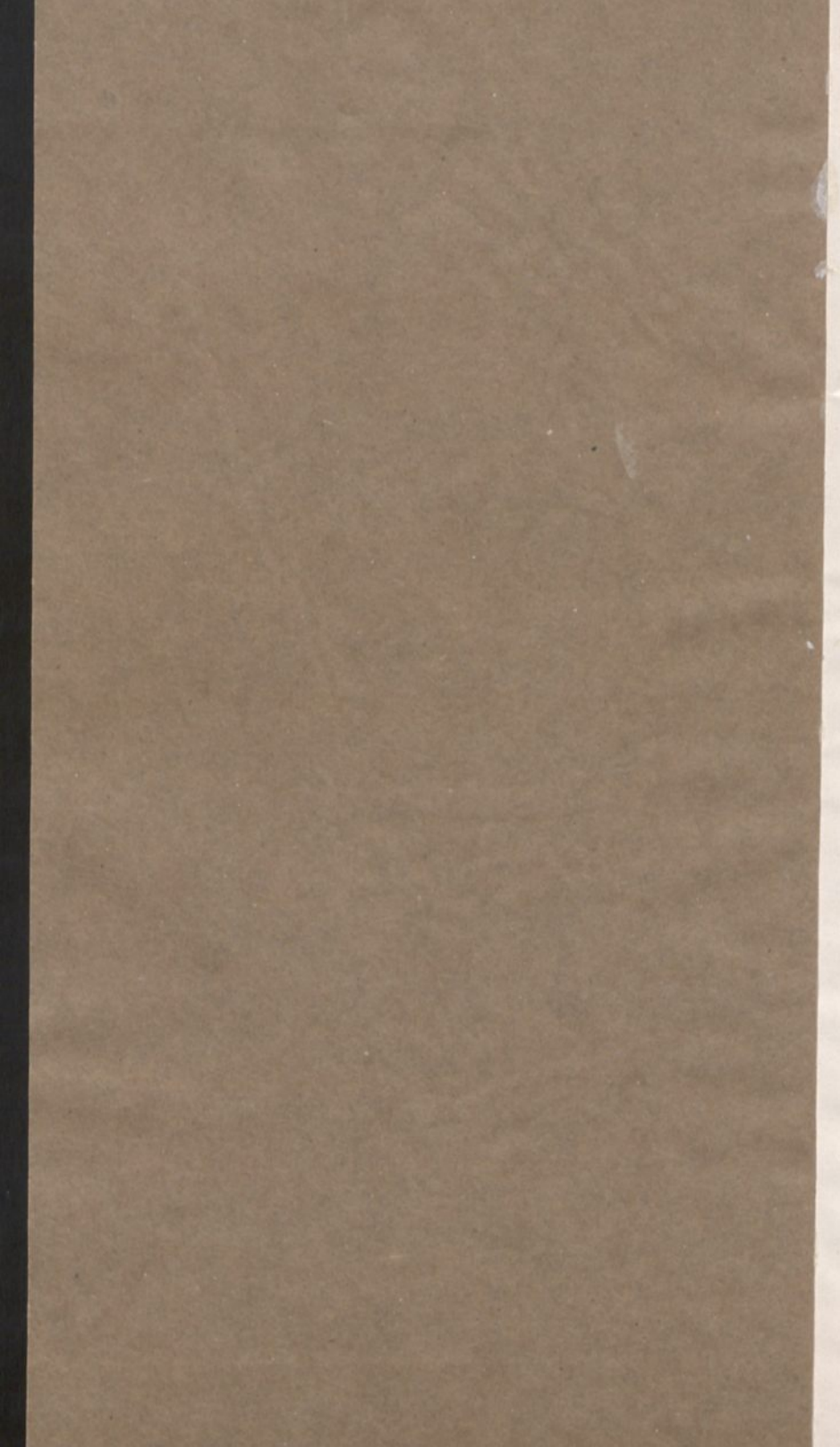


Biblioteka Główna i OINT
Politechniki Wrocławskiej



100100369458





Altheimrichau

(Phot. Repper)

Altheinrichau

Geschichte eines ehemaligen Heinrichauer
Stiftsdorfes

von

Prof. Dr. Paul Klemenz

Studienrat i. X.

..... 1 9 3 6

Druck und Verlag der Frankenstein Zeitung- und Druckereigesellschaft m. B. B.
Frankenstein in Schlessen

LEO RICHTER

Der Gemeinde
Altheinrichau
gewidmet



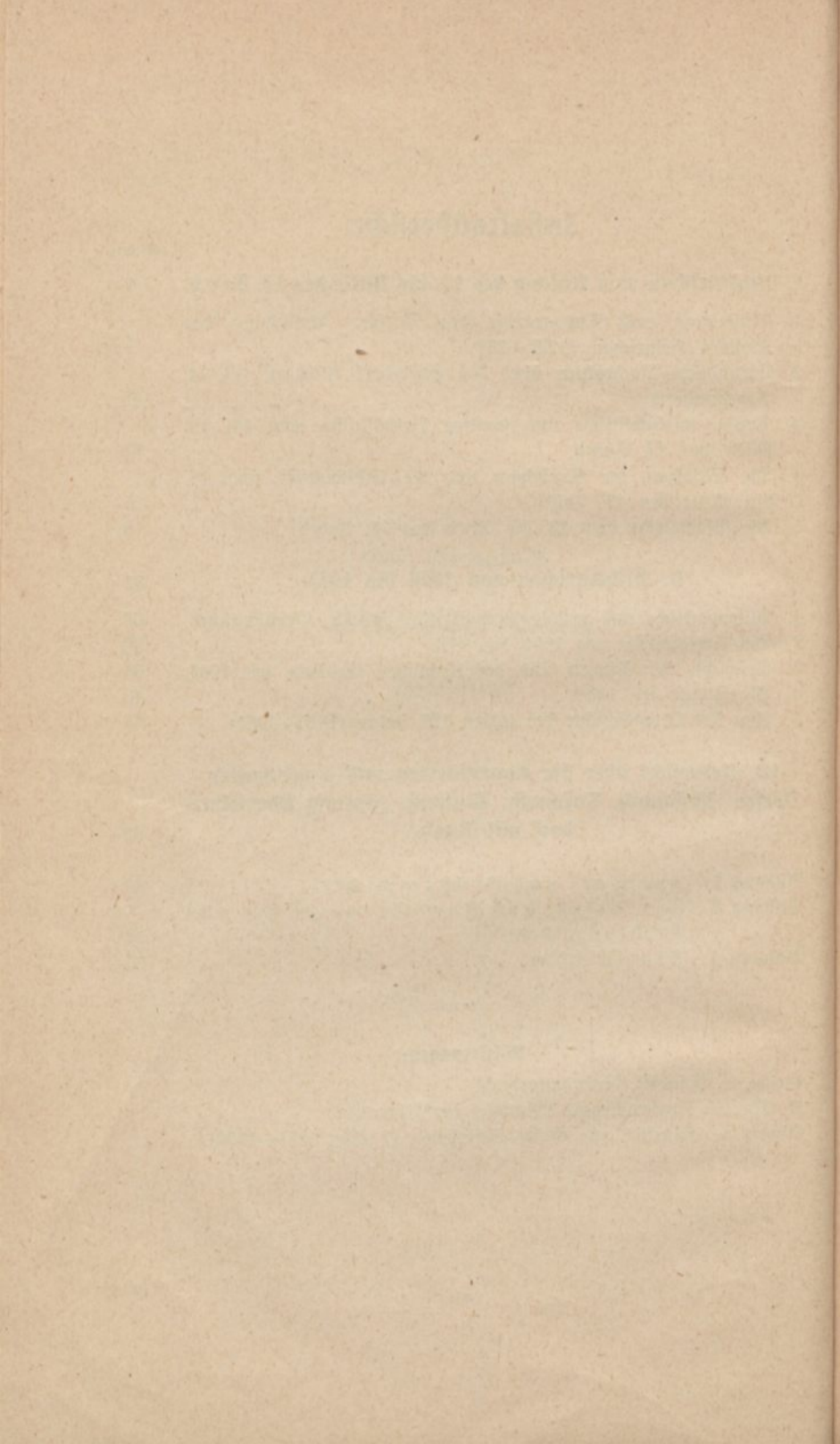
237277/1

Inhaltsübersicht.

	Seite
I. Alttheinrichau vom Anfang des 13. bis Mitte des 17. Jahrh.	7
1. Entstehung und Topographie des Dorfes. Gründung des Klosters Heinrichau (1222—28)	7
2. Urkundliche Nachrichten über das Stiftsdorf Alttheinr. (13./14. Jahrhundert)	11
3. Besitz-, wirtschaftliche und sonstige Verhältnisse vom 15. bis Mitte des 17. Jahrh.	12
4. Die Scholzen, der Kretscham und die Erbscholtisei vom 15. bis Mitte des 17. Jahrh.	15
5. Die Pfarrkirche vom 13. bis Mitte des 17. Jahrh.	18
 II. Alttheinrichau von 1650 bis 1935.	 25
1. Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse, Urbare, Geschichtliches.	26
2. Die Erbscholtisei von 1650 bis 1906	32
3. Geschichte der Pfarrei und der kirchlichen Gebäude seit 1642.	38
4. Die Schule seit 1660.	43
5. Aus der Ortsgeschichte der letzten 125 Jahre (1810—1935)	47
 III. Uebersicht über die eingepfarrten und eingeschulden Dörfer Moschwitz, Tarchwitz, Willwitz, Zinkwitz Oberjohnsdorf mit Raas.	 52
Anhang 1. Zur Vor- und Frühgeschichte.	57
Anhang 2. Zur Besitz- und Familiengeschichte von Alttheinrichau.	59
Anhang 3. Statistisches.	63

Abfürzungen:

- Grdb. = Heinrich. Gründungsbuch.
 K. Chr. = Kirchenchronik (Matrifel der Pfarrthei.)
 Regest. = Regesten zur Gesch. Schlesiens. (7 Bde. 1875—1930).



Vorwort.

Dieselben Gründe, die mich vor zwei Jahren zur Herausgabe der Geschichte meines Geburtsdorfes Tarnau bei Frankenstein veranlaßten, haben auch das vorliegende kleine Werk entstehen lassen: Pietät gegen das mir von Kindheit an vertraute Dorf, dem meine Eltern und ihre Vorfahren entstammten, und das Interesse an der Erforschung der engeren schlesischen Heimat, die seit Jahrzehnten der Gegenstand mehrerer Veröffentlichungen aus meiner Feder gewesen ist. Dazu kommen eine gewisse kulturgeschichtliche Bedeutung, auf die das Dorf Altheinrichau, wohl das älteste Stiftsdorf des Zisterzienserklosters Heinrichau, Anspruch erheben darf, und das allgemeine Interesse an der fast typischen Entwicklung eines im 13. Jahrhundert germanisierten mittel-schlesischen Dorfes, das, wie ich aus dem Erfolge meines Tarnau-Büchleins schließen darf, in erfreulichem Maße vorhanden ist.

Ich durfte über reiche Quellen verfügen, über die ich statt der üblichen Aufzählung der benützten Literatur hier kurz berichte. Das längst als eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte der mittelalterlichen Besiedlung Schlesiens bekannte Gründungsbuch des Klosters Heinrichau, das immer noch wertvolle Buch des ehemaligen Patrimonialrichters der Herrschaft Heinrichau, Wilhelm Pfigner: Versuch einer Geschichte des vormal. Fürstl. Cisterzienserstiftes Heinrichau (1846), einige der bei Pfigner (Einleitung S. 11) angeführten auf dem Breslauer Diözesanarchiv vorhandenen handschriftlichen Quellen — mehrere sind leider inzwischen verloren gegangen —, die fast 30 Bände zählenden Heinrichauer Stiftsbücher des hiesigen Staatsarchivs — vergl. über sie S. 11 — und schließlich eine der Pfarrei zu Altheinrichau gehörige „Matrikel der Pfarthei“ Altheinrichau (von 1694 mit Lücken bis 1886 reichend, vergl. S. 36), sie alle erwiesen sich als besonders wichtig und aufschlußreich. Dazu kamen außer den Schles. Regesten einige Kloster Heinrichau betreffende Archivalien des Staatsarchivs (Rep. 84 und 135 A.), das Heimatbuch „Münsterberger Land“ (1931), sowie ein Aufsatz

„Altheinrichau, Kreis Frankenstein“ von P. D. Harbig (f. S. 16, Anm. 4) u. a. Die sonstige Literatur ist in den Anmerkungen verzeichnet. Daß ich eine Uebersicht der eingepfarrten Dörfer beigefügt habe, rechtfertigt sich durch ihre engen Beziehungen zum Pfarrdorf.

Es bleibt nur noch übrig, allen denjenigen, die mich bei meiner Arbeit irgendwie unterstützt und beraten haben, u. a. insbesondere den Herren: Hauptlehrer Harbig, Pfarrer und Erzpriester Wachsmann und Bauer Alfons Klemenz in Altheinrichau, Dr. Swientek am Staatsarchiv in Breslau, Lehrer Kepper in Krellkau (Aufnahme des Dorfbildes), Justizinspektor Köcher in Münsterberg, hier nochmals meinen aufrichtigen Dank auszusprechen. Möge diese Ortsgeschichte die gleiche freundliche Aufnahme finden, wie die oben genannte!

Breslau, im Mai 1936.

Paul Klemenz.

I. Teil.

Das Dorf Altheinrichau von Anfang des 13. Bis Mitte des 17. Jahrhunderts.

1. Entstehung und Topographie des Dorfes. Gründung des Klosters Heinrichau (1222—28).

Das im nordwestlichen Teile des ehemaligen Kreises Münsterberg, jetzigen Großkreises Frankenstein gelegene Kirch- und Pfarrdorf Altheinrichau darf, obwohl an Umfang und Einwohnerzahl geringer als andere Pfarrdörfer des Kreises, doch eine gewisse geschichtliche und kulturelle Bedeutung für sich in Anspruch nehmen: An diesem Ort, der schon um oder gleich nach 1200 Pfarrdorf war, wurde die folgenreiche Gründung des Zisterzienserklosters Heinrichau angeregt und beschlossen, mit dieser zum fürstlichen Stift sich entwickelnden Kulturstätte stand Altheinrichau aus äußeren und inneren Gründen in enger Verbindung und teilte manche seiner Schicksale, und noch heute ist es der kirchliche Mittelpunkt für die Katholiken von 6 und der Schulort für 3 Dörfer der nächsten Umgebung.

Nach seiner Entstehung und Anlage fällt A. unter die große Zahl der schlesischen Dörfer, die aus slavischen Gründungen¹⁾ durch die Besiedlung mit deutschen von Westen her eingewanderten Kolonisten, aber auch durch Umdeutschung der eingewanderten slavischen Bevölkerung im Laufe des 13. Jahrh. zu deutschen Dörfern sich entwickelten, ohne daß man feststellen kann, ob und wann eine eigentliche Aussetzung zu deutschem Rechte erfolgt ist. Unsere Hauptquelle für die älteste Geschichte unseres Dorfes ist natürlich das größtenteils nach 1270 bis 1273 verfaßte lateinische Gründungsbuch des Klosters Heinrichau, das ja überhaupt eine der wichtigsten Quellen für mittelalterliche Besiedlungsgeschichte im ostelbischen Gebiete ist. Da der Verfasser — den größten Teil schrieb der 3. Abt Petrus — vielfach aus eigener Anschauung und fast immer aus lebendiger mündlicher Ueberlieferung schöpfte, ist sein Werk auch eines der zuverlässigsten Dokumente.²⁾

¹⁾ Ueber die Vor- und Frühgeschichte bezw. älteste Besiedlung unsrer Gegend vergl. Anhang 1.

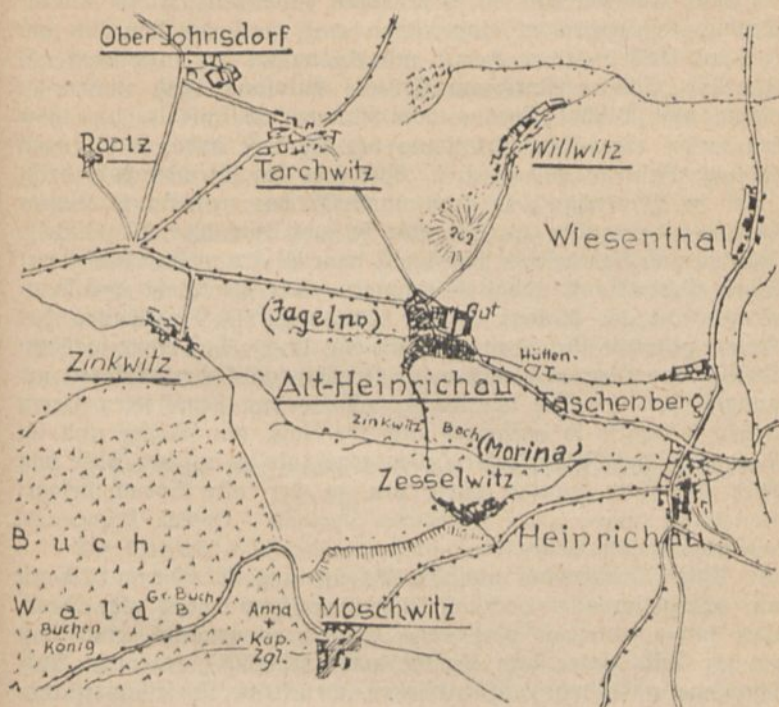
²⁾ Es ist im folgenden nicht nach der Ausgabe des latein. Originals von Prof. G. A. Stenzel (Bresl. 1854), sondern der zugänglicheren Uebertragung von Pfarrer B. Pretschneider (Bresl. 1927) citiert.

Auf dem Gebiete des heutigen Dorfes Altheinrichau, das im Gründungsbuch zunächst immer nur Heinrichau genannt wird, lagen „von Alters her“ mehrere kleine polnische Siedlungen, zwei an den noch jetzt von Südwesten her in die Ohle mündenden Wasserläufen, von denen der nördlichere, der zwischen A. und Zinkwitz entspringt und durch A. und Taschenberg fließt, Jagelno (von poln. jagly = Hirse) hieß, der südlichere durch Zinkwitz fließende Morina. An der Quelle des Jagelno und an seinem linken Ufer lag das Dörfchen Janusow, benannt nach dem polnischen kleinadligen Besitzer Janusz (spr. Janusch, Roseform von Jan = Johann), östlich davon gegen die Morina hin lag Suckowice, dessen Name im Gründungsb. auf einen reichen Bauer Such zurückgeführt wird, aber, wie ähnliche Ortsnamen, auch auf poln. suchy = trocken zurückgehen kann. Auf dem rechten Jagelnoufer hatte aber auch ein deutscher Ritter (miles) Heinrich um jene nicht näher bestimmte und bestimmbare Zeit (1200?) einen kleinen Besitz. Aber der Hauptbesitzer in jener ganzen Gegend wurde zu Anfang des 13. Jahrh. der Notar und Kanzler des Herzogs Heinrich I., des Gemahls der heil. Hedwig, (1201—1238), Nikolaus, der später auch Kanonikus der Breslauer Domkirche wurde. Von adligen Eltern aus der Krakauer Gegend abstammend, kam er nach Breslau und erwies sich so geschickt und tüchtig, daß er bald erster Notar Heinrichs I. wurde. Teils durch Schenkungen seines Herrn, teils eigne Erwerbungen in der Gegend von Heinrichau gelangte er dort zu Wohlstand und Ansehen. Nach dem Tode des ohne Erben gestorbenen Janusch erbat er sich dessen Besitz, hatte auch die herrenlos gewordenen Aecker von Sukuwitz erworben und wußte jenen Ritter Heinrich zu bewegen, seinen nahegelegenen und Heinrichau benannten Besitz gegen einen gleich großen rechts von der Morina auf Zesselswitz zu gelegenen zu vertauschen. Hierauf vereinigte Nikolaus die so entstandenen zusammenhängenden Gebiete „und nannte das Ganze zu Ehren des alten Herrn Herzogs Heinrichau“¹⁾. Spätestens damals, wenn nicht schon früher, erhielt das Dorf Kirche und Pfarrer, aber man hatte es noch für weiter gehende Pläne in Aussicht genommen. Während Herzog Heinrich in der Meinung, der gesamte Besitz des Nikolaus würde nach dessen Tode an ihn oder seine Nachkommen zurückfallen, hier eine fürstliche Hofstatt (regalem curiam) zu errichten gedachte,²⁾ beabsichtigte Nikolaus, eine fromme Stiftung hier zu gründen. Er besprach sich hierüber mit 2 befreundeten Geistlichen. Petrus, Propst der Breslauer Domkirche, riet, eine größere Kirche zu Ehren des heil. Johannes mit mehreren

¹⁾ Grdb. 23/24.

²⁾ Grdb. S. 25.

Pfründen zu gründen,¹⁾ deren Propst Nikolaus werden sollte; Aegidius, ein Zisterzienser aus Lebus, schlug vor, auch hier ein Zisterzienserkloster zu errichten. Letzerem Vorschlag stimmte Nikolaus bei und bemühte sich nun, die Zustimmung des Herzogs zu erreichen. Er veranstaltete auf seinem Landsitz in Heintr. ein großes Gastmahl, zu dem er den Herzog und



seinen Sohn, den späteren Heinrich II., den Bischof Lorenz von Lebus,²⁾ der früher herzoglicher Hofkaplan und Notar in Breslau und sein Gönner gewesen war, den Bischof Lorenz von Breslau und den mit ihm verwandten Bischof Paulus von Posen einlud, sowie viel vornehme Leute. Unter Verweisung auf die ausführliche Beschreibung im Gründungsb. (S. 16—18) sei hier nur bemerkt, daß der Herzog auf die eindringlichen Vorstellungen der 3 Bischöfe schließlich seine Genehmigung gab und bestimmte, daß,

¹⁾ also ein sogen. Collegiatstift mit einem Kapitel von geistlichen Stiftsherrn unter einem Propst zu gemeinsamen Gottesdienst und Choraebet, wie sie später in Brieg, Ottmachau und anderswo bestanden. (Vergl. hierzu Bretschneider a. a. D. S. 111 Anm. 23).

²⁾ Dieser alte Bischofssitz bei Frankfurt a./D. ist früh eingegangen.

wie sein Vater Boleslaus das Kloster zu Leubus, er selbst das zu Trebnitz gestiftet habe, die neue Stiftung seinem Sohne als Ehrendenkmal angerechnet und nach ihm benannt werden sollte. Dieses Gastmahl fand statt am 25. April 1222.¹⁾ Welches Dorf kann sich rühmen, je eine so illustre Zusammenkunft in seinen Mauern gesehen zu haben? — Die folgenden Jahre vergingen mit den Vorbereitungen und baulichen Anlagen, und nachdem im Mai 1228 ein Abt mit 9 deutschen Zisterziensern aus Kloster Leubus in Heinrichau eingetroffen war, versammelten sich am 6. Juni 1228 dieselben Herrn, mit Ausnahme des inzwischen am 30. Nov. 1227 verstorbenen Stifters Nikolaus, noch einmal zu einem von Bischof Paulus veranstalteten Gastmahle, und hier wurde die eigentliche Gründung des Klosters durch den jungen Herzog Heinrich vollzogen.²⁾ Wenn es im Gründungsb. heißt „hier in Heinrichau“, so muß nunmehr das neuverbaute Kloster darunter verstanden werden, wie ja auch nur hier die Bischöfe Paulus und Lorenz von Breslau 2 neue Altäre weihen und feierlichen Gottesdienst abhalten konnten. Auf die Wahl des Bauplatzes und die Anlage an der Ohle und die Einzelheiten des Baues geht das Gründungsb. nicht ein; der 1. Teil einer späteren Quelle, das *Diarium historico-domesticum*, soll leider verloren gegangen sein.³⁾ Wie die Klöster abseits von bevölkerten Orten liegen sollten,⁴⁾ so entsprach auch die Lage am Wasser und im Tale mehr der Zisterzienser-Ordensregel, als es auf der Höhe von Alth. der Fall gewesen wäre, wie ja der alte Spruch besagt: *Bernardus valles, colles Benedictus amabat, Oppida Franciscus, celebres Ignatius urbes.*⁵⁾

Unser Dorf nahm nun die Bezeichnung *Altheinrichau* an, urkundlich aber noch oft bloß *Henrichow* neben *alde Henr.* oder latein. *antiquum* oder *vetus Henrichow* genannt, und daß es gar bald hinter dem Kloster und seinem glanzvollen Aufschwunge nach den Hussitenkriegen zurücktrat, ist selbstverständlich. Immerhin blieb es mit ihm durch das hier befindliche Klosterdorfwerk (heutiges *Dominium*), die vom Abt ausgeübte Gerichtsbarkeit und die später von den Stiftsgeistlichen ausgeübte Seelsorge in enger Verbindung.

Topographie des Dorfes. Wenn die etwas unregelmäßige Anlage des Dorfes, das schwer unter einem der üblichen Dorftypen: Rundling, Hausendorf, Platz- oder Angerdorf, Reihen-

¹⁾ Grdb. S. 19 und Pflüner S. 19 Anm. 6.

²⁾ vergl. Grdb. S. 22.

³⁾ So berichtet die R. Chr., aber R. Schneider (der unlängst verst. Pfarrer von Heinr.) glaubt, daß es nur einen Teil, eben die vorhandene Handschr., gegeben habe (*Münsterb. Zeit.* 1926 Nr. 139 Sonderabdr.)

⁴⁾ „in locis a frequentia populi semotis“.

⁵⁾ zu deutsch: Es liebte Bernardus (Zisterz.) die Täler, Benedictus die Hügel, die kleinen Städte Franciscus, die großen Ignatius (Jesuiten).

oder Straßendorf, Waldhufendorf u. a. unterzubringen ist, irgendwie mit der Entstehung aus den alten slavischen Siedlungen zusammenhängen sollte, dann höchstens insofern, als die am Dorfbach (ehemals Jagelno) und an der nur teilweise noch erkennbaren Aue gelegenen meist kleineren Wirtschaften vielleicht an der Stelle des alten Janusow liegen, obwohl die beiden slavischen Dörfchen wohl weiter auseinanderlagen, als die heutigen Ortsteile. Die an der oberen Hauptstraße, die zugleich die Chaussee von Münsterberg nach Frankenstein mit den Abzweigungen nach Strehlen und nach Rimpitsch bildet, gelegenen stattlichen Bauernhöfe sind sicher erst mit der Umdeutung des Dorfes entstanden, wie auch hier das alte Klostersvorwerk (Dominium) liegt. Die mit der Chaussee zusammenfallende Dorfstraße bildet am Schulhaus und bei der auf einer Anhöhe gelegenen Kirche eine abgerundete Ecke, wodurch ein nordwestlicher Zipfel in der Richtung auf Tarchwitz zu entsteht, dem ein von der unteren Straße südwestlich sich abzweigender Zipfel auf Zesselwitz zu entspricht. Die obere und untere Dorfstraße sind durch eine breitere Gasse von der Schule bis zur ehemal. Scholtisei und einen kleineren Weg verbunden, so daß man im ganzen den Eindruck eines Straßendorfes erhält, während man bei dem tiefer gelegenen Ortsteil an ein Angerdorf denken könnte.

2. Urkundliche Nachrichten über das Stiftsdorf Altheinrichau.

(13. und 14. Jahrh.)

Die ältesten geschichtlichen Nachrichten über unser Dorf aus dem 13. Jahrh. hängen mit der Klostergründung zusammen und sind daher schon oben berührt. Daß übrigens die angeblich aus d. J. 1228 stammende Stiftungsurkunde¹⁾ eine, wenn auch sachlich zutreffende Fälschung aus späterer Zeit, vor 1268, ist, hat der bekannte verstorbene schles. Geschichtsforscher Wilhelm Schulte (Fr. Lambertus O. F. M.) überzeugend nachgewiesen.²⁾ — Eine Verfügung des Bischofs Johannes (III.) von Breslau vom 9. Okt. 1295 bestimmt, daß u. a. auch Altheinrichau jährlich $\frac{1}{2}$ Mark (etwa 3 heut. M.)³⁾ zum Unterhalt der neu gegründeten Marienkirche in Rimpitsch beitragen müsse. (Schles. Regesten Nr. 2380). In der Urf. vom 21. 3. 1318 (Schles. Regesten 3766) han-

¹⁾ Die in neueren Arbeiten z. B. von Martiny 1928, M. Hellmich 1929, über die verschiedenen Dorstypen gebrauchten Bezeichnungen sind so wenig bekannt und verständlich, daß ich die üblichen älteren vorgezogen habe; vergl. auch Herb. Schlenger, Formen ländlicher Siedelungen in Schlesiens. Bresl. 1930.

²⁾ abgedruckt bei Stenzel S. 148, bei Pfigner S. 300.

³⁾ in Zeitschr. f. Gesch. Schles. Bd. 34 S. 343 ff. und 'Heinrichau und Münsterberg'. (Kleine Schriften von W. Sch. 1918 S. 103 ff.)

⁴⁾ Man kann 1 schwere Mark im ganzen = $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{3}{4}$ Taler, also 4—6 M. rechnen.

delt es sich um Ackerkäufe bei Altheim für das Kloster, wobei ein Andreas, magister curiae d. h. Vorsteher des dortigen Klosterhofes, und als Zeuge der Pfarrer von A., Andreas, genannt sind. — Die päpstliche Confirmationsurk. vom 23. Mai 1318 (Reg. 3802) bestätigt dem Kloster den Besitz von etwa 18 Dörfern und Gütern, darunter A., Roschwitz und Zinkwitz. Von besonderer Wichtigkeit sind die Privilegien, die das Stift für seine Dörfer von Herzog Bolko von Münsterberg, der es freilich vorher wiederholt zu Geldzahlungen gezwungen hatte, sich in der nächsten Zeit zu verschaffen wußte. Sie betreffen meist Befreiung von ursprünglich dem Herzog zu leistenden Diensten (servitia et iura ducalia) und von Abgaben und Steuern. So befreit Bolko am 21. Jan. 1334 (Reg. 5294) die Scholzen und Scholtiseien in Berzdorf und Wiesenthal, sowie die Kretschame in Berzd., Wies., Alth., Roschwitz und Zesschwitz, und eine Anzahl Mühlen von allen Geschossen und Beden (beides sind Ausdrücke für gewisse Abgaben). Es durfte ferner auf keinem Stiftsdorf der herzogliche Landvogt oder der polnische Richter dem Ortsgericht vorsitzen oder beisitzen, die dahin gehörigen Leute und Knechte durften nicht das herzogliche Landrecht 'heischen', sondern der Abt sollte selbst oder durch seinen Vogt oder Wlodar (Richter) richten; hierfür tritt der Herzog dem Kloster für dessen Höfe und Dörfer die obere Gerichtsbarkeit ab. (vergl. Schl. Regest. 5762 u. 5763). Die ursprüngliche polnische Bevölkerung ging durch Verschmelzung mit der angesiedelten deutschen im Laufe des 13. und 14. Jahrh. immer mehr im Deutschtum auf; die im Heinrichauer Gründungsbuche auf den Stiftsdörfern noch vielfach anzutreffenden polnischen Vor- und Zunamen wichen rasch deutschen Namen, so daß wir, wie sich im nächsten Abschnitt zeigen wird, in den ältesten Schöppenbüchern fast nur noch solche finden. Auch äußerlich dürfte unser Dorf in dieser Zeit im großen und ganzen seine heutige Gestalt erhalten haben.

3. Besitz-, wirtschaftliche und sonstige Verhältnisse vom 15. bis Mitte des 17. Jahrh.

Da die das ungeheure Material der schlesischen Geschichtsforschung kurz und in genau chronologischer Reihenfolge zusammenfassenden 'Regesten zur schlesischen Geschichte' vorläufig nur bis z. J. 1342 reichen, trifft es sich für die Geschichte der Besitzveränderungen und der wirtschaftlichen Verhältnisse der Heinrichauer Stiftsgüter günstig, daß sich in dem sogen. Signaturbuch des Klosters Heinrichau von 1411 bis 1467¹⁾ und in den unmittelbar

¹⁾ auf dem Bresl. Domarchiv (V. 12 Heinrichau). Die wegen der schwer lesbaren Schrift und des unklaren lateinischen Ausdrucks schwierige Benützung wird durch den betreff. handschriftl. Regestenauszug sehr erleichtert.

sich daran anschließenden etwa 30 Bänden der *Heinrichauer Stiftsbücher*,¹⁾ die mit geringen Lücken von 1468 bis 1781 reichen und die alle meist Kaufprotokolle über Besitzkäufe und Verkäufe, Zinsverkäufe (Hypothekenbeleihungen), Erbvergleiche und dergl., teilweise auch gerichtliche Verhandlungen und Entschiede enthalten, wichtige handschriftliche Quellenwerke erhalten haben. Leider ist die Benützung dieser Kauf- und Schöppnbücher dadurch erschwert und zeitraubend, daß die einzelnen der 18—26 Dörfer in den meisten Bänden nicht für sich behandelt, sondern durcheinander gemengt sind und erst die späteren Bände ein brauchbares Register enthalten. Abgesehen von der Geschichte der einzelnen Besitzungen sind diese Tausende von Eintragungen für die Ortsgeschichte an sich von geringer Bedeutung, und es interessiert uns heute wenig, daß z. B., um die älteste Alth. betreffende Eintragung zu erwähnen, Nikolaus Laupniß sich am 9. März 1411 auf seine 2 Hufen von Johann Kreidel 5 schwere Mark borgt, die er ihm mit $\frac{1}{2}$ Mark verzinst; aber wichtig ist, daß wir aus ihnen allgemeine Feststellungen machen und Schlüsse auf die damaligen wirtschaftlichen Verhältnisse ziehen können. So nennt das Signaturbuch etwa 10 bis 12 Bauern in Alth., die 2 Hufen oder mehr als 1 besitzen, zwei mit 3 bis 4, während es 1742 nur 3, 1789 nur 2 Bauern sind, die 2 Hufen und 5, die 1—2 Hufen besitzen. Leider habe ich nirgends eine Angabe über die Gesamtzahl der Hufen von Alth. gefunden; sie betrug bei deutschen Neugründungen durchschnittlich 30—40, und meist erhielt jeder Bauer nur 1 Hufe, die Pfarrwidmut 2, der Scholz 2—4. Aber diese ursprünglichen Verhältnisse, bei denen jeder Bauer auf schuldenfreiem Boden sitzend nur einen mäßigen Geldzins an die Grundherrschaft und den geistlichen Dezem zu zahlen hatte, verschoben und verschlechterten sich schon am Ende des 14., und noch mehr im Laufe des 15. Jahrh. (z. B. in Folge der Hussitenkriege, schlechtes Wirtschaften oder Mißgeschick der einzelnen u. a.), daß gar mancher sich genötigt sah, Geld auf seinen Besitz aufzunehmen oder ihn ganz oder teilweise zu veräußern. Bezeichnend für das Aufblühen der Städte im 14./15. Jahrh. ist, daß hierbei mehrfach städtische Bürger und Handwerker als Geldleiher für Altheinrichauer auftreten, z. B. der Bürger Berger in Reichenbach, der Schneider Bogt in Münsterberg, der Klosterschneider Matthias Koscher u. a. Aus einigen wenigen Gerichtsverhandlungen erfahren wir durch diese Stiftsbücher auch manches über Schlägereien unter den Bauern, über Diebstähle, auch von Pferden, über Mißhandlung des Viehes, aber auch von Mordtaten. So ließ sich Jakob Janusch aus nicht angeführtem Grunde hinreißen, seine Frau Dorothea totzuschlagen; in der Gerichtsverhandlung vom 28. 3. 1433 wurde er verurteilt, 7 schw.

¹⁾ auf dem Bresl. Staatsarchiv. Rep. 30.

M. Guthaben und $\frac{1}{2}$ Hube Acker mit Gehöft und allem Zubehör an den Abt Nikolaus abzutreten, wovon dieser ein Legat von 10 M. an die Kirche zu Alth. auszahlen sollte; ein im Vergleich zu den sonstigen strengen, ja grausamen Strafen im Mittelalter mildes Urteil. Auch sonst greifen die Aebte als Grundherren in die Besitzverhältnisse ein, weil sie ja oft ‚verseffene‘ d. h. rückständige Abgaben zu fordern hatten. So verzichtet Michel Hubener 1440 auf eine wüste Hube zu A. zunächst der Kirche zu Gunsten des Abtes Nikolaus IV., und dessen Nachfolger Jakobus verkauft diese Hube 1448 für 10 M. an Nikel Hubener. Aehnlich zwang Nikolaus V. die Brüder Gohle u. a., 2 Huben zu ‚enträumen‘ und 2 anderen Bauern abzutreten. Die Aebte regeln auch den Verkauf und den Wiederaufbau wüster Huben, besonders nach dem 30-jährigen Kriege. Während uns in dem Signaturbuch nur eigentliche Bauern, Kretschmer und Müller entgegentreten, aber noch nicht die späteren sogen. „kleinen Ackerleute“, bildete sich um 1500 auch auf den Stiftsdörfern infolge der Zer splitterung des bäuerlichen Besitzes bei mehreren Söhnen und des zunehmenden Mangels an Arbeitern auf den herrschaftlichen und größeren Bauerngütern, sowie durch die Verschuldung vieler Bauern immer mehr der Stand der sogen. ‚Gärtner‘ aus, bei denen man die Freigärtner von den robotpflichtigen Dresch- oder Hofe- oder Robotgärtnern unterschied. Ihr Besitz, etwa 10 bis 20 Morgen, wird immer als ‚Garten‘ oder Hofgarten bezeichnet. Unter Robot (poln. robota = Arbeit) verstand man jene vielfachen Dienste, zu denen nach polnischem Rechte die halbfreien und die leibeigenen Untertanen der polnischen Dörfer ihrem Herrn gegenüber verpflichtet waren, während ja das Freisein von allen diesen drückenden Diensten und Abgaben eine Haupteigenschaft der deutschrechtlichen Dörfer war. Einige leichtere Dienstleistungen scheinen zwar in den umgedeuteten Dörfern mit anfangs gemischter Bevölkerung von Anfang an von den Grundherren gefordert worden zu sein; im 16. und 17. Jahrh. aber waren es hauptsächlich jene Dreschgärtner, welche alle zur Bewirtschaftung des Gutshofes, in unserem Falle also des Klostervorwerkes, nötigen Arbeiten verrichteten. Die sogen. Urbare, d. h. jene von der Grund- oder Gutsherrschaft angelegten Verzeichnisse der angebauten Grundstücke, ihrer Besitzer und der auf ihnen lastenden Verpflichtungen enthalten meist genaue Bestimmungen über Art und Umfang dieser Robot- und Spanndienste. Leider lassen sich für Alth. keine Urbare aus der älteren Zeit (16. und 17. Jahrh.) auffinden, im Gegensatz zu vielen andern schles. Dörfern.¹⁾ Die beiden aus dem Ende des 18. Jahrh. stammenden Urbare kommen erst für den 2. Teil unsrer Darstellung in Betracht.

¹⁾ So besitzt z. B. mein Geburtsdorf Larnau bei Frankenf. allein aus der Zeit von 1567—86 drei Urbare.

Zum Erſatz führe ich aus dem Signatur- und dem älteſten Kaufbuche, alſo aus der Zeit von etwa 1410 bis 1540 in chronologiſcher Reihenfolge die dort genannten Altheinrichauer Bauern an. Es beſaßen 2 Hufen: Nidel Laupniß, Frenzel (Franz) Schönwälder, Michel Schodelwig, Martin Czirner (Tſchirner), Jakob Birner, Michael Kahl, (auch Kahlmichel geſchrieben), Gregor Hermann, Mathias Arnoldi, Stephan Wito (!), Michel Gohl, Stephan Keule, der Kretſchmer Peter. Die folgenden werden 1 Hube gehabt haben: Peter Stoß oder Stuß, Lukas Kazepaſt (!), Mathias Roſentrit, Johann Behme (Böhm), Langer Peter, Urban Stenzel, Simon Keinſeiſchen (!), Hans Hukuff (= Hudauf), Nidel Hofmann, Nidel Hentſchel, Hans Franke, Dürre Jorge, Jakob Lorenz, Johann Kirmis, Kaſpar Günther, Thomas Körner, Hans Kirch, Michel Domnig, Hans Leuchter, George Birke, Ambros Fabian, uſw. Die ſpäter Genannten ſind natürlich ſchon mehrfach wieder Nachfolger von vorher genannten Beſitzern. — Eine halbe oder $\frac{1}{4}$ Hube hatten folgende, die aber zunächſt auch noch als Bauern zählten: Peter Koſteuſcher, Joh. Lauterbach, Jenke Laborer²⁾. — Anſcheinend war alſo die Zahl der kleinen Ackerbeſitzer, der ſpäteren Gärtner, damals noch gering. — Eine wichtige Rolle ſpielte vom 15. bis 17. Jahrh. die Familie Gohl, auch Gol u. Gole geſchr. (wohl vom ſlav. goly kaſl, nackt). Die Stammfamilie beſaß lange Zeit ein 2 hubiges Gut, anſcheinend Nr. 8; andre Zweige ſaßen auf Nr. 2, 4, 5 und 12. Wir können ſie von Michel Gole 1422, 2 Hufen, über Hans u. Mats Gohle 1539, 2 Hufen, Stenzel G. 1571, 2 Hub., bis auf Adam G., 1650, $1\frac{1}{4}$ H. auf Nr. 13 und Martin G. 1651, $1\frac{1}{2}$ H. auf Nr. 2 verfolgen; nach 1660 verſchwindet ſie. Ebenſo alt iſt die Familie Gierbig, auch Gierbig u. Girwig geſchr. Sie taucht zuerſt 1472 in Willwitz auf, hier bis nach 1600 nachweisbar, ſeit 1557 in 2 Familien (Valentin und Andreas G.) in Alth., wo ſie beinahe 100 Jahre (1557 bis 1650) das Gut Nr. 5 (Klemenz) beſaß, und dann auch ſeit 1661 verſchwindet. — Manche dieſer Namen ſind typiſche Belege für die Art, wie Familiennamen entſtanden: Beim Kretſchmer Peter wurde die Berufsbezeichnung zum Fam.-N., wie ſo oft. Die nach äußeren Eigenſchaften (Größe, Magerkeit, Haarfarbe) benannten Langer Peter, Dürrer Jorge, Weißer Georg wurden ſpäter kurzweg Langpeter, Dürrojorg, Weißjorg geſchrieben, ebenſo wird der Beſitzer des bei der Kirche gelegenen Gutes einfach Hans Kirch oder Kirchhans genannt.

4. Die Scholzen, der Kretſchmer und die Erbscholtſei vom 15. bis Mitte des 17. Jahrh.

Das Kennzeichen eines im 13. und 14. Jahrh. in Schleſien neu gegründeten und mit deutſchen Anſiedlern beſetzten Dorfes oder eines urſprünglich ſlawiſchen, zu deutſchem Recht ausgeſetzten Ortes iſt die Scholtſei, d. i. der freie, mindestens 2 Hufen umfaſſende Beſitz des vom Landes- oder Grundherrn mit der Anlage des Dorfes und Flurverteilung beauftragten Scholzen oder Schulzen. Das Wort iſt gekürzt aus Schultheiß, und bezeichnet das Amt deſſenjenigen, der die Schuld, d. h. den herrſchaftlichen Grundzins, „ein he i ſch e n“ mußte, und der für den Grundherrn die niedere Gerichtsbarkeit im Dorfe ausübte. Obwohl nun das aus der Verſchmelzung der polniſchen Dörſchen Januſow und Su-

¹⁾ Von ihm dürfte das ſogen. Laborhaus ſeinen Namen haben. Es ſtand bis vor kurzem ſeitwärts vom Wohngebäude des Gutes Nr. 10 (E. Schwan).

kuwiz entstandene Alth. offenbar ein deutschrechtliches Dorf geworden war,¹⁾ scheint doch das Stift Heinrichau hier keine Scholtisei errichtet zu haben. Denn während z. B. in Berzdorf Abt Binand von Heinrichau am 6. 2. 1334 seinem Bauer Sidilmann das Gericht und die Scholtisei in Bertholdsdorf mit 4 (!) freien Huben, dem dritten Pfennig vom Gericht, Bäckerei und Schlächtereie überträgt, wofür er dem Kloster Rosdienst leisten und 4 M. jährlich zinsen muß,²⁾ während ferner auch in Kretkau und Wiesenthal schon vom 14. Jahrh. an Rede von den dortigen Scholtiseien ist,³⁾ fehlt es an solchen Nachrichten über Alth. Anscheinend hat der Abt, dem allein die obere Gerichtsbarkeit oblag, wegen der geringen Entfernung auch die niedere, zwar nicht selbst, aber wohl durch den Kloostervogt ausgeübt, später aber diese einem in Alth. angefahrenen Bauern als Gerichtsscholzen übertragen, ohne daß jedoch das Scholzenamt an ein bestimmtes mit Freiheiten ausgestattetes Gut gebunden war. Solche vom Grundherrschaft für eine bestimmte Zeit eingesetzte Sez- oder Gerichtsscholzen gab es allerorten. In Urban Stenzel konnte ich 1473 den ältesten Scholzen feststellen. Seine bevorzugte Stellung zeigt sich auch darin, daß er bei mehreren Zeugen an 1. Stelle steht; 1482 verkaufte er sein Gut von 1½ Huben an Nickel Hentschel für 61 schw. M. — 1492 und 1493 erscheint Vincenz Gohl mehrmals als ‚derzeitiger Schulz‘; 1499 Peter Stoß; schon 1500 und 1501 Hans Franke, 1504 Kirmis „vom Heinrichaw Scholcz“; 1516 Thomas Körner. Dann tritt wieder eine jahrzehntelange Pause ein, während deren zwar die Scholzen aus Kretkau und Wiesenthal als Zeugen bei Altheinrichauer Sachen angeführt werden, aber keiner aus Alth. selbst, bis erst 1559—64 Philipp Stenzel und von 1568 ab der Kretschmer Wenzel Scholz wiederholt als Scholz oder Gerichtsverwalter bezeichnet und der Kretscham ‚Schölzerei‘ genannt wird. Damit kommen wir auf die wichtige Rolle zu sprechen, die der Kretscham von Alth. für die Entwicklung der Erbscholtisei gespielt hat. Dabei ist zu beachten, daß dieser alte Kretscham nicht an der Stelle des späteren Erbkretschams, des heutigen Weidlich'schen Gasthauses, sondern dicht neben der späteren Erbscholtisei im Gehöft der Molkerei gestanden hat, wo sich auch die Bäckerei befand.⁴⁾

Wir haben bereits früher (S. 5) gesagt, daß die Kretschame der Stiftsdörfer von Abgaben und Steuern befreit waren⁵⁾; kein

¹⁾ wenigstens nach der Erwerbung von Wiesenthal (1292) durch das Kloster; vergl. Bretschneider im Grdb. S. 12.

²⁾ Schles. Regest. Nr. 5303.

³⁾ ebendas. Nr. 6158.

⁴⁾ s. den Aufsatz von P. D Harbig über Altheinrichau im Nachrichtenblatt der Ueberlandwerk Oberschles. A.-G. Reisse, Juli/August 1934 S. 1.

⁵⁾ Regest. Nr. 5203.

Wunder, daß sie ein begehrtes Besitztum waren, besonders wenn, wie in Alth., 2 Hufen Acker damit verbunden waren. Als Besitzer des Alth. Kretschams tritt uns im Signaturbuch von 1411 bis 1436 ein gewisser Peter oder Petsche (slav. Roseform) entgegen, der Geld verleiht, aber auch sich borgt und seinen Besitz auf 3 und zuletzt 4 Hufen vergrößert, dadurch aber — vielleicht infolge der Verheerungen der Hussitenkriege — anscheinend in Schulden gerät und 2 Hufen veräußert. Seine 3 Söhne traten am 20. 7. 1436 den Kretscham mit 2 Hufen an den Abt Nikolaus (IV.) ab, der ihnen dafür Nachlaß der rückständigen Zinsen und $\frac{1}{2}$ Hufe vom Klosteracker gewährt. Von der halben Hufe stifteten sie der Kirche in A. 2 Schock Groschen für das Seelenheil des Vaters.¹⁾ Bald darauf (1438) verzichtete Peter Kretschmer ganz auf den Kretscham und händigt dem Abt den Erbbrief hierüber aus. 1440 ist Petsche (Peter) Hubener (Hübner) Kretschmer in A., 1446—50 Henschel (Hans) Hubener, der 10 schw. M. dem Kloster zurückzahlt, wahrscheinlich als Grundzins oder Teil des Kaufgeldes. Dessen Witwe verkauft 1473 den Kr. „nebst 2 Huben und allem Vieh' f. 97 M. der Schwiegertochter Ryße,²⁾ diese 1479 an Nikel Kretschmann (!) aus Zesselswiz, und so geht der Kr. nun aus einer Hand in die andere: 1491 hat ihn Weißjorge (Georg Weiß), 1509 Bartel Raffenberg, 1521 Jakob Ulrich, 1523 Heinrich Koblich, nach 1529 Kirchsans (Hans Kirch), der ihn durch Testament im Febr. 1535 seiner Frau Hedwig und seinen Kindern vermachte. Wann und wie sich unter Kirchsans zu dem Kr. noch $1\frac{1}{2}$ Hufen Acker — wahrscheinlich durch Kauf von seinem Nachbar Hans Stuß, weil öfters die Stußhube genannt — und zur Schank- und Malzbraugerechtigkeit noch die des Bakfens und Schlachtens gefunden haben, konnte ich nicht feststellen, da im Stiftsbuch von 1540—54 Alth. leider fehlt. Jedenfalls hatte Wenzel Scholz, der im Juli 1554 den Kr. mit allem Zubehör von den Kirchsans'schen Erben für 950 M. kaufte, nun einen Besitz in Händen, der nach Umfang und Privilegien durchaus den damaligen Eigenschaften und Anforderungen einer erblichen Scholtisei entsprach, besonders als ihm Abt Andreas 1567 „in Ansehung der Verdienste, die er ihm und dem Kloster erzeigt“ habe, auch die wieder aufgerichtete Schmiede im Auenfrieden (also auf der Aue) als erbliches Eigentum für einen mäßigen Zins überwies. So wird nun Wenzel Scholz von 1568 ab wiederholt als Kretschmer und Scholz, und sein Gut 1580 als die Schölzerei bezeichnet. Vielleicht war sein Tod (um

¹⁾ Sie stifteten nach der damals üblichen Ausdrucksweise „ein Seelengerät.“

²⁾ Ryße, Niese und Niese sind die gekürzten Namensformen für Dionysius, vergl. Heinze = Cascorbi, die deutsch. Famil.-Namen 7. A. S. 171. Wahrscheinlich hieß ihr verstorb. Mann so.

1575) und die Minderjährigkeit seines jüngsten Sohnes Wenzel die Ursache, daß letztere nicht schon jetzt zur eigentlichen Erbscholtisei errichtet wurde. Daher erscheint von 1576 ab wiederholt Jakob Bartel als Scholz. Am 4. Febr. 1580 kaufte Wenzel Scholz jun. von seiner Mutter Anna den Kretscham mit Schmiede und Schinderhaus (!) für den hohen Preis von 2600 M., die Mutter erhielt hiervon 650 M. und das Ausgedinge. Wenige Wochen später aber vermachte sie in billiger Erwägung, daß die andern Kinder aus dem Gute oder Schölzerei Vorteile gehabt hätten, Wenzel aber sehr teuer gekauft habe und wegen erlittener Feuersnot mehrere Gebäude herstellen müsse, trast ihres Erbrechts diesem 200 M. Wenzel Scholz jun. erscheint nun von 1589 ab wiederholt als Scholz, 1594 und 1606 sogar als Erbscholz. Er starb wahrscheinlich um 1610. Daher ist 1611 Georg Günter Gerichtswalter. Wiederum wird seine Witwe Anna die Wirtschaft für den unmündigen, anscheinend noch sehr jungen Sohn Balthasar geführt haben, bis dieser Balzer Scholz 1625 als Erb- und Gerichtscholz erscheint. Der betreffende Kaufvertrag findet sich merkwürdigerweise nicht in dem betreff. Stiftsbuch. So hatte sich faktisch schon vor 1600 der Kretscham in die Scholtisei umgewandelt, wie es formell erst 1650 geschah. Balzer Scholz übernahm seinen Besitz in der schwierigen Zeit des 30-jährigen Krieges, der so manchen Landwirt ruinierte. Es spricht für seine Tüchtigkeit, daß er den Besitz zusammenhielt, wenn er auch von 1637 ab seine Abgaben an das Kloster nicht mehr zahlen konnte. Wiederholt hatte er daher zur Entschuldung dem Abt die Abtretung des Kretschams angeboten, doch ging dieser nicht darauf ein. Wie er in edelmütiger Weise den Scholzen stützte und zum Erbscholzen machte, werden wir im 2. Teile sehen.

5. Die Pfarrkirche vom 13. bis Mitte des 17. Jahrh.

Man darf annehmen, daß Alth. durch seinen ursprünglichen Besitzer Nikolaus bald nach der Vereinigung der beiden polnischen Dörschen eine Kirche mit einem Geistlichen erhalten hat. Nach dem Abschnitt des Grdb., der über das ehemals Skaliß, heute Reumen genannte Dorf handelt (S. 31—34), gehörte dieses vor 1220 2 Brüdern, von denen Stephan Laie war, Nikolaus Priester: sacerdos et illo in tempore in ecclesia antiqua Heinrichow legitimus plebanus, also rechtmäßiger Pfarrer bei der alten Kirche von Alth. Nach Schles. Regest. 338 b hatte Bischof Lorenz von Breslau (1207—32) dem Kaplan Nikolaus in (Alt) Heinrichow den Zehnten von Wadochowice und Neteplastba (aus diesen poln. Dörschen entstand ‚Wiesenthal‘), verliehen; aber auch von Reumen, Rättsch, Jaurowiß (ging später in der Feldmark von Reumen auf) Witostowiß (= Schönjohnsdorf) erhielt diese Kirche den Zehnten. Sie „blühte also damals durch große Einkünfte“

(a. a. D. S. 31). Und da Nikolaus auch nach der Klostergründung von dessen Hufen den Zehnten einige Jahre lang empfing, machte er mit seinem Bruder Stephan eine fromme Stiftung, indem er 1233 vor Herzog Heinrich I. in Nimptsch zwei Drittel seines Skalitzer Erbes dem Kloster schenkte. (a. a. D. S. 32). Von einer eigentlichen Widmut der Pfarrkirche ist hier nicht die Rede, sie muß aber eine besessen haben, da sie 1420 die Widmut verlor. Als nun der Nachfolger des Bischofs Lorenz, Thomas I., nach Heinrichau kam, die Mönche in ziemlicher Armut leben sah und von jenem Zehnten hörte, entzog er ihn dem Nikolaus unter etwas spöttischen Bemerkungen.¹⁾ Unser Pfarrer Nikolaus, der es doch gut gemeint hatte, war darüber so betrübt, daß er 2 Jahre später auf seine Pfarrei verzichtete und bei den Augustinern²⁾ im Kloster Kamenz eintrat (a. a. D. S. 32). Die von Bischof Paulus (von Posen?) erbaute hölzerne Kirche in Dobrischau, die ursprünglich Filiale von Alth. war, wurde mit Zustimmung des Pfarrers Heinrich von Bischof Heinrich I. (1302—1319) wegen der weiten Entfernung abgetrennt und zur selbständigen Pfarrei erhoben (heute Filiale von Berzdorf). Nach der R.-Chr. wäre dies 1318 unter dem Pfarrer Andreas geschehen. Der nächste mit Namen genannte Pfarrer von A. begegnet uns in einer gerichtlichen Eintragung vom 15. 6. 1363³⁾ als Zeuge und heißt wiederum Nikolaus. Auch der in einer Alth. betreffenden Verhandlung vom 9. 2. 1416 genannte Zeuge, Kaplan Jakobus könnte sich auf unser Dorf beziehen. Alle diese Genannten waren Weltgeistliche, und so wird auch 1420 Pfarrer Vinandus ausdrücklich als plebanus saecularis in A. bezeichnet, und zwar in der wichtigen latein. Urkunde, die ein päpstliches Breve des Papstes Martin V. vom 7. 5. 1420 wiedergibt, wonach die Pfarrwidmuten von Altheinr. und Krelkau dem in bedrängter Lage befindlichen Stifte Heinrichau abgetreten werden mußten. Sie stimmt im Text überein mit der noch ausführlicheren mit Zusätzen der Breslauer Kurie versehenen Urk. vom 22. bzw. 30. 6. 1422, welche die Abtretung von Widmuten auch auf Wiesenthal und Schönwalde ausdehnt.⁴⁾ Die Pfarrkirchen dieser 4 Dörfer wurden hiermit der Zisterzienserabtei Heinrichau vollständig 'incorporiert'⁵⁾ von der aus sie mit Seelsorgsgeist-

¹⁾ vergl. Grdb. S. 32 und dazu Anmerk. 74 von Bretschneider.

²⁾ die Augustiner-Chorherrn in Kamenz wurden bekanntlich 1247 abgelöst von den Zisterziensern.

³⁾ vergl. Regesten des Klost. Heintr., Bresl. Staatsarch. Rep. 84 Nr. 120.

⁴⁾ Pfarrer Clemens Göbel hat beide langen Urkunden aus dem Original in der R. Chr. niedergeschrieben, eine achtungswerte Leistung, wenn er sie ohne Hilfe eines Sachmannes entziffert hat.

⁵⁾ vergl. J. Heyne, Gesch. des Bistums Bresl. III. 1134 u. Pfigner S. 142.

lichen versehen wurde. Es wurden später meist 2 geschickt, von denen der eine als Pfarrer, der andere als Kaplan fungierte. In der Zeit von 1493—95 und auch nachher erscheint im gleichzeitigen Stiftsbuch öfters ein Kaplan Bartholomäus als Zeuge, 1508 ist er Pfarrer; 1509 ist Pfarrer Simon von A. Zeuge. J. J. 1568 wird uns — zum ersten Male mit Famil. N. — Herr Stanislaus Pflüger als Pfarrer von A. genannt; ziemlich gleichzeitig wirkt in Wiesenthal Herr Mathias Bögel als Pfarrherr, dem Abt Andreas 1568 in Anerkennung seiner treuen Verdienste sein in Wiesenthal erbautes Häuslein mit Garten als Ruhesitz bestätigt. Waren das noch Heinrichauer Zisterziensermönche? — Es war die Zeit, in der, wie in den meisten schlesischen Landesteilen, so auch im Fürstentum Münsterberg-Frankenstein die evangelische Religion die herrschende geworden war und in der auch viele katholische Geistliche sich verheirateten, auch wenn sie nicht evangelisch wurden, besonders nachdem Kaiser Ferdinand beim Konzil von Trient (1554—1563) die Gestattung der Priesterhehe beantragt hatte, was viele unberechtigte Hoffnungen weckte.¹⁾ Daß die lässige Haltung des Breslauer Bischofs Balthasar von Promnitz (1539 bis 1562) viel zu diesen Verhältnissen beigetragen hat, ist erst neuerdings wieder fest gestellt worden.²⁾ So konnten die Aebte von Heinrichau und Ramenz nicht verhindern, daß auch auf einigen Stiftsdörfern dort wirkende Zisterzienser sich verheirateten oder evangelisch wurden, wie letzteres der Pfarrer Nikolaus Pfeiffer im Ramenzer Stiftsdorf Maisriedorf wurde. Zwar sind die 7 Pfarrkirchen des Stiftes Heinrichau stets katholisch geblieben,³⁾ und wohl meist ihre Pfarrer, aber drei von ihnen waren nachweislich verheiratet, und Pfarrer Georg Jäschke in Altheinr., war lutherisch.⁴⁾ Er wirkte zuerst in Schönwalde, war verheiratet mit Anna Sauerwitz aus Wiesenthal⁵⁾ und wußte es vielleicht deshalb einzurichten, daß er später nach Altheinr. kam, wo er um 1609 starb; am 16. Nov. 1609 kauft Frau Anna „des Ehrwürd. Herrn Georgi Jäschkes gewesenen Pfarrherrn zu Altheinrichau Wittib“ von Nickel Bittner dessen 1 hubiges Bauergut (heute Nr. 4, Welzel) für 550 Thlr. ⁶⁾ — In Wiesenthal heiratet des gewesenen Pfarrherrn Martin Birneisen hinterlassene Wittib Frau Margarete 1605

¹⁾ vergl. Dr. R. Engelbert, Bischof Caspar v. Logau (1926) S. 81.

²⁾ Dr. A. Sabisch, Beiträge zur Gesch. des Bresl. Bischofs Balth. v. Promnitz (1936) S. 2/3. 88/89. ³⁾ f. Engelbert, a. a. O. 297.

⁴⁾ So nach Rögler in d. Gläz. Vierteljahrsschr. III. 186.

⁵⁾ f. Heinzelmann im Korresp. Blatt d. Ver. f. evangel. Kirchengesch. Schles. Bd. 13. S. 246.

⁶⁾ vergl. Heinr. Stiftsbuch 1608—1613. Sein Sohn Dr. Caspar Jäschke wurde katholisch, 1625 Leibarzt des Kaisers Ferdinand II. und als Jäschke von Eisenhut geadelt; er starb 1633 kinderlos auf seinem Gute Eckersdorf, Kr. Gläz, das seine Witwe den Jesuiten vermachte. (Gläz. Viert. III. S. 186.)

den Schneider Wolfgang Merten in Rätſch und macht daher am 5. 12. 1605 eine Erbſtiftung zu Gunſten ihrer 2 Söhne aus erſter Ehe.¹⁾ Eine Eintragung im Stiftsbuch von 1554—1572 zum J. 1558 beſagt, daß Andreas Dürig aus Krelkau 8 Mark Kaufgeld erlegt, wovon der Pfarrer Georg in Krelkau 2 M. wegen ſeines Eheweibes Anna erhält, deſgl. 2 M. für ſeine Stieftochter Jungfrau Katharina; er hatte alſo eine Witwe geheiratet. — Im Jahre 1611, wurde Dorothea die Mutter des aus Frömsdorf gebürtigen Abtes Andreas II (1611—1627) in Alth. an der Kirche begraben; ihr Relief befindet ſich noch heute an der Außenseite des Presbyteriums. — Aus den nächſten 40 Jahren (bis 1650), in denen ja die Gegenformation wieder andere Verhältniſſe ſchuf, habe ich Namen von Altheinr. Pfarrern nicht ermittelt.

Die Pfarrkirche iſt dem heiligen Martinus, geſtorben um 400 als Biſchof von Tours, geweiht und begeht ihr Kirchweihfeſt am Sonntag nach Allerheiligen. Sie war in ihrer urſprünglichſten Form ein ſchlichter Lehm- und Holzbau, der vielleicht ſchon dem Einfall der Mongolen 1241,²⁾ ſicher aber den Stürmen der Huffitenkriege zum Opfer fiel, die ja 1429 Kloſter Heinrichau und Umgebung mit Feuer und Schwert verwüſteten.³⁾ Ueber das hierauf errichtete Gebäude wiſſen wir nichts; der heutige maſſive Bau ſtammt in ſeinen Grundriſſen höchſt wahrſcheinlich aus den Jahren 1582 bis 87. So ſagt Pfarrer Jodiſch (1705—1707), der in der R. Chr. hierüber handelt und ſich zum Beweiſe auf die Zahl 1586 am Kirchengiebel, auf die Inſchrift an der Decke der Kirche: „Nicolas abbas anno 1587“ und auf die Worte Nicolas abbas auf dem Turme neben dem Sonnenzeiger beruft. Nach Jodiſch habe Abt Nikolaus VI. (Hübner) den ſchon beſtehenden Bau von Grund aus erneuert, wenn nicht ganz neu aufgeführt. Weitere Umbauten erfolgten im 18. Jahrh. — Pfarrer Jodiſch bedauert hierbei, daß die älteſten Kirchenbücher verloren gegangen ſeien; Alth. würde hiernach zu den wenigen Kirhdörfern gehört haben, die ſchon vor dem 30-jähr. Kriege ſolche hatten, und ſo wäre allerdings eine wichtige Quelle für die Familien- und Beſitzgeſchichte verloren gegangen. Es ſei hierzu bemerkt, daß eine Diözeſanſynode von 1485 die Anlegung von Kirchenbüchern vorſchreibt; etwa 20 Orte haben ſolche noch aus dem 16. Jahrh., etwa 80 aus der Zeit vor 1650.

¹⁾ vergl. Heinr. Stiftsb. 1605—1608. Ein hier aufgeführtes Verzeichniſ der ‚Hinterlaſſenſchaft‘ des geweſenen Pfarrers Birneiſen zählt u. a. auf: 6 Pferde, 7 Kühe, 2 Kälber, 9 Schweine, 2 Wagen, 4 Kutfchengeſchirr uſw., woraus hervorgeht, daß es ſich hier nicht um die Widmut handeln kann, die ja der Kirche verbleibt, ſondern ein vielleicht durch ſeine Frau erworbenes Gut.

²⁾ vergl. Ordb. 48 und Pföhner S. 52.

³⁾ ſ. Totenbuch v. Heinrich. in Zeitiſchr. f. Geſch. Schlef. 3., 304.

Das Einkommen des Pfarrers bestand in dieser älteren Zeit außer dem von jeder Hufe in Getreide zu zahlendem Dezem aus den Erträgen der Widmut, über deren Größe nichts bekannt ist. Nach ihrer Abtretung (1422) an das Kloster bezog der Pfarrer natürlich den Dezem weiter und erhielt vom Abt die Mittel zu einem hinreichenden Auskommen.¹⁾ Nach einer im Besitz der Pfarrei befindlichen, zweifellos echten mit Siegel und Unterschrift versehenen Urkunde vom 1. Mai 1507 (die Zahl ist ausgeschrib.: Ao milles. quingentes. septimo) eignete hiernach Abt Urban „in Anbetracht der schweren Gebrechen der Kirche zu alden Heinrichaw, welche mit keinen Aekern fundiert gewesen ist“ dieser Kirche 1 Hube Aekers, die sogen. Schinkehube, zu mit aller Gerechtigkeit . . . frey von allen Lasten.“ Nach Pfißner (S. 156) hätte es nun 1507 keinen Abt Urban mehr gegeben; dieser habe nur 2 Jahre regiert und sei schon am 27. Okt. 1504 gestorben. Pfißner sowohl, wie die von ihm (a. a. O. Anm. a) citierten handschriftlichen²⁾ und gedruckten³⁾ Quellen geben die Regierungszeit der 3 Aebte jener Zeit so an: Antonius 1492—1502; Urbanus 1502—1504; Vincenz 1504—1554. Auch Rathsmann (Fragmente aus d. Gesch. der Klöster bis 1810). (Bresl. 1811) S. 44 schreibt so. Und doch hat Urban nicht nur noch 1507, als er die obige Urkunde ausstellte, sondern noch 1510 gelebt. Denn in der Zeit vom 15. März 1504 bis zum 24. April 1510 fand ich bisher⁴⁾ in dem ältesten Kaufbuch der Heinrichauer Stiftsbücher (Staatsarch. zu Bresl. Rep. 30, 1475—1546) nicht weniger als 29 Eintragungen betreff. Kauf- und andere Verträge, die alle vor „Urbanus, Herre unde Ayt des Closters Heynrichaw“ erfolgt sind. Für 1503, das erste Regierungsjahr Urbans, fand ich bisher keine Beurkundung Urbans; die früheste Erwähnung seines Nachfolgers Vincenz in diesem Kaufbuch begegnete mir am 10. Febr. 1511. Gegenüber diesen urkundlichen Belegen sind obige Angaben Pfißners und seiner Quellen zweifellos unrichtig und entsprechend zu berichtigen. Ein Autor hat eben kritiklos vom andern diese Zahlen übernommen. Aber auch das in unsrer K. Chr. enthaltene Aebte-Verzeichnis, das von jenen Verzeichnissen abweicht, schreibt mit auch falschen Zahlen Urbanus, elect. 1505, in pace quievit anno 1509 27. Okt. — Wo ist nun diese Widmuts-

¹⁾ Pfißner S. 142.

²⁾ nämlich *Historia brevis abbatum monast. Henrich. (1722 bezw. 1760 abgefaßt)* und *Compendium vitae nominumque seriem complectens praelatorum etc. (1694)*; die beiden anderen von Pfißner citierten Quellen sind nicht mehr vorhanden.

³⁾ Zimmermann, *Beiträge z. Beschreib. Schlef. Bd. 4 (1785) S. 101.*

⁴⁾ Ich beabsichtige, diesen Gegenstand noch weiter zu untersuchen und an andrer Stelle zu behandeln.

Schinkehube¹⁾ geblieben? Wenn i. J. 1565 ein gewisser Franz Dürig aus Alth. zum Abt Andreas I. (1554—77) kam und auf Grund eines ihm angeblich von Abt Vincentius (1504—54) übergebenen Briefes Anspruch auf die sogen. Kirchelhube machte, vom Abt aber, weil er keine gültigen Beweise erbringen konnte, abgewiesen wurde und gegen ein Gnadengeschenk von 6 Tr. unter Verzicht auf alle Ansprüche dem Abt den Brief zurückgab, so ist diese Kirchelhube entweder nach ihrer Lage zur Kirche oder wahrscheinlicher, weil sie dem damals lebenden Hans Kirch gehörte, so genannt worden, jedenfalls nicht identisch mit der Widmuts-Hube. Zu dieser muß später $\frac{1}{2}$ H. hinzu gekommen sein, da das Kirchen-Bisitationsprotokoll vom 27. 4. 1678 ausdrücklich sagt: parochus habet $1\frac{1}{2}$ mansum agrorum . . . et missalia accipit de manso modium siliginis et modium avenae: „Der Pfarrer hat $1\frac{1}{2}$ Hufen Acker und erhält als Dezem von jeder Hufe 1 Scheffel Weizen und 1 Scheffel Hafer.“ Dagegen enthält das Visit.-Protok. vom 24. 7. 1722 keine darauf bezügliche Angabe,²⁾ allerdings wird hier auch bei den anderen Stiftsdörfern 1722 nichts von der Widmut gesagt.³⁾ Wenn endlich, um diesen Gegenstand im Zusammenhange zu behandeln, Pfarrer Fröhlich gelegentlich der Ackerseparation von 1817 in der K. Chr. bemerkt, die Pfarrei habe auch ihre 17 Ruten Ackers, die über dem 2. Graben nahe der Erbscholtisei lagen, hergeben müssen und sei durch den Garten des Bauers Klemenz entschädigt worden, so sind das nur 17 □ Ruten, nicht 17 Ruten im alten Sinne, die allerdings fast $1\frac{1}{2}$ Hufen ausmachten. Es bleibt also die ungelöste Frage bestehen: Wo blieb die Schinkehube bzw. jene $1\frac{1}{2}$ Hufen von 1678? Man kann zunächst mit gutem Grunde annehmen, daß durch den 30jährigen Krieg der Widmutsacker ebenso „wüst und öde“ geworden ist, wie so viele, wenn nicht die meisten Bauernhufen, und daß er es vielleicht noch 1678 war; immerhin konnte er noch in das Visit.-Protokoll aufgenommen werden. Wenn man nun beachtet, daß noch heute ein fast $1\frac{1}{2}$ Hufen umfassendes herrschaftliches Gelände links von der Straße nach Tarchwitz im Volksmunde ‚der P f a r r a c k e r‘ genannt wird, liegt die Vermutung nahe, daß das Stift, dem ja die Altheinrichauer Widmut früher lange Zeit gehörte und das ja auch sonst ein gewisses Verfügungsrecht über verwüstete Güter ausübte (vergl. S. 14), aus wirtschaftlichen Grün-

¹⁾ Mir ist der Name Schinke in dem genannten Kaufb. nirgends begegnet.

²⁾ Auch die K. Chr. sagt bei den ‚proventus‘ (Einkünften) der Pfarrei S. 97 nichts von einer Widmut.

³⁾ Auch die Pfarreien Schönwalde und Krelkau, die doch, wie oben gezeigt, auch ihre Widmut 1422 abtreten mußten, erscheinen in diesem Visit.-Prot. von 1678 mit Acker ausgestattet: Schönw.: $1\frac{1}{2}$ (semialterum) Hufen; Krelkau ungefähr ebensoviel.

den auch die Widmut mit dem Acker des Klostervorwerks vereinigt hat, mit dem sie dann 1810 verloren ging. Die als Pfarrer fungierenden Zisterziensergeistlichen hatten wohl kein Einspruchsrecht und bei ihrer damals immer nur wenige Jahre währenden Tätigkeit kein besonderes Interesse daran, die Rechte der Pfarrei zu wahren. Vielleicht findet sich noch einmal ein Aktenstück, das uns hierüber aufklärt. — Die sonstigen weiteren Schicksale der Kirche und Pfarrei bringt Teil II.

In die letzten Jahrzehnte dieses Zeitabschnittes fallen auch noch die Anfänge eines Schulwesens in Alth. — Trotz mehrerer Spezialuntersuchungen sind wir über das Schulwesen auf dem platten Lande vom 15. bis 17. Jahrh. immer noch zu wenig unterrichtet. Während in den städtischen Pfarr- und Winkelschulen, sowie in den Klosterschulen schon im 14. und besonders im 15. Jahrh. Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt, vielfach aber auch ein darüber hinausgehender Unterricht erteilt wurde, kann man von einem Dorfschulunterricht vor Mitte des 16. Jahrh. kaum reden. Erst dann begegnen wir vielfach in handschriftlichen Quellen, für unsere Gegend z. B. in den Heinrich-Stiftsbüchern, später in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. in den Visitationen-Protokollen jenen Schreibern (scribae) oder Kirchenschreibern in den Pfarrdörfern, die zumeist, aber nicht immer¹⁾ auch als Schulhalter oder Schulmeister fungierten und in dieser Eigenschaft auch ludimoderator, ludimagister auch ludirector genannt werden. So dürfen wir auch mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß in dem 5—6 Dörfern umfassenden Kirchspiel Altheinr. nicht nur schon nach 1550 ein Kirchenschreiber vorhanden war, für den es hier sicher genug Arbeit mit den Kirchenrechnungen gab, sondern daß dieser wohl auch einen, wenn auch primitiven Unterricht erteilt hat. Von regelmäßigem Schulbesuch war natürlich keine Rede; im Winter kamen die Kinder nur selten; im Sommer halfen die über 10 bis 12 Jahre alten Kinder auf dem Felde. Seit 1589 habe ich aus den Kaufbüchern folgende Kirchenschreiber feststellen können. 1. 1589 und 1591 wird Hans Hain als Kirchenschreiber genannt (Kaufb. v. Alth. von 1572—1591). 2. 1609 Hans Steiner, der am 30. Jan. 1609 von Maß (Mathias) Mensch eine Gärtnerstelle für 374 schw. M. kauft, also nebenbei, wenn nicht im Hauptberuf, Landwirt war. 3. 1623 Martin Babisch, Kirchenschreiber, der in seinem Testament vom 30. 6. 1623 u. a. auch der Kirche zu A. 6 schw. Mark vermacht. 4. um 1650 Paul Steiner; ging anderswohin; am 24. 1. 1651 wurde seine Tochter copuliert. 5. 1654 wird der Kirchenschreiber Georg Weinmann als

¹⁾ Dr. K. Engelbert (die Dorfschulen des Meißner Kreises im 18. Jahrh. Meißner Heimatblätt. 1933 u. 1934) macht darauf aufmerksam, daß man aus der Existenz eines Kirchenschreibers noch nicht folgern dürfe, daß in dem betr. Dorfe auch wirklich Schulunterricht erteilt wurde.

Zeuge genannt, er war wohl Steiners Nachfolger. Daß damals schon ein Schulgebäude bestand, geht aus folgenden Kaufverträgen hervor: 1655 kauft Georg Helbig das „öd' und wüste Häusel“ zwischen Martin Scholzen und der Schul gelegen' für 2 M. 12 Gr.; am 6. 4. 1650 kauft Martin Scholz „eine abgebrannte Bauerstelle“ neben dem Schreiberhaus, das mit der Schule gleichbedeutend ist.

Der Abschluß des ersten Teils unserer Darstellung fällt zeitgeschichtlich zusammen mit jener traurigen Periode der deutschen Geschichte, die unter dem Namen des Dreißigjährigen Krieges übel bekannt ist. Wie das ganze deutsche Land und Volk, so litt auch die bäuerliche Bevölkerung schwer unter den Verheerungen der durchziehenden feindlichen, aber auch der Wallensteinschen Truppen unter den Brandschakungen ihrer Führer und unter den Plünderungen und Roheiten der Soldateska. Bestimmte diesbezügliche Nachrichten über Alth. haben wir nicht, aber zweifellos war es mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen, als im Juni 1632 die schwedisch-sächsischen Truppen des Generals Arnheim nach der Plünderung Frankensteins nach Heinrichau zogen, den Abt Caspar mit dem Convent zur Flucht zwangen, Kloster und Kirche plünderten und anzündeten, als i. J. 1633 die Pest in der ganzen weiten Umgegend so wütete, daß Krelkau „fast ausstarb“¹⁾ und nach meinen Feststellungen im Kirchspiel Baumgarten 426 Personen daran starben (sonst jährlich durchschnittlich 32—38), als am 26. Dezember 1636 die Schweden Heinrichau u. Wiesenthal heimsuchten, desgl. 1639, als 1645 der Convent zum 4. Male das verwüstete von Lebensmitteln entblößte Kloster verlassen mußte, und als endlich im Dez. 1646 der schwedische General Wittenberg von Frankenstein kommend abermals das Kloster brandschakte.²⁾ Bei mehreren dieser Anmärsche lag ja unser Dorf geradezu am Wege. Am meisten litt natürlich darunter der Ackerbau, die Grundlage der damaligen Wirtschaft; weite Strecken lagen wüst und unbebaut und die Wohn- und Wirtschaftsgebäude in Trümmern und von den Bewohnern verlassen da. Die wirtschaftlichen Auswirkungen wird uns der folgende Abschnitt zeigen.

II. Teil.

Altheinrichau von 1650 bis 1935.

Mehrere gewichtige Umstände berechtigen uns, unseren umfangreichen, wegen der gebotenen Raumbeschränkung schon mehrfach gekürzten Stoff, den wir nach den verschiedenen Gebieten auf gleichzeitig verlaufende Abschnitte verteilen, in 2 größere

¹⁾ f. Pflüner S. 183.

²⁾ ebendasselbst S. 184.

Teile zu zerlegen, deren Teilpunkt durch die Mitte des 17. Jahrh. gegeben wird. a. Mit dem Wiederaufbau des durch den 30jähr. Krieg verwüsteten bäuerlichen Besitzes beginnt auch für Alth. ein neuer Abschnitt in wirtschaftlich-sozialer Beziehung. — b. Damit hängt die Wiederherstellung und Neubegründung der Erbscholtisei zusammen. — c. Auch auf kirchlichem Gebiete suchte man wieder bessere Ordnung zu schaffen, wozu u. a. auch die Einführung oder Wiedererneuerung der Kirchenbücher diente; so beginnen auch die Altheinrichauer Kirchenbücher mit d. J. 1651. — d. Um diese Zeit beginnt auch ein etwas geregelter Schulwesen.

1. Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse, Urbare, Geschichtliches.

Wie schlimm es um 1650 um den bäuerlichen Besitz und den Ackerbau in den Heinrichauer Stiftsdörfern bestellt war, zeigen klar die betreffenden Kauf- und Schöppnenbücher, in denen wir alle Augenblicke auf „öd' und wüßt gelegene Bauergüter“, auf „wüßt' und abgebramte Bauerstellen“ oder wüste Hufen und Häufel stoßen. Sie konnten von denjenigen Bauern, auch Stadtbürgern, die über einiges wenige Kapital noch verfügten, für einen Spottpreis erworben werden, freilich mußten dann oft die zerstörten Gebäude wiederhergestellt und der verwilderte Acker wieder in Stand gesetzt werden. Für die wüste Hufe zahlte man in dieser Gegend etwa 12 schwere Mark (60 bis 70 Rm.), für eine Gärtnerstelle etwa 6, für ein wüstes Häufel, wie wir oben sahen, 2—3 M. Der Verkauf geschah mehrfach gradezu auf Anordnung der Grundherrschaft durch das Ortsgericht; die Grund- und anderen Zinsen wurden den Käufern oft erlassen. Nur einige Belege. Christoph Niedensführ kauft am 22. 3. 1650 von der Witwe des Mathäus Girbrig das einhubige (jetzige Klemenz'sche) Bauerngut, das allerdings nicht ausdrücklich als wüßt bezeichnet wird, für den immerhin billigen Preis von 40 M. (70 Tlr.) (30 Jahre später gab sein Enkel dem Vater 250 Tlr. dafür). Derselbe kauft 27. 5. 1652 das „öd und wüste Bauergut' des Georg Neumann (heute Nr. 6) für 12 schw. M. Ein Georg Niedensführ und seine Schwägerin Eva N., Witwe des Jakob N., erkaufte am selben Tage (1651) je ein 2hubiges wüstes Bauergut in Willwitz für 24 M. Und solche Käufe wiederholen sich duzendweise auf allen Stiftsdörfern. Die größere Hälfte der Altheinrichauer Bauergüter kam in der Zeit von etwa 1640 bis nach 1660 als „öd und wüßt' auf billige Weise in andere Hände, so z. B. die heutigen bezw. ehemaligen Bauergüter Nr. 2, 4, 6, 7 (schon 1638 verwüßt), Nr. 8, 12, die ehem. Güter 14, 16, 38 u. a. Aber auch an die Stelle der neuen Besitzer traten oft bald andre. Unter solchen Umständen verschärften sich: 1. Die sozialen Unterschiede. Der Besitz der Bauern war ungleich und

bewegte sich von $\frac{1}{2}$ (ja sogar $\frac{1}{4}$) Hufe bis 2 Hufen; ihre Zahl nahm ab; die der Dresch- oder Hofegärtner, die etwa 6 bis 15 Morgen Acker hatten, nahm durch die Zersplitterung der Bauernhufen zu; neben ihnen gab es einige wenige Freigärtner, deren Besitz von einem Freigute oder der Scholtisei abgezweigt war; desgleichen mehrten sich die H ä u s l e r, deren Haus (ohne Acker) vielfach erst in der Zeit von etwa 1550 bis 1750 auf der Dorfau oder dem Anger erbaut worden war, daher oft als Auen- oder Angerhäuser bezeichnet; hinter ihnen rangierten nicht nur die zur Miete wohnenden I n l i e g e r (in den Schöppenbüchern oft fälschlich Mitwohner geschrieben), zu denen aber auch die Bauerauszügler, die Witwen und unverheirateten Bauersöhne gehörten, sowie auch die Gewerbetreibenden (Müller, Kretschmer), die oft reicher waren, als manche Bauern. Die Handwerker trieben ihr Handwerk meist nur nebenbei, sie zählen meist zu den Häuslern. 2. Ferner verschlechterte sich die ganze soziale Lage der Landbewohner — nicht nur in Schlesien — in ihrem Verhältnis zur Grundherrschaft, an deren Stelle in so vielen Dörfern immer mehr die private adlige Gutsherrschaft getreten war, die in jeder Weise ihren Besitz, oft auf Kosten der Bauern, zu mehren suchte, insolgedessen mehr Arbeitskräfte brauchte und hierzu immer mehr nicht nur die sogen. kleinen Leute, Dreschgärtner u. Häusler, sondern auch die Bauern heranzog. Sie scheute sich auch nicht vor dem berüchtigten, erst unter der preußischen Herrschaft verbotenen ‚Bauernlegen‘, d. h. dem mehr oder weniger gewaltsamen Einziehen wüster oder verschuldeter Bauernhufen. Von solchen und anderen Uebergriffen und Mißständen waren sicher die Stiftsdörfer, in denen es ja eine solche Gutsherrschaft nicht gab, mehr befreit, und es bestätigte sich sicher hier, wie wir auch aus dem früher über milde Gerichtspraxis Gesagtem entnehmen können, das alte Wort: „Unter dem Krummstab ist gut wohnen“. Daß trotzdem auch ihre Bewohner eine Unmenge von Diensten der Herrschaft zu leisten hatten und in ihrer persönlichen Freiheit sehr beschränkt waren, beweisen die beiden Urbare von Altheinrichau von etwa 1774 und vom 3. Februar 1789. Während ersteres¹⁾ die Dienste, Schuldigkeiten und Lohn der Untertanen im ganzen kurz (auf 10 Seiten) darlegt, ist das zweite²⁾ ein umfangreiches Schriftstück, das entsprechend einer Kabinettsorder Friedrichs des Gr. vom 30. Aug. 1784 nach langwierigen Verhandlungen mit der Gemeinde (im Jan. u. Febr. 1786) entstand und in drei Exemplaren³⁾ angefertigt wurde. Wenige Jahrzehnte vor der Auf-

¹⁾ Copia Urbarii des Stifts Heintr., behandelt 20 Stiftsdörfer. Staatsarchiv Rep. 30.

²⁾ Urbar. des Dorfes Altheinr. Staatsarch. Rep. 222. Nr. 30.

³⁾ Zwei Exemplare besitzt das Staatsarch., eins die Gemeinde; doch wurde das Original beim Brande der Erbscholtisei 1833 vernichtet und durch eine neue Ausfertigung ersetzt.

hebung der drückenden Lasten der Dorfbewohner hielt man es für nötig, sie erst noch einmal zu fixieren und damit zu zeigen, wie die Erbuntertanen durch Jahrhunderte zu Gunsten der Herrschaften ausgenützt wurden, ohne daß man bisher auf beiden Seiten eine Ungerechtigkeit darin erblickt hatte, bis die Bauern ihre Ansichten änderten. In 7 Kapiteln mit nicht weniger als 218 Paragraphen behandelt dieses kulturgeschichtlich wichtige Schriftstück, das sich wiederholt auf die herkömmliche ‚Observanz‘ und die freiwillige Zustimmung der Untertanen beruft: 1) Die Geld- und Naturalzinsen; die ersteren betragen bei den Bauern durchschnittlich 2—3 Taler jährlich; die letzteren je 6—9 Scheffel Weizen, Korn und Hafer; dazu kamen die sogen. Ehrungen (!), nämlich je nach Wahl der Herrschaft so und so viel Hühner, oder geräucherte Schweinschultern oder Gespinnste. 2) Die Dienste: I. der Bauern: A. Spanndienste bei der gemessenen ¹⁾ Ackerarbeit (Bearbeitung von 12 Beeten auf die Hube); Fuhren (je nach Bedürfnis) bei der Heu-, Grummet- und Getreideernte; Dünger-, Schlamm- oder Teich-, Holz-, Bau- (Steine, Ziegel und Sand), Mühl- und andre Fuhren (teilweise bis aus Schönwalde oder der Grafschaft Mag); [89 §§]. B. Handdienste bei der Heuernte auf gemessene Tage und 2 Tage Flachsbrechen. II. Handdienste der Robotgärten und Häusler. Sie leisten das ganze Jahr hindurch vom Morgen bis Abend jede Art von Arbeit des Wirtschaftsbetriebes auf dem Dominium gegen Lohn und Beköstigung; III. Die Dienste der Hausleute (die Verheirateten leisten 3, die Ledigen 2 Tage im Winter und Sommer herrschaftliche Arbeit). Die Auszügler waren „gänzlich robotfrei“. 3) Die Gemein-Arbeit (Ausbesserung der Wege, Brücken, Schneeabfuhr, 2 mal jährlich Schaffschur, Aushilfe beim Bau herrschaftlicher Gebäude, bei der Jagd). 4) Das Dienen des Hofgesindes, dessen Lohn u. Beköstigung. Hierher gehört auch der Zwangsgesindedienst der erwachsenen Untertanenkinder, die den Eltern für deren Dienst entbehrlich waren, auf dem Dominium. 5) Die besonderen Schuldigkeiten und Praestanda (Leistungen) der Gemeinde. Wir stoßen hier auf jene Geldzahlungen, die zwar durch ein Edikt vom 10. Dez. 1748 gestattet waren, aber eine heute unerträglich erscheinende Einschränkung der persönlichen Freiheit darstellen. a. das Schutzgeld, wonach ein Knecht oder Mann für 1 rt., eine Magd oder Frau für 20 sgr., ein Junge für 15 sgr. sich nach auswärts verdingen

¹⁾ Gegenüber diesem Ausdruck fällt es auf, daß in den Kaufverträgen auch bei Bauergütern immer gesagt wird: der Käufer hat ungemessene Robotarbeit zu leisten, wobei die Zahl der Arbeitstage nicht bestimmt ist. — Der Freigärtner Christoph Lowak hatte nur 1 „Lüngerfuhr“ zu leisten, war sonst robotfrei; dergleichen waren es einige Bauern für einen Teil ihres Besitzes.

konnte; b. das Loslassungsgeld (Bytrum) gestattete für 2 Dukaten einem Mann, für 1 Dukaten einer Frau, für 1 Dukaten einen Knaben unter 14 J., für 1 rt. 10 Sgr. einem Mädchen unter 12 J., an einen anderen Ort wegzuziehen. c. der Markgroſchen oder das Erwerbſgeld, das bei jedem Beſitzwechſel Käufer u. Verkäufer der Herrſchaft zahlen mußten. Es betrug durchſchnittlich 1 Sgr. für jeden Taler der Kaufſumme, war aber in den einzelnen Stiftsdörfern anſcheinend verſchieden.¹⁾ In den Heinr. Kaufbüchern wird es ſtets als Pön (von poena Strafe!) bezeichnet und beträgt etwa pro Huſe 4 Dukaten für die Obrigkeit (Herrſchaft), 2 Dukaten für den Convent, 1 Duk. für das Amt (Kanzlei?), $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{8}$ Faß Bier und Fiſche (Karpfen) für die Gemeinde bezw. das Ortsgericht; in Talern ausgedrückt, beträgt ſie zuſammen 70 bis 100 rt., aber auch darüber. 6) Die beſonderen Rechte des Dominii (Schafſtutung auf allen Feldern der Bauern). 7) Emolumente der Untertanen; ſie hatten freie Sichelgräſerei, aber gegen Zahlung von 6 Sgr. oder Ablieferung von 2 ausgewachſenen Hühnern. Die ‚blutarmen‘ Leute durften Brennholz leſen; die Herrſchaft beſtellte den kleinen Leuten den Acker u. a.

Ein einziges ſolches Urbar — und jedes unter irgend einer weltlichen oder geiſtlichen Grund- oder privaten Gutsherrſchaft ſtehende Dorf hatte es — läßt erkennen, wie ſchon längſt die ſogen. Erbuntertänigkeit vielfach zur Leibeigenſchaft geworden war. Noch ſei bemerkt, daß dieſes Urbar das einzige Schriftſtück iſt, wo ich für A. über das alte Dorfgericht, das ſogen. Dreiding,²⁾ etwas gefunden habe, doch ſcheint dieſes aus dem Scholzen und den Schöppen oder Gerichtſgeſchworenen beſtehende Gericht, das früher dreimal jährlich tagte, damals ſchon ſeine Bedeutung verloren zu haben; es wurde hiernach nur alle 3 Jahre gehalten, und die Gemeinde mußte hierfür der Herrſchaft obſervanzmäßig 17 rt., 22 Sgr. Dreidingſgeld zahlen.

Wir haben noch kurz der Steuerkataſter-Tabellen des 18. Jahrh. zu gedenken, die oft als Erſatz für fehlende ältere Urbare dienen und bei der jezt ſo modern gewordenen Familienforſchung gute Dienſte leiſten. Schon die Kaiſ. Oeſterr. Regierung hatte zu Steuerzwecken ſeit 1721 „Spezifikationen“ der herrſchaftlichen Güter und bäuerlichen Beſitzungen anfertigen laſſen und aufgrund der Bekenntniſtabellen über Ausſaat, Viehbeſtand, Holz-, Mühl-, Leichnungen u. dergl. die Steuertabellen von jedem Dorf entworfen (1723—25). Da ſie aber das Einkommen und die Erträge zu gering eingewertet hatten,

¹⁾ Für die Berechnung der Gerichtsporteln waren die Stiftsdörfer in 3 Klaſſen geteilt; Alth. u. Willwiz gehörten zur 1., Moſchwiz zur 2., Raach und Tarchwiz (!) zur 3. Klaſſe.

²⁾ Genauer habe ich über das Dreiding in meinem Tarnau-Buche S. 26 u. 28 gehandelt.

ließ Friedrich II. gleich nach der **preußischen Besitzergreifung Schlesiens** — wir verzeichnen hierbei diese auch für unser Dorf folgenreiche politische Tatsache — neue Erhebungen über Umfang, Ertrag und Lasten aller Besitzungen anstellen, und schon 1742 erschienen mit unter den ersten die Steuerkataster der Kreise Frankenstein u. Münsterberg. Auch diese preuß. „Klassifikation“ wurde mehrmals „revidiert“ und die Ergebnisse in der „Subrepartition“ (1748—50) ausgeführt. Die bisherige Steuerfreiheit der weltlichen und geistlichen Herrschaften und der Geistlichen wurde aufgehoben; die vielen bisherigen Einzelsteuern suchte man möglichst in eine Grundsteuer zu vereinigen.

Anstatt eines Wiederabdruckes eines der genannten Steuerkataster oder Urbare gebe ich einige Zahlen und Namen aus dem 16. bis 19. Jahrh. Ein in einem alten Schöppenbuch liegender Papierstreifen führt 21 Namen an, offenbar alles Bauern. Nr. 1 ist weggeschnitten. Dann folgen als Nr. 2—21: Balten Leuchterin (Witwe), George Günter, George Thomas, Hanß Büttner, Georg Schumöller, George Neumann, Hanß Winkler, Stenzel Gohle, Hans Dürig, Hanß Furig, George Merten, Hans Pietsch, Lorenz Faulhaber, Mag Fabian, Barthel Knebel, Biez (Binzens) Philip, Michel Gohl, Brosian (Ambros) Knebel, Mag Spörrn (Speer?), Barthel Fabian. Diese Bauern sind alle nachgewiesen zwischen 1585 bis 1600. Ihre Zahl wurde durch den 30-jährigen Krieg vermindert. 1723 gab es 17 Bauern, 1 Freigärtner (Nr. 20), 11 Gärtner, 11 Häusler; 1742 (1748): 18 Bauern, 13 Dreschgärtner, 8 Häusler, 13 Hausgenossen (Anlieger), darunter die Handwerker; 1774: 18 Bauern, (Freigärtner Christoph Lowak, der nur $\frac{1}{4}$ Hube und keine Pferde hat, zählt zu den Bauern); 11 Gärtner, 7 Häusler; Hausgenossen nicht angeführt; 1789: 16 Bauern u. zwar: 2 Bierspanner, (Nr. 6 u. 8); 4 Dreispänner (2, 10, 12, 13); 10 Zweispänner; 12 Robotgärtner (darunter der Erbkretschmer Nr. 9), 8 Robothäusler und 42 Hausgenossen und Auszügler. — Noch 1858 gab es 15 selbständige Bauern: Bernh. Martin (2), Florian Drescher (4), Josef Klemenz (5), Ignaz Siebner (6), verw. Franziska Krusche (7), Josef Müller (8), Ernst Müller (10), Anton Gühlich (11), August Teuber (12), August Siebner (13), Joh. Hoffmann (=?), Hieronym. Klesse (17), Josef Langnickel (19), Josef Martin (35), Franz Hoffmann (38). Durch 200 Jahre also hatte sich der bäuerliche Besitz nur wenig verringert; seit 1897 bezw. 1906 ist er zum Schaden der Volkswirtschaft auf 8 Bauergüter gesunken.

In das 18. Jahrh. und zwar in das Jahr 1741, die Zeit des **ersten schlesischen Krieges** fallen einige **geschichtliche Ereignisse**, die auch Altheinrichau in Mitleidenschaft zogen. Schon im Frühjahr 1741 durchzogen preuß. Truppen wiederholt das Dorf. Als dann die Oesterreicher Kloster Heinrichau besetzt hielten und von

da aus die Umgegend plünderten, rückten 4000 Preußen von Willwitz aus vor; bei Taschenberg kam es zu einem kleinen Gefecht (4. Aug. 1741), das zu Ungunsten der Preußen ausfiel. Deshalb erneuerten am folgenden Tage stärkere Truppen (12 000 Mann mit etwa 20 Geschützen) den Angriff nach Besetzung der Anhöhen von Taschenberg und Altheinrichau, und zwar von der zwischen Alth. und Heintr. höher gelegenen sogen. Weißen Kapelle¹⁾, aus gegen die vor dem Wirtshause von Geier aufgestellten Oesterreicher, die in der Minderzahl waren und nach kurzer Gegenwehr flohen. Beim Einrücken in Heinrichau wurden jedoch die Preußen von den Kroaten, die sich in den Dreschhäusern und an der Ohle versteckt hatten, heftig beschossen, und erbittert hierüber drangen preuß. Soldaten ins Kloster ein und plünderten es — die meisten Mönche waren vorher geflohen — bis der General von Böhen eintraf und weitere Gewalttätigkeiten verhinderte. Vier Wochen später wiederholten sich die Feindseligkeiten, als die Preußen von Frankenstein her über Töpliwoda und Heinrichau wiederum gegen Reisse vorrückten. Am Abend des 2. September 1741 sahen die Heinrichauer wiederum die Anhöhen von Alth. mit preuß. Truppen besetzt; viele flüchteten sich; der Durchmarsch dauerte 3 Tage, und was die Oesterreicher bei ihren Plünderungen in der Umgegend noch verschont hatten, fiel den jetzt Ankommenden als Beute anheim. Im Oktober kehrten die Mönche und Abt Gerhard zurück. — Von weiteren Drangsalen im 2. u. 3. schles. Kriege scheint unsere Gegend verschont geblieben zu sein.²⁾ — Im Anschluß daran noch einige Worte über den Anteil unseres Dorfes an den Kriegen der späteren Zeit. Ueber die Freiheitskriege habe ich in dieser Beziehung nichts ermitteln können, aber man sah in den Dörfern des Kirchspiels in den folgenden Jahrzehnten genug Veteranen geschmückt mit der Kriegsmedaille von 1813/15. Im Kriegsjahre 1866 hatte Alth. wochenlang viel Einquartierung; auf dem Klemenz'schen Gute z. B. lagen täglich 40—50 Mann im Quartier mit voller Verpflegung. Als dann das Dominium und die 3 Bauern Klesse, Drescher und Klemenz Wagen zum Fortschaffen von Heu und Stroh stellen mußten, übernahm bei letzterem der erst 16jährige Paul Klemenz die Fuhre, da sein älterer Bruder Wilhelm³⁾ und der Knecht eingezogen waren und die Fuhre nur bis Frankenstein gehen sollte. Nach 14tägigem Ausbleiben kam die Nachricht, daß die Vorspannleute bis auf die Schlachtfelder bei Königgrätz gekommen

¹⁾ Diese 'Weiße Kapelle' wird auch im Urbar von 1786 erwähnt; wo lag sie wohl?

²⁾ Diese Darstellung stützt sich auf die weit ausführlicheren Schilderungen bei Pitzner a. a. D. S. 228 ff., der als seine Quelle die Hausgeschichte des Klosters anführt.

³⁾ beides waren Oheime des Verfassers.

waren. Nach 3 Wochen kamen sie zurück.¹⁾ — Im Kriege 1870/71 fiel in einer der ersten Schlachten auf französischem Boden der Husar Peter J ä k e l, Sohn des Dominial-Schafmeisters J.,¹⁾ vielleicht auch noch andere aus dem Kirchspiel. Ueber den Anteil am Weltkriege vergl. Abschnitt 5.

2. Die Erbscholtisei von 1650 bis 1906.

In unmittelbarer Fortsetzung der oben abgebrochenen Darstellung über die Entwicklung des Kretschams zur Erbscholtisei berichten wir nun über das wichtige Schriftstück vom 25. Juni 1650 (im Stiftsbuch von 1649 bis 1661 des Bresl. Staatsarch. fol. 105 ff.) überschrieben: Balthasar Scholz's Schultheßens zu Altheinrichau neuer Erbkauß und privilegium wegen seines Gutes daselbst. In der damals üblichen breit-schweifigen Ausdrucksweise und mit Wiederholungen abgefaßt, umfaßt es 5 große Seiten. Der wesentliche Inhalt besagt folgendes:

Abt. Georgius (Welzel) erklärt, sein Untertan und Erbkretschmer Balthasar Scholz sei seit 13 Jahren mit Geld- u. Getreidezins, hohen Contributionen und anderen Schuldsigkeiten (Acker- u. Hofesuhren) gegenüber dem Stifte rückständig und habe, aller Mittel beraubt, zur Entschuldung wiederholt die Abtretung seines ruinierten Erbkretschams und der daran haftenden Ackerstücke, sowie des Brauurbars und Bierfernkens angeboten. Aber da man den Untertanen zur Erhaltung ihrer verwüsteten Stellen helfen müsse, will sich der Abt mit ihm gütiglich dahin vergleichen, daß Scholz erblicher Besitzer dieser Stelle wie bisher bleibt und die Hofstatt samt $3\frac{1}{2}$ Huben und einem Garten, desgl. die freie Schmiede, Schlacht- und Backhaus, freies Brantweinbrennen und alle bisherigen Berechtigkeiten behalte. Das Brauurbar betreff. Brauen und Ausschanken des Bieres nimmt der Abt zum Entgelt der viel höheren Zins- und Contributionsschuld an. „Hingegen verordnet er jetzt den genannten Erbkretscham zu einer freien erblichen Scholtisei“, gibt dem jetzigen und den künftigen Besitzern das erbliche Niedergericht über die Dorfschaft Altheinrichau.²⁾ Ferner befreit der Abt diese $3\frac{1}{2}$ Huben von allen bisher schuldigen Dienstbarkeiten und Roboten — außer einer jährlichen Landfuhre — und beschränkt den Getreidezins ($3\frac{1}{2}$ Malter) und Silberzins (10 Mark) und die alljährlich zu liefernden Schweinschultern ($4\frac{1}{2}$) und Hühner (7) auf 18 Scheffel, 4 Mark, 2 Schultern und 4 Hühner. Dem Pfarrer ist ein Dezem von je 2 Scheffeln (Korn und Haber) pro Hube, also 7 Scheffel zu entrichten; die Steuer-schätzung von 284 M. verbleibt. Falls das Stift den Kretscham in Alt-

¹⁾ Nach Mitteilungen des Justizoberinspektors P. Klemenz in Schweidnitz.

²⁾ noch näher erläutert durch: „also in den Fällen zu Gericht zu sitzen, zu verhören und zu sprechen, wie das sonst bei der Kaiserl. und Sächs. Regierung, bei den Fürsten und Ständen Nieder- und Oberschlesiens, insbesondere im Fürstentum Münsterberg-Frankenstein und den anderen Stiftsschulzen üblich und zulässig ist.“

wieder aufrichte und einen Kretschmer einsetze,¹⁾ müsse dieser den Branntwein beim Erbscholzen kaufen. Das Stift werde auf seinem Grund und Boden in Alth. keine Schmiede, kein Schlacht- oder Backhaus, keine Branntweinbrennerei errichten oder einem andern erlauben. Der Erbscholz brauche auch kein Lehnpsferd auszurüsten und dem Stift weder Auf- noch Abzug²⁾ zu zahlen, er könne seine Privilegien auf seine Nachkommen vererben, verkaufen, verpfänden oder vermieten (verpachten). — Verschiedenes wird dann noch wiederholt und bestätigt; unterschrieben sind Abt Georg und Prior Melchior.

So hatte nun unser Dorf auch seine richtige Erbscholtisei, wie sie die Nachbardörfer Wiesenthal, Kreckau u. a. (Berzdorf, Schönwalde) schon seit Jahrhunderten hatten. Balzer Scholz heiratete als Witwer³⁾ am 13. 8. 1651 Margarete, des Bauers Christoph Hermann nachgelassene Tochter aus Dobrischau; er scheint einen männlichen Erben nicht gehabt zu haben, da er die Erbscholtisei dem mit seiner Tochter Barbara aus 1. Ehe versprochenen Kaspar Kuschel aus Raatz am 26. Sept. 1667 für 1000 Thaler verkaufte. Dieser heiratete am 17. Okt., bald darauf (29. Okt.) starb Balzer Scholz. Er war, wie schon bemerkt, sicher ein ehrenwerter tüchtiger Mann; im selben Jahre starb sein Bruder Paul Scholz, Scholz zu Zesselwitz. (2) Kaspar Kuschel (1667—1700). Seine 1. Frau Barbara starb bereits am 8. Okt. 1679; seine 2. Frau Anna Elisabeth desgl. am 8. Febr. 1690. Im J. 1700 kurz vor oder nach der Uebergabe der Erbscholtisei an seinen Sohn aus 1. Ehe heiratete er zum 3. Male;⁴⁾ am 9. 8. 1703 wurde er beerdigt. (3) Bathasar Kuschel (1700—1733), (get. 12. 4. 1676 † 12. 5. 1733) hatte das väterliche Gut am 22. Okt. 1700 für 1500 M. erkauft, außer der Schmiede gehörte noch ein Freihäusel (zwischen den heutigen Gütern 10 und 11) zur Erbscholtisei; sicherlich das sogen. Laborhaus. Den inzwischen in andre Hände gekommenen alten Kretscham kaufte Balzer Kuschel vom Abt Gregor am 22. Juli 1726 für 600 Thlr. zurück. Es war damit nicht nur Bier- und Branntweinschant, sondern auch Rauch- und Schnupstaba-, Häring- und kleiner Salzhandel, Garten und Acker mit 5 Scheffel Ausfaat und Wiese verbunden. Verheiratet war er mit Anna Maria Kober,

¹⁾ Das geschah anscheinend bald darauf: 1658 wird Georg Döhmel als Kretschmer und Kirchoater genannt. Dies war also noch der später bisweilen erwähnte „alte Kretscham“ neben der Erbscholtisei, der im 18. Jahrh. einging, als 1755 Balzer Raschdorff das dem Erbscholzen Josef Kuschel gehörige Bauerngütel Nr. 9, gekauft hatte, auf dem nun der Erbkretscham eingerichtet wurde.

²⁾ Das war das bei jedem Besitzwechsel bei den Freigütern an die Grundherrschaft zu zahlende *Laudemium*, eine oft bis zu 10 % der Kaufsumme betragende Einnahme des Grundherrn, die oft bestritten, aber erst im 19. Jahrh. abgeschafft wurde.

³⁾ Bis 1651, wo die Kirchenbücher anfangen, ließ sich über seine Familie nichts ermitteln.

⁴⁾ Diese 3. Frau Katharina heiratete als Witwe den Erbscholz Kober in Kreckau.

die ihm 9 Kinder schenkte. Von ihnen studierten 2 Söhne Ferdinand — vielleicht identisch mit dem Ferdinand Kuschel, der 1716 ein Gut in Berzdorf kaufte — und August. Der jüngste Joseph Thaddäus (get. 20. 12. 1718) war beim Tode des Vaters erst 16 Jahre, so daß der Bauer Gottfried Siebner zum Gerichtsverwalter bestellt wurde und seine Mutter bis zum Erbkauf am 22. 10. 1737 für 3000 rt. die Wirtschaft führte. (4) Joseph Thaddäus Kuschel (1737—1762). Er hatte aus 2 Ehen zusammen 17 Kinder, von denen nicht weniger als 12 früh starben, ein Beispiel für die Fruchtbarkeit der damaligen Ehen einerseits und die auf unzureichender Gesundheitspflege beruhende große Kindersterblichkeit andererseits. Joseph K. scheint kein tüchtiger Scholz und Landwirt gewesen zu sein: 1742 wird wiederum Gottfried Siebner als Scholz (also Gerichtsverwalter) genannt; wie er schuldenhalber 1755 den offenbar in seinem neu erworbenen Hause (Nr. 9) eingerichteten Kretscham für 850 rt. an Balthasar Raschdorf verkaufte, so auch 1762 die Erbscholtisei an seinen Schwager Gottfried Ritschke. Dieser, geb. 1723 in Schönwalde bei Silberberg, hatte zunächst Anton Humlers 2hubiges Bauerngut in Willwitz für 1600 rt. erkauft, dieses aber am 12. 5. 1762 an seinen Bruder Hans Heinrich für 2200 rt. verkauft, um am selben Tage die Erbscholtisei zu Alth. zu kaufen.¹⁾ (5) Gottfried Ritschke (1762—68) heiratete bald nach der Uebernahme am 25. Mai 1762 Anna Maria Kuschel, so daß also wiederum die Erbscholtisei in weiblicher Linie in derselben Familie blieb. Er erwarb für 3400 Tr. mit Angeld von 3000 Tr. die Erbscholtisei mit 3½ Hufen Acker, die dazugehörige Schmiede, den alten Kretscham mit 2 Huben' und dem sogen. Laborhäusel. Da der Gesamtbesitz an Acker immer nur 3½ Hufen betrug, so kann nur gemeint sein, daß darin auch die ehemals zu dem 'alten' Kretscham gehörigen 2 Hufen einbegriffen sind. Sonst würde sicher auch der Preis von 850 rt., den Raschdorf für den Kretscham zahlte, höher sein. — In dem schon mehrfach erwähnten Laborhause wohnte Josef Kuschel als Auszügler bis zu seinem Tode († 20. 9. 1778.) Aber auch G. Ritschke, dem es in Willwitz gut gegangen war, konnte sich auf der offenbar stark belasteten und teuer erkauften Erbscholtisei nicht halten. Nachdem ihm sein Bruder Josef, Bauer in Schönwalde, 600 rt. darauf geliehen hatte, verkaufte er sie diesem ganz durch Kaufvertrag

¹⁾ Als Beistände sind u. a. genannt: Heinrich Ritschke, Bauer in Schönwalde (sein Vater), Kretschmer Raschdorf und Bauer Anton Klemenz aus Altheinrichau. Letzterer, mein Ururgroßvater, hatte sich 1755 in Alth. angekauft, nachdem er vorher den Erbkretscham in Raab und dann ein Bauerngut in Larchwitz besessen hatte.

vom 28. März 1768 für 5000 rt.¹⁾ Er selbst, Gottfried N., war aber doch im Stande von der Kauffumme sich Anton Höpes Bauerngut²⁾ von 1½ Hufen zwischen dem Borwerk und Laborhaus am 25. 1. 1777 zu erwerben, das er nach 11 Jahren an seinen Neffen Josef Nitschke, den Sohn des Willwiger Bauern Heinrich N. (jun.) am 10. 2. 1788 für 1600 rt. verkaufte; wozu sich Käufer vom Stift Heinrichau 400 rt. borgte. Gottfried „ging auf den Auszug“, und starb 17. 6. 1792. (6) Josef Nitschke (1768—1805), geb. bezw. get. am 25. 3. 1729 in Schönwalde,³⁾ erwarb zunächst 22. 12. 1758 das väterliche Bauerngut daselbst und übersiedelte also 1768 nach Altheinrichau. Seiner Ehe mit Elisabeth geb. Kaffner aus Schönwalde entsprossen 10 Kinder, von denen einige im Kindesalter starben. Er war ein rühriger, pflichteifriger Mann; wiederholt betätigt er sich mit seiner Frau als wohlthätiger Spender für kirchliche Zwecke; oft werden beide als Taufpaten auch bei ärmeren Leuten angeführt. Ob der damals als Seelsorger in A. wirkende Zisterzienser P. Ambrosius Nitschke ein Angehöriger der Scholzen- oder der Willwiger Familie N. war, konnte ich nicht feststellen. Nach dem Jüngsten-Erbrecht bekam der jüngste Sohn Florian (geb. 12. 2. 1782) den väterlichen Besitz. (7) Florian Nitschke (1805 bis 1851). Er hatte einige Klassen der Heinrichauer Klosterschule besucht, übernahm das Gut durch Erbkauf vom 26. 9. 1805 (3½ Hufen für 3400 Taler), heiratete am 15. 7. 1806 Cäcilie Müller, die Tochter des Schullehrers M. in Frömsdorf, die ihm 8 Kinder schenkte, und starb 16. 11. 1867 in Berzdorf. Er war mein Großvater, den ich als Kind noch gekannt habe; ein tüchtiger allgemein hochgeachteter Mann, der sich um Gemeinde und Kreis als Kreistagsmitglied und Kreistarator verdient gemacht hat. Er verkaufte 1836 das Laborhaus für 200 rt. an Amand Dittrich (Dittert?) aus Wiefenthal. Ihm folgte der jüngste Sohn (8) Wilhelm Nitschke (1851—1867), geb. 24. 1. 1823, der am 12. Sept. 1851 die väterliche Erbscholtisei für 9000 rt. erwarb. Seine Frau Therese, geb. Kuschel, Tochter des Erbscholzen Franz K. in Berzdorf, war es wohl hauptsächlich, die ihren Gatten bewog, die Altheinrichauer Erbscholtisei gegen die größere Berzdorfer einzutauschen. So veräußerte er durch Kauf vom 6. Dez. 1866 (bestätigt 15. 1. 1867) erstere an den Sohn des Müllers Golsch in Taschenberg für 31500 rt. und kaufte die seinem unverheirateten Schwager Josef Kuschel gehörige Erbscholtisei in Berzdorf. So war die Erbscholtisei von Altheinr., wenn man die Verwandtschaft der Familien Scholz,

¹⁾ im Hypothekenbuch steht dabei: Wert 3000 M. (die alte „Schwere Mart“ wäre hiernach = 1½ Taler gewesen, was für gewisse Zeiten stimmt, während sie für die ältere Zeit noch höher zu bewerten ist).

²⁾ es ist das heutige Bauerngut Nr. 10. (Schwan).

³⁾ Er war der Urgroßvater des Verfassers.

Kuschel und Ritschke berücksichtigt und bis auf den ersten Besitzer, den Kretschmer Wenzel Scholz i. J. 1554 zurückgeht, über 300 Jahre in weiblicher Linie im selben Familienbesitz gewesen. (9) Josef Golsch (1867—1906) ein tüchtiger Landwirt, der seinen Besitz durch 40 Jahre verwaltete und verbesserte, sah sich, hauptsächlich wohl wegen Mangels eines männlichen Erben, veranlaßt, sein Gut am 4. Dezember 1906 an die Großherzoglich. Sachsen-Weimarsche Herrschaft Heinrichau zu verkaufen, der ja schon das Dominium gehörte. Durch diesen Übergang an ein so großes Latifundium, in dem auch 4 Bauergrüter aufgingen, wurde auch diesem alten Familienbesitz und zugleich einer historischen Einrichtung ein Ende gemacht. Dominium und Scholtisei wurden unter einer Verwaltung vereinigt.

Im Anschluß an diese Vereinigung werfen wir noch einen kurzen Rückblick auf das alte Klostervorwerk, den Vorgänger des heutigen Rittergutes Altheinr. Es ist, wenn nicht das älteste, so eins der ältesten Besitztümer des Klosters, da es ja einen wesentlichen Bestandteil der Güter des Notars Nikolaus, des eigentlichen Stifters des Klosters, ausmachte. In der sogen. Stiftungsurkunde von angeblich 1228, die zwar dem sachlichen Inhalte nach zutrifft, insofern aber eine Fälschung ist, als sie höchst wahrscheinlich etwa 40 Jahre später abgefaßt ist,¹⁾ ist von diesem Besitz nur ungenau die Rede: Heinrichau mit seiner Umgebung. Dazu gehörten aber auch die früh untergegangenen Klosterhöfe: Bobolicz, das südöstlich von Willwitz auf Alth. zu lag; Jaurowicz, in der Feldslur von Keumen aufgegangen, Skalicz, jetzt Keumen, Niklawicz, (lag bei der Rankemühle) und Brufalicz, heute Taschenberg. Ein solcher Klosterhof,²⁾ latein. grangia oder curia stand unter einem Hofmeister (magister curiae), war mit Mauer oder Zaun umgeben und wurde ursprünglich von den Zisterziensermönchen, deren Ordensregeln ja auch Betrieb des Ackerbaues vorschrieb, später von den Laienbrüdern oder Konversen bewirtschaftet, die sich in Ochsenleute oder Ackerer, Stallleute oder Kutscher und Hirten gliederten. Der Hof durfte nicht zu weit, höchstens eine Tagereise vom Kloster entfernt sein, weil die Laienbrüder, mit Ausnahme der zur Aufsicht des Viehs notwendigen, alle Sonnabende mit dem Hofmeister ins Kloster zurückkehren mußten, um dem sonntäglichen Gottesdienst und Gebet des Klosterconvents beizuwohnen. Daher wurden, als der Orden seit 1208 neben der eigenen Hofbewirtschaftung auch zur Zins- und Rentenwirtschaft überging, auf den ihm gehörigen

¹⁾ vergl. Schulte, Heinr. u. Münsterb. Kleine Schriften 1918 S. 130 ff.

²⁾ vergl. hierüber Viktor Seidel, der Beginn der deutsch. Besiedlung Schlesiens. (Darstell. u. Quellen z. schles. Gesch. Bd. 17) 1913, S. 15, 30, 143.

Dörfern, deren Bauern Grundzins zahlten, keine Klosterhöfe oder Borwerke angelegt, wenn sie zu weit entfernt waren, z. B. Schönwalde, Herzogswalde, Baugze u. a. Der Betrieb in Alth. wird wohl ähnlich gewesen sein, wie in Jaurowicz, wo die Sommerausfaat 48 Scheffel, die Winterfaat 69 Scheffel betrug und neben Ackerbau auch Viehzucht (besonders Schafe), Obst- und Gartenbau betrieben wurden; 30 Konversen sollen in A. in der Landwirtschaft tätig gewesen sein. Da die Zisterzienser vorbildliche Landwirtschaft treiben sollten, ist anzunehmen, daß auch die Altheinrichauer Bauern von ihnen manches gelernt haben. In den Kaufbüchern des Stiftes begegnen uns die Namen einiger solcher Hofmeister, so schon 1318 der oben S. 12 genannte magister curiae *Andreas*, 1416 Bruder Michael, ferner in Roschwiz ein ebenfalls so bezeichneter *Caspar* 1493; ebendaß. 1498 *Bartholomäus*, vielleicht identisch mit dem oben S. 20 erwähnten Kapellan und späteren Pfarrer Bartholomäus; 1610 ist *Andreas Baer* „der zeit Hofmeister“; er wurde im nächsten Jahre 1611 zum Abt gewählt; 1733 ist *P. Benedikt Engler*, der schon vorher Provisor d. h. Verwalter war, Pfarrer in Alth. und zugleich Dekonomieberater. Ueber solche Personalien und Einzelheiten der Verwaltung, über den Umfang der Feldflur, die Anlage der in einem großen Biered erbauten Wirtschafts- und Wohngebäude u. dergl. würden wahrscheinlich Akten im Archiv der Großherz. Sächs. Generalverwaltung in Heinrichau Auskunft geben können. Die folgenden Angaben stützen sich auf Pfarrer Nikol. Fröhlich in der K. Chr. (1814—1822). Im Anschluß an den Bericht über die durch den Königl. Commissar, Landrat von Wenßky in der humansten und schonendsten Form vollzogene Aufhebung des Stiftes Heinrichau sagt er: „Die Güter wurden zunächst in Königl. Administration gegeben und von dem Baron von Lüttwiz verwaltet, bald darauf aber verpachtet und zwar Heintr., Altheintr., Taschenb., Zessellw., Roschw., Wiesenhof (? soll heißen Wiesenthal) und Dobrischau auf 6 Jahre an den ehemal. Landrat von Sydow, einen barschen aber guten Mann.“ Aber schon am 25. 2. 1812 kamen die Heinrichauer und Ramenzer Stiftsgüter durch Kauf in den Besitz der Frau Erbprinzessin von Oranien, späteren Königin der Niederlande, Friederike Luise Wilhelmine, Tochter des preuß. Königs Friedrich Wilhelm II., und zwar nach Fröhlich¹⁾ für 1 600 000 Taler. Sie residierte mit ihrem Gemahl dem Erbprinzen Wilhelm von Oranien während der Befreiungskriege in Ramenz. „Gelobt und getadelt, sagt Fröhlich, für mich war und blieb er ein Hollän-

¹⁾ Dieser sagt: „wenn ich recht berichtet worden bin.“ Prof. Jos. Partsch sagt in *großen Werte Schlesien* II. 323 „Noch kein der Archive Kundiger hat die Summe verraten, die der Staat in seiner tiefsten Not durch diesen Eingriff (gemeint ist die Aufhebung des Klosters) in den Besitz der Toten Hand geerntet hat.“

der.“ 1863 kam der Besitz durch Erbschaft an den Großherzog von Sachsen-Weimar, Karl Alexander, nach dessen Tod an seinen Enkel, Großherzog Wilhelm Ernst, † 1923, dessen Witwe Großherzogin Feodora, die gegenwärtig Besitzerin der Herrschaft Heinrichau ist, in Altheinr. speziell Besitzerin der Erbscholtisei (Nr. 1), während Besitzer der ehemaligen Bauergüter Nr. 2, 7, 8 und 38 die Großherzoglichen Erben sind. Als Verwalter des Dominiums A. u. Borw. Taschenberg, die früher den Titel ‚Amtmann‘, später ‚Inspektor‘ führten, wirkten in Alth.: 1. Sander 1812—22; 2. v. Kéler bis 1842; 3. Grande bis 1847; 4. Schröter bis 1863; 5. Fellmann bis 1879; 6. Croce bis 1901; 7. Hühner bis 1922; 8. Stämmler seit 1923.¹⁾

3. Geschichte der Pfarrei und der kirchlichen Gebäude seit 1642.

Für diesen Abschnitt ist die schon öfters citierte alte Kirchendronik eine wichtige ergiebige Quelle. Sie ist auf der Außenseite des Deckels als „Matrikel der Pfarrthei Altheinrichau vulgo Kirchenbuch“ bezeichnet. Ihren Inhalt gibt der lange Titel auf dem 1. Blatt an: Altheinrichawisch Kirchenbuch in drey Theil getheilet und verfasset. Primo ein Inventarium, in welchem alle Mobilien, Paramenten usw. eingetragen. Secundo ein Index oder Register, in welchem alle Wolthätter . . . eingeschrieben werden. Tertio Memoriale der ungewöhnlichen Begebenheiten und Zufällen deß Altheinrichawischen Kirchenspiels. Auf dem zweiten ebenso ausführlichen Titelblatt, das von Abt Heinrich III. unterschrieben ist, nennt sich P. Abraham Wabrsgt als derzeitigen Seelsorger, der dies Buch am 16. 1. 1694 angelegt habe. Viele, aber bei weitem nicht alle nachfolgenden Pfarrer haben dieses Buch, das ich zum Unterschied von den eigentlichen Kirchenbüchern (Tausbuch usw.) als Kirchendronik bezeichne, fortgesetzt. Dem ersten Inventar von 1694 folgt ein späteres von 1793 von Pfarrer Hieronymus Hübner. S. 146 ff. sind wahllos und ohne chronologische Reihenfolge eine Anzahl geschichtlicher Ereignisse, z. T. aus der Frankensteinischen Chronik des Martin Kobliß, niedergeschrieben, die mit Altheinr. oder Kloster Heintr. gar nichts zu tun haben, während der 3. Teil (Memoriale) eine Lokalchronik darstellt. Die aus den Kirchenbüchern ausgezogenen Listen der Pfarrer, Kavalere, Schullehrer und Erbscholzen rühren wahrscheinlich von Pfarrer Göbel (1831—38) her.

Wir hatten oben die sonderbaren Verhältnisse auf einigen Stiftpfarreien vor und nach 1600 geschildert. Im Verlaufe der Gegenreformation (seit 1629) und der Reduktion derjenigen katholischen Pfarrkirchen die in der 2. Hälfte des 16. Jahrh. evangelisch geworden waren, traten wie im übrigen Schle-

¹⁾ Nach freundl. Mitteil. von Hauptlehrer Harbig.

sien, so auch im Fürstentum Münsterberg—Frankenstein besonders nach dem 30-jährigen Kriege wieder ruhigere, geordnete Verhältnisse ein. Wie schon erwähnt, wurden seit 1651 in Alth. regelmäßige Kirchenbücher geführt. Die Seelsorge wurde durchweg durch Heinrichauer Zisterziensergeistliche ausgeübt, zunächst einen, später meist zwei, von denen der ältere die Funktionen und den Titel eines Pfarrers, der jüngere eines Kaplans hatte. Sie wechselten gewöhnlich sehr schnell, besonders die Kapläne, die deshalb hier nicht angeführt werden; manche kehrten zum 2. und 3. Male wieder. Die Lücke zwischen 1642 und 1651 erklärt sich daraus, daß in diesen Jahren „unbequemer Zeiten halber“ kein Gottesdienst in A. stattfand. So berichtet in der R.-Chr. Pfarrer Göbel und citiert als Quelle das anscheinend leider verloren gegangene „älteste Kirchenrechnungsbuch von Alth.“. Die Plünderungen des Klosters durch die Schweden von 1642—44 und von 1645 und 1646, welche die Mönche zur Flucht veranlaßten, geben allerdings eine ausreichende Erklärung für jene Angabe. Ich gebe nun die Liste der Pfarrer von A. von 1642 bis 1936; die Jahreszahl bedeutet das Eintrittsjahr.

1. Georg Jenner 1642. — 2. Melchior Welzel 1651 aus Schönwalde; war zugleich Prior des Klosters; er legte das älteste vorhandene Kirchenbuch an (liber de ortu, copula et obitu animarum Eccles. Veteris-Heinrichau); 1656 zum Abt von Heinrichau gewählt; 1673 zum stellvertret. Landeshauptmann des Fürstent. Münst.-Frank. ernannt, gest. 1680. — 3. Martin Cornel 1654. — 4. Bernhard Rosa 1657; zugleich Prior; vorher Pfarrer in Krelkau; 1660 zum Abt von Kloster Grüssau gewählt, einer der bedeutendsten und einflußreichsten Prälaten Schlesiens und seiner Zeit; gest. 1696. — 5. Caspar Liebichen 1657 aus Ziegenhals; seit 1651 Abt von Heinrichau, legte wegen Kränklichkeit seine Würde nieder und ging nach Alth., wo er unter Beihilfe von Szellanen bis zu seinem Tode (11. 4. 1668) wirkte; in Heinr. begraben. — 6. Alberich Brand 1668 aus Hertwigwalde, zugleich Prior. — 7. Lorenz Bernhard Heidler, 1672 und 1690, zugl. Prior. — 8. Kaspar Schöppe 1673 und 1677. — 9. Abraham Karl Wabrzigl 1674 und 1693. Er legte 1694 unsere Kirchenchronik an, war später Verwalter des mit Heinrichau vereinigten Zisterzienserstifts Zircz in Ungarn, gest. 11. 4. 1701. — 10. Benedikt Johannes Klose 1676 und 1693. — 11. Theodor Sporisch aus Ottmachau 1677. Unter ihm fand am 27. 4. 1678 — also nicht am 14. 11. 1719 wie die R.-Chr. berichtet (!) — die erste Kirchenvisitation statt; bisher hatten die Äbte das Recht zu einer solchen dem bischöfl. Amte bestritten. Ueber das Kirchengebäude, den Pfarrer Sporisch, den Schreiber Christ. Falke und ihr Einkommen wird kurz und sachlich berichtet; vergl. oben S. 44. Die Kirche hatte ein Kapital von

743 rt. 7 Gr. (Handschr. Bifit.-Protok. der Erzb. Kanzlei.) — 12. Edmund Königsberger aus Blaz 1695. — 13. P. Alexius Häring, der verdiente ‚Historiograph‘ des Klosters 1697. — 14. Joachim Jockisch 1705 aus Reiffe. — 15. Daniel Koscher aus Loffen 1707, zugleich Prior. Unter ihm war Candidus Rieger Kaplan, der 1749 Abt in Heinr. wurde; ferner fand unter ihm die 2. Kirchenvisitation am 24. Juli 1722 statt durch den Erzpriester Solffs aus Frankenstein; die Pfarrei zählte damals 1150 Katholiken. — 16. Tobias Bierth 1730. — 17. Benedikt Engler 1733 und 1773, zugleich Dekonomie-Consultor für den Klosterhof in A. Als er Prior im Kloster wurde, vertrat ihn Pfarradministrator Bernhard Ratfch. — 18. Joseph Walz 1749 und 1759. — 19. Michael Rosenberger 1753. — 20. Paul Schindler 1760. — 21. Maurus Bittner 1764. — 22. Gregor Horn 1767 und 1771. — 23. Placidus Runge 1768. — 24. Augustin Süßmuth 1778, stürzte sich aus Schwermut aus dem Dachfenster, nach der R.-Chr., weil er, nachdem er 2 Jahre einen Kaplan gehabt hatte, dann „allein bleiben mußte“. — 25. Hieronymus Hübner 1780 und 1790 aus Seitendorf, ein anscheinend etwas eigenwilliger Herr, der ausführliche Nachrichten in eigenartigem Latein in die R.-Chr. eintrug. — 26. Ambrosius Nitschke (aus?) 1782. — 27. Manus Scholz, volkstümlicher Prediger. — 28. Thaddäus Krause aus Neualtmannsdorf (geb. 1746), der letzte Prior des Klosters, vorher Kuratus in Silberberg, das zum Stiftsdorf Schönwalde gehörte, und Frömsdorf; von 1801 bis 1814 Pf. in Alth., wo er am 25. 4. 1814 starb und in einer Gruft der Tauf- oder Marienkapelle begraben liegt. Die ausführliche Grabinschrift über der Gruft rühmt seinen Pflichtesifer und seine Tüchtigkeit. Er war der erste nach der Säkularisation des Klosters angestellte Pfarrer. — 29. Nikolaus Fröhlich 1814—22, aus Reiffe, Zisterzienser, vorher Pf. in Wiesenthal; nach seinen latein. teilw. ironischen Eintragungen in der R.-Chr. ein scharfer Menschenbeobachter und seine Rechte wählend. — 30. Raphael Fleischer, 1823—31, Zisterzienser, vorher Pf. in Rothfürben. — 31. Clemens Goebel 1831—38, Zisterzienser aus dem Grüssauer Stift, vorher Pf. in Wiesenthal, ein sehr fleißiger, wissenschaftl. veranlagter Mann, der sich um die R.-Chr. verdient machte und für sie allerhand histor. Nachr. sammelte. Er starb erst 53 J. alt in Bad Dirsdorf am Lungenschlag am 22. Aug. 1838. — 32. Josef Neumann 1839—1853, war bereits 21 Jahre Pf. in Poln. Neudorf gewesen, bekam wegen zunehmender Altersschwäche 1842 einen Stellvertreter in Florian Giebel, der aber erst 1848 den Titel Administrator erhielt und später Pf. in Berzdorf wurde; Neumann starb 82 J. alt, am 12. 7. 1853. — 33. Heinrich Kolbe 1853—59 aus Hartau bei Reinerz, vorher Pf. in Ingramsdorf, arbeitete unter schwierigen Verhält-

nissen, über die er sich in der K.-Chr. verbittert ausspricht: Er hatte in 4 Jahren 5 Kaplanen, von denen 3 ehemalige Pfarrer waren. Infolge des öffentlich ihm bekundeten Mangels an Vertrauen resignierte er und zog sich ins Privatleben nach Lieben-
 thal zurück; er starb 4. 8. 1887 in Neuland, Kreis Löwenberg. — 34. Franz Werner 1859 bis 1873 Administrator, 1873 bis 79 Pfarrer. Geb. 1821 als Sohn des Rektors Franz Werner in Frankenstein, war er zunächst als Kaplan in Progan und Reichenstein tätig; ein eifriger Seelsorger und bescheidener Mann; gest. 15. 7. 1879; er liegt auf dem hinteren Teil des Friedhofs nach seinem Wunsche unter dem Wege begraben. Da inzwischen der sogen. Kulturkampf ausgebrochen war, konnte die Pfarrei nicht besetzt werden, es blieb daher der bereits seit 1871 hier wirkende Kaplan Karl Stenzel (geb. 1843, ordin. 1871) als Hilfsseelsorger bezw. Administrator noch weitere 7 Jahre hier, bis er am 1. Oktober 1886 die Pfarrei Bärwalde antrat. — 35. Paul Beyer (1886—1902), geb. 1837 in Schweidnitz, ordin. 4. 7. 1863, vorher Oberkaplan in Patzschau, als Pfarrer von A. investiert 23. 11. 1886. Die fundierte Kaplanstelle ist seit Stenzel, also seit 1879, nicht mehr besetzt worden. Die Kaplane wechselten im ganzen schnell; von 1810 bis 1879 wirkten 20 Kaplane in A., unter ihnen der spätere Propst von Lauban und insul. Prälat, Adalbert Unter, der erst 1906 im Alter von 94 Jahren starb; ferner der als Kirchenhistoriker und Schriftsteller bekannte Erzpriester und Pfarrer von Oltaschin, Dr. Franz Soffner. — 36. Franz Tschenscher 1902—1915; geb. 26. 11. 1867 zu Liegnitz, ordin. 16. 6. 1892, war vorher Pf. in Köslin i. P., in Altth. investiert 16. 6. 1902, starb bereits mit 47½ J. an einem Nierenleiden am 1. Febr. 1915. — 37. Heinrich Wachsman, seit 1915. Geb. am 28. Jan. 1873 in Breslau als Sohn eines Beamten am Oberbergamt, besuchte er das dortige Matthiasgymnasium, studierte ebendasselbst Theologie und empfing am 21. Juni 1897 durch Kardinal Kopp die Priesterweihe. Nach 6-jähriger Wirksamkeit als Kaplan in Oberweisstritz, Deutsch-Rasselwitz, Dittersbach und Landeshut, wo er in dem vor kurzem verstorbenen hochverdienten Geistl. Rat Paul Scholz nicht nur einen vorbildlichen Pfarrer, sondern auch einen treuen Freund für sein späteres Leben gewann, verwaltete er 12 Jahre die Pfarrei in dem Städtchen Marklissa mit der Filialkirche Mittel-Steinkirch. Ungern sah man ihn scheiden, als er von da als Pfarrer nach Alttheinrichau ging, wo er am 29. Sept. 1915 investiert wurde. Hier wie in Marklissa veranlaßte er Renovationen der Kirche bezw. des Kirchturms. Seit Dez. 1933 ist er Erzpriester des Archipresbyterats Münsterberg.

Die kirchlichen Gebäude. Wohlthätige Spenden. Ueber die im Laufe der Jahrhunderte notwendig gewor-

denen zahlreichen baulichen Renovationen, über fromme Stiftungen, wohlthätige Spenden und Spender berichtet die R.-Chr. seitenlang, desgl. handeln drei dicke Aktenbände der Kgl. Regierung von 1812—1882 von den vielen baulichen Angelegenheiten. Wir können hier nur das Allerwichtigste registrieren.

Längst war für die 6 eingepfarrten Dörfer (auch Zesselschütz gehörte zeitweise dazu) die alte Kirche von 1586 zu klein geworden. Bei dem Um- und Erweiterungsbau 1705/06 wurde sie um 10 Ellen verlängert, das Gewölbe über dem Altar und der Sakristei um $3\frac{1}{2}$ Ellen erhöht; der Turm erhielt eine Durchsicht, Chor, Marienkapelle und Hochaltar wurden neu erbaut; letzterer 1707 von Abt Tobias Ackermann eingeweiht. — Ein neues Pfarrhaus wurde 1708 „auf den Garten zu“ erbaut, wobei sich die Gemeinde sehr opferwillig erwies. Blitzschläge am 16. 7. 1757 und 9. 8. 1772 machten Renovationen des Turmes, Chors und der Orgel nötig; desgleichen fanden umfangreiche Reparaturen 1823—32 (Pf. Fleischer), 1854—58 (Pf. Kolbe), 1877/78 Ausmalung u. a. (Pf. Werner) statt. Das 1825 massiv erbaute Pfarrhaus erfuhr 1864 eine gründliche Reparatur. Eine durchgreifende Innenrenovation der Kirche wurde 1909, hauptsächlich durch Kunstmaler Hugo Scheinert aus Breslau, ausgeführt. Am 2. 6. 1924 schlug wiederum der Blitz in den Kirchturm, zündete das Holzwerk der oberen Zwiebeln und beschädigte den ganzen Turm, so daß er neu gedeckt werden mußte. Ein bald einsetzender Regenguß hatte das Umsichgreifen des Feuers verhindert. Im J. 1925 erhielt die Kirche für die als Kriegsoffer abgelieferten Glocken ein aus 4 neuen Glocken bestehendes harmonisches Geläut. Das Innere des im üblichen schlesischen Barock des 17./18. Jahrh. gehaltenen Gotteshauses macht einen freundlichen Eindruck. Dieses besitzt einen wertvollen Kunstschatz in einem schweren silbernen, vergoldeten und reich verzierten Kelch aus der Zeit um 1400, der seit 1902 im Breslauer Diözesanmuseum verwahrt wird.

Die zahlreichen, oft beträchtlichen Spenden und Stiftungen, von denen die R.-Chr. berichtet, legen ein schönes Zeugnis für den frommen, opferwilligen Sinn der Parochianen ab. Die älteste aufgezeichnete, der R.-Chr. nicht bekannte derartige Spende sei der Vergessenheit entrissen: Am Dienstag nach Pfingsten 1478 übergibt Frau Hedwig Gohlin mit Willen ihres Ehemanns Maß (Matthias) Gohl dem Kirchenbeter (Kirchvater) Peter Stoß 18 schwere Mark (etwa 90 heutige M.) zu einer Kirchenglocke. Und so kam auch später die Kirche in den Besitz einer neuen Orgel (1694, Christoph und Dorothea Riedensführ), einer Glocke (1705, die Gemeinde), einer Krippe (1734), einer Sterbeglocke (1777, Josef Clemenz), und von Leuchtern, Klingeln, Paramenten u. dergl. Als Wohlthäter seien noch genannt aus dem 18. Jahrh. die Familien Lux und

Riedel Willwitz, Hufschmied Theodor Faber Heinrichau, die Erbscholzinnen Anna Maria und Elisabeth Nitschke; aus dem 19. Jahrh. die Familien Fellmann sen. und jun., Frau Inspektor Busch Tepliwoda, Frau Karoline Ulbich, die Familien Bauch Zinkwitz, Hanisch Willwitz, Wolf Tardwitz, aus neuerer Zeit Stellmachermeister Hauer und Gattin Willwitz.

4. Die Schule seit 1660.

Für die Schulverhältnisse in dem hier im II. Teil zu behandelnden Zeitraum bietet die seit 1880 vorschriftsmäßig geführte Schulchronik, die mit einer Ortschronik verbunden ist, reichen Stoff; einzelne Angaben über historische Ereignisse und Personen der älteren Zeit sind jedoch ungenau und unvollständig. Wir setzen zunächst das Verzeichnis der vom Heinrichauer Abt „bestallten“ Schulhalter fort, die wohl meist auch Kirchenschreiber waren, wie ja Schreiberhaus und Schulhaus dasselbe bedeuteten. Manche von ihnen betrieben aber daneben auch ein Handwerk oder Landwirtschaft, weil sie sonst ihren Unterhalt nicht bestreiten konnten. — Auf Weimann, der 1654 genannt wird, folgte (4) Heinrich Jäckel, 1661 als Kirchenschr. und Schulhalter bezeugt; beerdigt am 16. 11. 1667. — (5) Christoph Falcke von 1678 bis 1698 nachzuweisen; er stammte aus Landed, war vorher in Altflomnitz bei Habelschwerdt und war nebenbei Schuhmacher; das Protokoll der Kirchenvisit. von 1678 sagt von ihm: juvenutem diligenter instruit (er unterrichtet fleißig die Jugend). Er scheint nicht im Kirchspiel gestorben zu sein. — (6) Georg Moschner, seit 1702 Schulhalter, Kirchen- und Gerichtsschreiber, als Taufzeuge öfters erwähnt; beerdigt am 31. 5. 1715. — (7) Josef Seppelt von 1715—48; bei der Visitat. 1722 bestand er im ganzen gut; gest. 30. 10. 1748. — (8) Johann Josef Sommer 1748—61; war vorher Schullehrer — diese Bezeichnung herrscht jetzt vor, wie sich auch jetzt ein eigentlicher Lehrerberuf ausgebildet — in Wiesenthal, seine Tochter heiratete den Schullehrer Rittich in Berzdorf. Nach Sommers Tode (9. 2. 1761) leistete der ‚Präzeptor‘ Benedikt Krusche 1761 Aushilfe, dann kam (9) Karl Jos. Sedlak 1767—87 (?). Um diese Zeit (1763—78) war Constantin I. (Häschle) Abt in Heinrichau, der nach einem Schreiben des Ministers von Schlesien (4. 3. 1769 u. Antwort vom 13. 3. 69) sich die Pflege des Schulwesens auf den Stiftsdörfern besonders angeeignet ließ. — (10) Johannes Himpe 1788—1805, vorher Schulhalter in Poln.-Peterwitz; war sicher kein begeisterter Pädagoge, sondern zog es vor, 1805 den Erbkreissham in Leipe bei Münsterberg zu kaufen; es vertraten ihn sein Sohn, der Präzeptor Leopold Himpe und der Adjuvant — hier erscheint dieser Titel zum erstenmal — Hirschberger. — (11) Bernhard Mar-

tin (1806—1835), war vorher Kammerdiener des Prälaten Markus Welzel, der ihn wegen seines Humors gern hatte und zum Schullehrer bestellte¹⁾; doch mußte er zuvor, da es ihm an der nötigen Ausbildung fehlte, noch auf ein halbes Jahr das Seminar in Breslau beziehen. Bei Ausbruch des Krieges i. J. 1806 erwarb er, um vom Militärdienst freizukommen, den Kretscham in Ranke, und Leopold Himpe wirkte wieder als Adjuvant bis ins J. 1807. Dann aber werden der Schullehrer Martin und seine Frau Johanna geb. Mann öfters aus Anlaß von Tausen und Begräbnissen ihrer Kinder genannt. Im J. 1819 wurde das alte baufällige Sch u l h a u s abgerissen und ein neues durch Maurermeister Raschdorff aus Silberberg erbaut, das am 20. 10. 1819 kirchlich eingesegnet wurde. Um das Zustandekommen des Baues hatte sich Erbscholz Florian Nitschke sehr verdient gemacht. Aus der Zeit von 1808 bis 1826 haben sich einige Schulrevisionsprotokolle auf dem Staatsarchiv erhalten. Der Schulinspektor Stadtpfarrer und Erzpriester Gottwald aus Münsterberg bezeichnet 1808 die Qualifikation des Lehrers Martin als gut; 1820 fiel die Schulprüfung ganz zur Zufriedenheit aus; 1826 hebt er die gute Lehrgabe und das eifrige Streben des Adjuvanten Linke hervor. M. starb am 12. 5. 1835 im Alter von 64 J. Von 1817 ab war neben dem Schullehrer stets ein A d j u v a n t angestellt; sie wechselten so oft, alle 2 bis 4 Jahre, daß sie kaum festen Fuß in der Gemeinde faßten und ich ihre Namen — es sind zwischen 1820 bis 1880 etwa 20 — nicht anzuführen brauche. — Am längsten, nämlich 43 $\frac{1}{2}$ Jahre, wirkte als Schullehrer

(12) Anton Meiberg, 1835—1879, vorher als solcher in Dobrischau. Ganze Generationen von Kindern zog Vater Meiberg heran, der bis zum 76. Jahre — zuletzt freilich kaum noch ersprießlich — unterrichtete. Nach 56-jähriger Tätigkeit am 1. 4. 1879 in den Ruhestand getreten, übersiedelte er nach Breslau zu seiner mit Rektor Weinert, der auch Adjuvant in A. gewesen war, verheirateten Tochter Ida, starb aber bald darauf am 5. 7. 1879. — Da kein Nachfolger in die schlechte Wohnung einziehen wollte, blieb die Stelle 1 $\frac{1}{2}$ Jahre unbesetzt; die Lehrer Wilde (aus Wiesenthal) und Michalke leisteten Aushilfe bezw. Vertretung. Am 1. Juli 1880 trat

(13) Alois Dinter an. Geb. 25. 4. 1854 in Tscherbenev Kreis Blas, vorgebildet auf dem Seminar in Habelschwerdt (1872 bis 75), wirkte er vorher in Rückers und Lindenau bei Grottkau.

¹⁾ Anlässlich der Absetzung des Schulmeisters Franke in Wiesenthal 1797 wegen Unfähigkeit, grober Nachlässigkeit und Pflichtverletzung wird in einem Schriftstück mit Bezug auf eine Beschwerde Frankes gegen den Prälaten gesagt, er habe allerdings öfters ehemalige Lakaien in Schulämter auf Dörfern seiner Jurisdiction eingesetzt, aber diese hätten Gelegenheit gehabt, sich in der klassigen Klosterschule und auf dem guten Kirchenchor im Unterricht und in der Musik auszubilden und sich daher als Schullehrer gut bewährt.

Er war ein eifriger erfolgreicher Lehrer und tüchtiger Musiker. Wegen der in den letzten 20 Jahren von 168 auf 222 gestiegenen Kinderzahl wurde endlich 1883 ein Um- und Erweiterungsbau des Schulhauses ausgeführt — während dieser Zeit wurde im damals Klemenz'schen Gasthause Schule gehalten —, dagegen die von der Regierung beantragte Umwandlung der Adjuvanten- in eine 2. Lehrerstelle von der Gemeinde bis 1. März 1886 verzögert und dann mit Heinrich Galle besetzt, als inzwischen die Schülerzahl 244 erreicht hatte. Es wurde daher eine 4. Klasse eingerichtet und 1893 ein Anbau an der Westseite errichtet, aber die Anstellung einer dritten Lehrkraft abgelehnt. Als 2. Lehrer wirkten in der Zeit von 1891 bis 1903: Wilhelm Hoffmann, Eduard Scholz (ein tüchtiger Entomologe), Georg Gottschalk, Robert Kleinert. — Dinter vertauschte am 1. Okt. 1901 die hiesige mit der Lehrer- und Kantorstelle in Krehlau, Kreis Wohlau,¹⁾ von wo

(14) Ernst Henschel in gleicher Eigenschaft nach Alth. kam. Er stammte aus Endersdorf, Kreis Grottkau, (geb. als Lehrerssohn am 11. 7. 1868) und hatte nach Besuch des Seminars in Oppeln bezw. Proskau als Adjuvant in Syrin, Kreis Ratibor, und Berschtenstein, Kreis Grottkau, dann als Leiter einer Privatschule in Fürstenberg a. d. O., hierauf als Lehrer in Groß-Guhlau und Krehlau gewirkt. Die Last der 2 Lehrer in 4 Klassen mit 240 bis 270 Schülern war groß und schädigte Henschels Gesundheit, bis endlich Wandel geschaffen wurde durch die Anstellung einer 3. Lehrkraft — am 24. 6. 1912 kam Fräulein Franziska Mordek als Lehrerin hierher — und den Bau einer kathol. Schule in Tarchwitz 1913. — Als 2. Lehrer hatten inzwischen gewirkt: 1903 Alfred Wolf, 1905 Ernst Kogur, 1907 Rudolf Klenner, (1908 Artur Schiller), 1908 Hermann Ender. Der Weltkrieg brachte natürlich neue Schwierigkeiten und Störungen, da Lehrer Ender eingezogen wurde und kein Ersatz kam. Hauptlehrer Henschel, der auch von 1910 bis 1925 als Landesbeamter und bis 1928 als Kreisparkassenverwalter der Annahmestelle Heinrichau wirkte, machte sich bei den verschiedenen Kriegssammlungen (Gold, Messing, Kupfer usw.) und den Kriegsanleihen — zirka 150 000 Mark wurden in A. gezeichnet — sowie auch bei den Vorbereitungen der Abstimmung für Oberschlesien sehr verdient, so daß er das Verdienstkreuz für Kriegshilfe und den Schlesienschen Adler erhielt. Am 1. Nov. 1928 trat er in den Ruhestand und zog nach Warmbrunn. Sein Nachfolger wurde

(15) Paul Oskar Harbig, der bereits seit 1. 6. 1921 in Alth. als 2. Lehrer tätig gewesen war. Geb. 1. 4. 1892 in Breslau als Sohn eines Eisenbahnbeamten, besuchte er Präparandie und Seminar in Breslau und wirkte in Ranslau, Groß-Mochbern, Pomsdorf und Weigelsdorf, Kreis Münsterberg. Im August

¹⁾ er ist am 14. 11. 1919 gestorben.

1914 zog er in den Weltkrieg, wurde bis 1916 dreimal verwundet, 1916 zum Leutnant d. R. und später zum Kompagnieführer befördert; kurz vor Kriegsende nochmals schwer verwundet, kehrte er mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Kl. und dem Verwundeten-Ehrenzeichen in Silber ausgezeichnet nach der Heimat zurück. Auch er erhielt für eifrige Mitarbeit bei der Volksabstimmung in Oberschlesien den Schlesischen Adler. Am 1. 7. 1929 wurde er zum Hauptlehrer in A. ernannt. Er hat sich bemüht innerhalb und außerhalb der Schule die nationalen Aufgaben der jetzigen Zeit zu fördern, wie auch die Errichtung des Krieger-Ehrenmals im wesentlichen sein Werk ist. — Als 2. Lehrer wirkt seit 1. 7. 19 Erich Benig, geb. am 2. 9. 1898 in Breslau und vorgebildet auf dem Seminar in Habelschwerdt; als Lehrerin Franziska Mordet, geb. am 25. 12. 1879 in Breslau und dort vorgebildet. — Die Zahl der Schulkinder betrug 1834: 105 Kinder für alle eingepfarrten Dörfer; 1934: 155 Kinder der Schule in Alth., davon 139 kath., 16 evang.

Der Unterricht für weibliche Handarbeiten wurde 1865 eingerichtet und erteilt von: Frau Dittrich aus Oberjohnsdorf, Frau Hauptlehrer Dinter, Frau Chauffee-Ausseher Linder, Industrielehrerin Fr. Schuritzel, Frau Gemeindefschreiber Klemenz; 3. 3. von Frau Jäkel.

Eine ländliche Fortbildungsschule für Altheintr., Willwig und Zinkwig besteht seit 5. Nov. 1925.

Die Gehaltsverhältnisse der Lehrer kommen bei einer Ortsgeschichte nur für die ältere Zeit in Betracht und zwar insofern, als es von allgemeinem kulturgeschichtlichen Interesse ist, zu sehen, wie unzulänglich der Schullehrer vor und lange Zeit nach 1800 bezahlt wurde. Der Schulhalter von etwa 1700 bis 1810, der ja allerdings meist noch sehr dürftig oder ungenügend für seinen Beruf vorgebildet war, mußte, wenn er nicht zugleich Kirchen- und Gemeindefschreiber oder eins von beiden war, nebenbei ein Handwerk oder etwas Landwirtschaft betreiben oder „fleißig spinnen“. Christoph Falcke erhielt 1678 freie Wohnung und von jedem Bauer 2 Brote, von der Hube 2 Scheffel Roggen. Das Visit.-Protokoll erwähnt aber nicht sein Einkommen als ‚scriba‘ (Schreiber). Joseph Seppelt erhielt (1722) 2 Scheffel Weizen, 4 Brote von jedem Bauer, den 3. Teil der kirchl. Accidentien und Neujahrs-, Oster-, Georgi- und Michaelis-Umgang, und zwar in allen eingepfarrten Dörfern. Im J. 1808 erhielt der Lehrer 43 rt. Besoldung, 2 Schock Wettergarben, 109 Brote, 3 Klaftern Holz. Im J. 1841 werden festgesetzt: 50 rt. Figum, 2 Schock Wettergarben, halb Weizen, halb Roggen; statt der bisherigen 51 Georgi- und 51 Michaelibrote 6 Scheffel und 6 Meßen Roggen; von der Kirche am Neujahrs- und Gründonnerstagsumgang fixiert auf 13 rt. 28 sgr. 10 Pf., Stolgebühren

(Accidentien) 20 rt., Organistengehalt 3 rt., an Foundationen 6 rt. 5 Sgr.; ferner $\frac{1}{2}$ Morgen Garten; $1\frac{3}{4}$ Morgen Küsteracker, wofür er 1 rt. Pacht an die Kirchklasse zahlt, anstatt einer Wiese 5 Schock Gerstenstroh als Winterfutter; von der Gemeinde 18 Scheffel Roggen, Gerste und Erbsen zusammen; 9 Klafter Holz, 2 Morgen Ackerland. In den J. 1870—75 setzt die Regierung das gesammte Dienst Einkommen auf 810 M. fest: 360 M. Figum, 283 M. und 140 M. „sonstige Emolumente“, 27 M. Figum als Küster und Organist. Eine den übrigen Beamtengehältern entsprechende Erhöhung begann erst 1898.

5. Aus der Ortsgeschichte der letzten 125 Jahre (1810—1935).

Allgemein Soziales. Mit der Aufhebung des Zisterzienserstiftes Heinrichau verlor Altheinrichau mit den andern Stiftsdörfern seine Grundherrschaft, die es über 580 Jahre gehabt, ohne daß sich in dem Untertanenverhältnis zur neuen Grundherrschaft etwas änderte. Zwar hatte Minister von Stein bereits am 9. 10. 1807 ein Edikt über den freien Gebrauch des Grundeigentums usw. erlassen, das u. a. die Erbuntertänigkeit aufheben sollte, das aber infolge des Widerstandes der adligen Gutsherrn und des Zögerns des auf ihrer Seite stehenden schlesischen Oberpräsidenten von Massow, besonders nach dem Sturze des Ministers von Stein (Ende 1808) nicht zur Ausführung kam. Infolge mehrfacher Unruhen und aufständischer Bewegungen der Bauern (z. B. in den Kreisen Leobschütz und Ratibor) beseitigte ein neues Gesetz von 8. 4. 1809 den ZwangsgesindeDienst, das Abzugs- und Loslassungsgeld, die Heiratsgenehmigung seitens der Herrschaft, beließ aber doch die besonders verhaßten Spann- und Hofdienste, die Naturalzinsen, Markgroschen, Laudemium- und Patrimonialgerichtsbarkeit. Erstere wurden am 1. 1. 1811 aufgehoben, und endlich erschien das berühmte, viel Aufsehen erregende, aber auch beim Adel viel Widerstand findende „Edikt die Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse betreffend“, vom 14. Sept. 1811, wodurch endlich alle bisher robotfamen Stellen in „erb- und eigentümlichen Besitz“ umgewandelt und die auf ihnen lastenden Verpflichtungen gegen „wechselseitige billige Entschädigung“ aufgehoben wurden. Der Bauer konnte seine Freiheit erkaufen entweder durch Kapitalabfindung oder Abtretung von $\frac{1}{4}$ seines Besitzes.¹⁾ Da ärmere Gemeinden und Bauern sich zu letzterem Mittel verstehen mußten, erfuhren manche Domänen eine erhebliche Vermehrung ihres Besitzes durch Bauern-

¹⁾ Diese Bestimmung in § 10 wurde durch andere in § 21 und 30 gemildert, und daß nicht überall $\frac{1}{4}$ des Besitzes abgetreten wurde, zeigt die Abtretung von zirka 8 Morgen pro Hufe in Alth., doch ist zu beachten, daß der Boden nach seiner Güte in 3 Klassen eingeteilt wurde und hierbei 1 Morgen besten Ackers gleich 10 Morgen schlechten Ackers gerechnet wurde.

acker. Die Ablösung zog sich aber jahrzehntelang hin, in Alt-
heinr. wie anderswo, da inzwischen i. J. 1817 eine andre wich-
tige Neuerung erfolgte, die sogen. Ackerseparation oder
Gemeinheitsteilung, wodurch die bisher in Folge der Gemengelage
der Aecker und der Dreifelderwirtschaft zerstreut liegenden Aecker
desselben Besitzers durch gegenseitigen Austausch in möglichst zu-
sammenhängende Flächen vereinigt wurden. Erst 1829 und
1830 erfolgten durch die im Grundbuch bei jedem Grundstück
vermerkten Ablösungsrezepte die Abtretungen von Acker als Ab-
lösung für die bisher dem ‚hohen Dominio‘ bisher jährlich
geleisteten Dienste. Die Abtretung betrug durchschnittlich 8
Morgen pro Hufe. Als 1848 (S. 12.) die Patrimonialgerichts-
barkeit verschwand, als 1850 (S. 3.) die Geldabgaben bei Besitz-
veränderungen, die Dienstleistungen bei der Jagd u. a. abge-
schafft und die Ablösung sonstiger Reallasten (z. B. Dezem,
Rüftergetreide und -Brote) durch Geld ermöglicht wurde, da erst
war auch der Landbewohner wieder wirklich freier Untertan
geworden. In Altheinr. wurden 1872 die Pfarrei- und Rüfter-
abgaben in natura durch Geld abgelöst und am 20. Nov. 1872 der
Jahrhunderte alte Dezem zum letzten Male geliefert. Auch in
den nächsten Jahrzehnten trugen gesetzliche Neuerungen dazu bei,
die soziale Lage der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu
verbessern; ich nenne aus älteren Zeiten: die neue Kreis-
ordnung für Schlesien vom 13. 12. 1872, welche die Erblichkeit
des Scholzenamtes beseitigte; die Landgemeindeordnung vom
3. 7. 1891; aus der neueren Zeit: die Auflösung der selbständigen
Gutsbezirke vom 27. 12. 1927 und das Gesetz vom 15. 5. 1933
betreff. das bäuerliche Erbhofrecht.

Einzelne Begebenheiten. Wollte man unter Aus-
scheidung dessen, was bei der Geschichte der Pfarrei und Schule
bereits erwähnt worden ist, alles das wiedergeben, was unsere
alte Kirchen- und die Schulchronik an äußeren Begebenheiten in
Altheinrichau und Umgebung berichten, so würde es hauptsäch-
lich eine Art Unglückschronik werden, da hier viel von Unwettern,
erfrorenen Personen, ertrunkenen Kindern, Bränden, leider auch
einigen Mordtaten Rede ist. Nur einige dieser Begebenheiten
sind hier mitgeteilt, zum Teil aus älterer Zeit nachgeholt. —
Im J. 1715 zerstörte ein durch Unvorsichtigkeit in der Schmiede
entstandenes Feuer diese, die Erbscholtisei und 3 Bauernwirt-
schaften im Unterdorfe (Sandt, Nr. 38), Aberle heute
herrsch. Arbeiterhaus Nr. 2); Drescher (so die K.-Chr. statt
Fischer Nr. 35) — Beim ‚Schmafestern‘ am Ostermontage 1733
brach ein Streit unter den jungen Burschen aus, wobei Josef
Silger den Bernard Aberle mit einem Taschenmesser (Kniefide)
so tief stach, daß dieser am andern Tage starb. — Dem Brande,
der am 2. 7. 1833 das Bohnhaus der Erbscholtisei zerstörte,
folgte 1857 ein weit größeres von einem Knecht Pohl an drei

Stellen nach einander angelegtes Feuer, das zuerst die Gärtnerstelle des Jof. Kobliß, 8 Tage später den Dominialhof und nach 14 Tagen die Bauergüter der Franziska Krusche (Nr. 7) und des Josef Müller (Nr. 8) zum großen Teile vernichtete. An Hagelwetter und Blitzschlägen hat es natürlich nie gefehlt; besonders unheilvoll waren die vom 8. 6. 1692, 18. 6. 1698, 8. 9. 1772 und in der neueren Zeit die von 1907 und vom 15. 6. 1910. — Diesen Schattenseiten stehen auch Lichtseiten gegenüber. Die Gemeinde durfte in diesem langen Zeitraum mehrere allgemein interessierende Feste mitfeiern, so z. B. 4 Primizen: die des Jungpriefters Jakob Bittner am 1. 5. 1764, dessen Bruder P. Maurus damals Pfarrer in A. war; ferner des ältesten Sohnes des Erbscholzen Florian Ritschke, Franz R., am 28. 5. 1833, der 1883 als Pfarrer in Rengersdorf, Großdechant der Grafschaft Glatz und Ehrendomherr von Breslau starb, ein Onkel des Verfassers; des Josef Hackenberger aus Mochwitz am 29. 7. 1866, Geheimsekret. des Fürstbisch. Heinrich Förster, † um 1890 als Pfarrer u. Geistl. Rat in Deutschlamitz, Kr. Neisse; des Adolf Welzel aus Tarchwitz am 3. 7. 1901, jetzt Pfarrer in Reinschdorf, Kr. Neisse. Von Florian Krusche aus Willwitz, ordin. 5. 8. 1838, † 30. 3. 1879 als Kapl. in Bockau, Kr. Neumarkt, sagt die K.-Chr. nichts. — Mehrere Amtsjubiläen fallen in diese Zeit: Pfarrer Neumann beging am 27. 12. 1844 sein 50jähr. Priesterjubiläum¹⁾; Lehrer Meiberg war 1872 (oder 1873?)²⁾ 50 Jahre im Amt; am 15. 5. 1899 und 1. 10. 1926 begingen die Hauptlehrer Dinter und Henschel ihr 25jähr. Ortsjubiläum. Zwei goldene Hochzeitsfeiern erwähnt die K. Chr.: am 31. 7. 1860 Bauerauszügler Anton Teuber und Frau Margarete geb. Hübner; am 26. 7. 1869 der ehemal. Amtmann Bernhard Fellmann und Frau Christine geb. Hübner, wobei der älteste Sohn, Pfarrer Gustav F. in Groß-Zöllnig das Hochamt zelebrierte. Am 29. 9. 1934 beging Frau Maria Müller in Tarchwitz ihren 100. Geburtstag, noch heute gesund und rüstig.

Die durch A. führende Chaussee mit den Abzweigungen nach Strehlen, Nimptsch und Frankenstein wurde 1860 bis 1862 gebaut. 1881/82 wurde der Kirchhof um je $\frac{1}{2}$ Morgen des Pfarrgartens und des Bauers Paul Klemenz erweitert und in seiner Mitte ein großes, am 14. 6. 1883 durch Erzpriester Pantke aus Heinrichau eingeweiht. — 1906 hielten die Patres Redemptoristen aus Wartha eine Volksmission hier ab. — Der im Frühjahr 1907 durch die Firma Venz & Co. begonnene Bau der Kleinbahn Heinrichau — Frankenstein

¹⁾ Die K. Chr. weist für die Zeit von 1833—1847 eine Lücke auf, berichtet daher nichts über diese Feier, dagegen meldet ein Aktenstück im Staatsarchiv, daß er aus diesem Anlaß den Rothen Adlerorden 4. Kl. erhielt.

²⁾ Auch die Schulchronik enthält nichts hierüber.

wurde im November 1908 eröffnet. — Die seit 1888 bestehende Postbestellung wurde 1909 zu einer Posthilfsstelle erweitert. Am 1. Aug. 1911 errichteten die Marienschwestern zu Breslau eine Niederlassung in A. für ambulante Krankenpflege und Spielschule. — Eine Spar- und Darlehnskasse besteht hier seit 1899. — Das Dorf hat elektrische Beleuchtung seit 1. 11. 1920, elektr. Straßenbeleuchtung seit 1. 6. 32. — Der frühere Militärverein wurde 1926 durch Hauptlehrer Harbig, der auch die schulentlassene männliche Jugend zu einer Kniffhäuser-Jugendgruppe vereinigte, zu einer Militärkameradschaft umgewandelt; seit 1933 bestehen Ortsgruppen der NS Frauenschaft und der NS Volkswohlfahrt. Wenn ich nun an den Schluß dieser Ortschronik die am 24. Sept. 1933 erfolgte Einweihung des Krieger-Ehrenmals stelle, so bietet sich hierbei eine willkommene Gelegenheit, der Opfer zu gedenken, die auch AltH. im Weltkrieg an Gut und Blut dem Vaterlande gebracht hat. Nicht weniger als 54 Söhne der Kirchspielsdörfer haben auf dem Schlachtfelde oder im Lazarett ihr Leben für Deutschland dahingegeben, und in dankbarer Pietät haben die Gemeinden AltH., Moschw., Tarchw., Willw. und Zinkw. ihrem Gedächtnis ein Denkmal gestiftet, wie es schöner und würdiger manche Stadt nicht aufweist.

Den rastlosen Bemühungen und der Sammeltätigkeit des Führers der Militärkameradschaft, Hauptlehrers Leutn. d. R. Harbig, aber auch der Opferwilligkeit der Gemeinden gelang es, ein nach Harbigs Ideen von Bildhauer Heinz Kriebel und Baumeister Friedrich Sauer — beide in Frankenstein — geschaffene Gedenkhalle an der Kirchhofmauer hoch über der vorbeiführenden Straße zu errichten. Von dieser führen 16 Granitstufen zu einer viereckigen, nach vorn offenen Halle mit 2 vorgebauten mit einem Stahlhelm gekrönten Podesten; an der Rückwand ruht ein Krieger auf dem Tornister; an den Seitenwänden verewigen 2 eingelassene Marmortafeln die Namen der 54 Gefallenen: 11 aus Altheinrichau, 13 aus Moschwitz, 12 aus Tarchwitz, je 9 aus Willwitz und Zinkwitz. Eine von der Ueberlandwerk D/S. A.-G. gestiftete rote Ampelbeleuchtung erhellt jeden Abend die Gedenkhalle und den von einer Granitmauer umfriedeten Denkmalplatz, der von 2 hochragenden uralten Wahrzeichen des Dorfes, einer Linde und einer Pappel flankiert wird. Die Namen der Gefallenen seien auch hier der Nachwelt überliefert. Aus der Gemeinde Altheinrichau: Josef Baum, Paul Zimmer, Josef Beier, August Zimmer, Max Jäkel, Paul Lausmann, Karl Hanke, Max Hanke, Josef Hackenberger, Josef Zimmer, Bruno Dittrich. — Aus der Gemeinde Willwitz: Konrad Grammel, Karl Pech, Reinhold Otte, Hermann Klose, Karl Gröggor, Hermann Otte, Paul Kaiser, Richard Affig, Franz Gulde. — Aus der Gemeinde Zinkwitz: Oscar Ulrich, Adolf Basdorf, Paul Rauer, Paul Basdorf, Alfred Beier,

Paul Hermann, Josef Hampel, Albert Weiser, Bernhard Hampel.
— Aus der Gemeinde Tarchwitz: Max Hahn, Bruno Grammel, Alfred Pilz, Paul Thiem, Alfred Halm, Bernhard Grammel, Heinrich Weinert, Rudolf Strecker, Max Göbel, Josef



Kriegerehrenmal Altheinrichau

Kieger, Otto Kurzer, Alfons Kurzer. — Aus der Gemeinde
Moschowitz: Paul Schmidt, Alfred Teich, Paul Hartmann,
Paul Wenzel, Josef Schnabel, Karl Englisch, Robert Pelz, Alfred
Weber, Paul Weber, Josef Schiller, Alfons Wolff, Josef Hoffmann, August König.

Als Gemeinde- und Amtsvorsteher haben in den letzten Jahrzehnten gewirkt: Nach der Aufhebung des erblichen Scholzenamtes (1872) war Erbscholz Josef G o l s c h noch viele Jahre Gemeindevorsteher. Seit 13. 9. 1892 war es Theodor U l b i c h sen., seit 1. 6. 1908 Mag. W e l z e l; seit 15. 5. 1904 Mag. K r u s c h e; seit 1. 12. 1906 Theodor U l b i c h jun.; seit 3. 8. 1914 Alfons K l e m e n z; seit 24. 10. 1925 Erich S c h w a n. Von dem zu großen Amtsbezirk Heinrichau war am 1. 10. 1925 ein neuer Amtsbezirk Altheinrichau abgezweigt worden, der noch die Dörfer Zinkwitz und Moschwitz umfaßte, jetzt aber nach der Aufhebung des Kreises Münsterberg, (22. 12. 1932) der dem Großkreise Frankenstein zugewiesen wurde, — ehemals hieß es umgekehrt Fürstentum Münsterb. u. Weichbild Frankenf. — statt Moschwitz Willwitz, Tarchwitz und Oberjohnsdorf, im ganzen also 5 Gemeinden umfaßt. Der erste Amtsvorsteher war Alfons Klemenz bis 26. 6. 1933, seitdem ist Bürgermeister E. Schwan auch Amtsvorsteher. Alth. ist auch Sitz des Standesbeamten (Mag. Mehe) für das Standesamt Moschwitz.

III. Teil.

Übersicht über die eingepfarrten und eingeschulten Dörfer.

1. **Moschwitz.** Name: Urkundlich zuerst 1238 als Muscowici erwähnt (Schles. Regest. 498), später Muschkowitz, dann gekürzt: Moschwitz), was ich mit Heffner (Ortsn. d. Kreises Bresl. S. 153) von poln. manz (spr. monsch), tschech. muž = Mann, Ehemann ableiten möchte und wovon die Pers. N. Musch und Muschit gebildet sind: verbunden mit dem patronymischen Suffig owice — solche Suffige treten in slaw. Ortsn. an die Stelle der deutschen Wörter -dorf, -berg, -tal, -stein usw. — bedeutet es den von den Nachkommen oder der Sippe eines gewissen Musch bewohnten Ort; doch ist auch eine andere Deutung möglich. — Geschichtliches. Das Niererdorf stellt offenbar die ältere slav. Siedlung dar, das höher gelegene Oberdorf ist wohl erst in der deutschrechtlichen Zeit des Dorfes entstanden. Unter Verweisung auf die ausführliche Schilderung, die das Heinr. Gründungsb. (S. 63—69) von der fehdereichen Geschichte des Dorfes, als es Herzog Heinrich III. dem Ritter Johann von Ossina in (Groß-)Nossen überlassen und wieder abgenommen hatte, gibt, sei hier nur erwähnt, daß Heinrich IV. das dortige Landgut 1282 dem Kloster Heinr. verkaufte, welches durch umfangreiche Waldrodung den Ort vergrößerte. Wegen zu geringer Feldflur konnte er sich zu einem richtigen Bauern-

dorf nicht entwickeln. Am 22. Jan. 1429 brannten die Hussiten Teile des Dorfes nieder, während das nahe auf Heinr. zu gelegene Klostervorwerk *Reuwenthal* hierbei ganz zu Grunde ging.¹⁾ Auch eine andere nahe slav. Siedlung *Rethwitz* (vergl. Grdb. 72—75) war schon zu Anfang des 14. Jahrh. in Moschw. aufgegangen. — Auch Moschw. hatte bis ins 17. Jahrh. keine erbliche *Scholtisei*, sondern nur Gerichtsscholzen, als welche ich ermittelte: 1628 Thomas Wünsche; 1635/36 Martin Schwarz(er). Dann muß sich die ‚*Erbschölzerei*‘ entwickelt haben, die Lorenz Menzel 1666 (20. XII.) mit allen Berechtigkeiten dem Abraham Welzel für 200 M. verkauft; sie lag neben dem Kretscham. Die folgenden Besitzer waren: Brigitte Welzel, Anton Welzel auch Welz geschr. seit 24. 1. 1710; Caspar Nickel seit 27. 9. 1733; Johann Caspar Nickel seit 28. 6. 1739; Bernhard Ihms (auch Imbs geschr.) jun. seit 12. 2. 1768; Johann Cimal seit 3. 12. 1812, dessen Witwe Barbara bis 1833, ihr Sohn Heinrich Cimal, der 1846 an mehrere Käufer 70 Morgen verkaufte. Den Rest erwarb Amand Weber 1848; von seinen Erben kaufte 1861 Wilhelm Weber das Gut, von ihm 1867 Theodor Grammel aus Petershagen; am 20. 11. 1874 wurde der Rest von 8,1350 ha aufgeteilt. *Kirchliche*: Moschw. hat eine idyllisch im Buchenwalde auf dem Marienberge gelegene *Annakapelle*, 1707 in primitiver Weise errichtet, 1767 massiv erbaut zum Schutze des von Alters her verehrten Marienbildes (die R. Chr. sagt: *pro imagine B. M. V. conservanda*), 1819 um 6 Ellen erweitert, von frommen Wohltätern nach und nach ausgestattet, die als Wallfahrtsort an gewissen Tagen (2. Juli, Mar. Heimsuchung, 26. Juli, St. Anna u. a.) viel besucht wird. *Schule*: Auch M. hatte schon am Ende des 18. Jahrh. Schulhalter: 1778 wird in dem *Alth. Kirchenb.* Georg Scholz als solcher genannt, 1808 Anton Teichmann, auch Teich geschr.; beide waren zugleich Häusler; seit 1816 Franz Casper, Sohn des Erbkretschmers Ignaz C. in *Alth.* Der erste richtige Schullehrer war Bernhard Röbisch (1835—1845). Ihm folgte Josef Riedel von 1845—1889, der nebenbei eine beträchtliche Landwirtschaft betrieb, 1887 sein goldenes Amtsjubiläum feierte und nach 52½jähr. Tätigkeit am 27. 8. 1889 starb. — Emanuel Scheinert 1889 bis 1921 († 1. 4. 1931); dann folgten ziemlich kurz hinter einander Kurt Hoffmann, Josef Harnoth, Kurt Broll; seit 1. Nov. 1928 ist Reinhold Sabel erster Lehrer (geb. 8. 2. 1891 in Bresl.) Inzwischen war nämlich eine 2. Lehrerstelle am 1. 8. 1911 eingerichtet worden, die seit 7. 9. 1934 Alfons Hamich bekleidet. Die Zahl der Schulkinder beträgt 68. — Bürgermeister ist z. Zt. Gastwirt Hermann Seel.

¹⁾ f. Totenbuch von Heinr. in *Ztschr. f. Gesch. Schles.* 4, 304.

2. **Tarchwitz.** Name: zuerst 1290 Targowiz; das g er hielt sich bis ins 16. und teilw. 17. Jahrh., dann meist Tarchwitz geschr., von dem poln. Worte targ Markt, also = Marktdorf. — Geschichtliches. Das Dorf zerfiel seit Anfang des 15. Jahrh. in 3 Anteile: a) in einen herrschaftl. Anteil mit einem Vorwerk, dessen älteste Besitzer anscheinend oft wechselten, bis ihn im 16. Jahrh. die Herrn von Reichau, im 17. die von Rez, im 18. die von Nimbsch und von Steinsdorf jeweilig längere Zeit im Besitz hatten. b) einen 1406 vom Kloster Heinrichau erworbenen Anteil mit einem $3\frac{1}{2}$ Hufen umfassenden Landgute, das ihm August von Targowiz mit der oberen und niederen Gerichtsbarkeit verkauft hatte. c) einen 3. herrschaftl. Anteil, der im 15. Jahrh. der Familie von Stosch, im 17. ebenfalls den Nimbsch gehörte und dann zur Herrschaft Schönjohnsdorf geschlagen wurde. Auch dieser Anteil kam zum Kloster, als dieses am 15. Oktober 1736 die ganze Herrschaft Schönjohnsdorf, auf der es schon 22 500 Gulden stehen hatte, von dem verschuldeten Grafen Josef von Hoditz u. Wolfranitz für 144 975 rt. kaufte. Es gehörten dazu die Dörfer: Schönj., Schildberg, Sakrau, Deutsch-Neudorf, Heinzendorf, Poln.-Neudorf, Carlsdorf und Tarchw. Es war die größte Erwerbung, die das Stift je gemacht hatte.¹⁾ Den anderen Anteil besaß seit 1830 August von Langenau, seit 1841 die Familie von Chappuis, die ihr Besitztum an Ihre Kgl. Hoheit Feodora Großherzogin von Sachs.-Weim. verkaufte. Daß sich bei zeitweise drei Grundherrschaften eine erbliche freie Scholtisei nicht entwickeln konnte, ist begreiflich. Von Gerichtsscholzen fand ich in den Stiftsbüchern genannt: 1628 Martin Janisch; 1666 George Thiel, 1705 Johann Thiel, 1737 Bernhard Bartel, 1750 Joseph Clemenz, kaufte später das Gut Nr. 6 in Altheinr.; 1777 Jos. Blaschke, 1793 Lorenz Grautschke, 1797 Josef Fischer, 1823 Amand Blaschke. — Derzeitiger Gemeindevorsteher (Bürgermeister) ist Bauer Bruno R e s s e. Schule: Die evang. Schule wurde 1893 gegr., 1 Klasse. Seit 1906 wirkte Lehrer Viktor Kynast lange Zeit, jetzt Hauptlehrer in Breslau-Hundsfeld; seit Ostern 1936 ist Walter G o r s k y (geb. 23. 3. 1898) und vorgebildet in Steinau, Leiter der Schule. Seit 1. 2. 1936 besteht e. 2. Lehrerstelle. Die k a t h. Schule wurde am 1. 9. 1913 mit 1 Kl. eröffnet für die kath. Kinder von Tarchw., Oberjohnsdorf mit Raab, Korschwitz, Miskowitz und Neobschütz. Seit 1. 1. 1914 ist Konrad H i r s c h m a n n (geb. 2. 11. 1881, Seminar Breslau) als Lehrer tätig.

3. **Willwitz.** Name: 1318 Wilhelmowicz (Regest. 3. schles. Gesch. Nr. 3766), und so öfters im 14. und 15. Jahrh., später gekürzt zu Wielwitz, Willwitz; er enthält also den deutschen Namen Wilhelm mit dem oben genannten slav. Suffix owice.

¹⁾ J. Pfigner a. a. D. 223.

also = Wilhelmsdorf. Geschichtliches: Hiernach ist das Dorf, wie auch seine Anlage zeigt, deutsche Gründung. Zwei ganz in der Nähe gelegene slavische Dörschen Brunow, südlich, und Bobolitz (auch Bobilwitz), südöstlich auf Alth. zu, die auch dem Kloster gehörten, (vergl. Gründungs b. S. 29—31) und zwischen 1318—1342 mehrfach erwähnt werden, sind schon im Laufe des 14. Jahrh. verschwunden; ihre Aecker gingen in der Feldmark von Willwitz auf, das sich wohl dadurch zu dem Bauerndorf entwickeln konnte, als das es frühzeitig erscheint. Es hat also in gewissem Sinne eine ähnliche Entwicklung wie Altheinrichau gehabt. Nach dem Gründ. B. hatte das Stift 1247 einen Teil der Aecker von Bobolitz, später (nach Pfitzner S. 106 u. 110) 1318 von dem Gute Brunow $1\frac{1}{2}$ Hufen, 1321 von demselben Gut 9 Hufen (!) teils durch Schenkung, teils durch Kauf erworben und mit den 6 Hufen des Gutes Wilhelmowicz vereinigt, worauf der Name Brunow erlosch. Danach mußte der Klosterbesitz über 16 Hufen (?) betragen haben, der sich aber im Laufe der Zeit sicher sehr verringert hat. Das bei der Säkularisation noch erwähnte Stiftsvorwerk (s. Pfitzner S. 275) das 1845 noch der Herrsch. Heinr. gehörte, muß später parzelliert worden sein; ein noch 1930 der Herrschaft gehöriges Bauergut von 14 ha hat letztere kürzlich verkauft. Eine Scholtisei besaß W. trotz anscheinender Gründung durch einen locator von Seiten des Klosters nie. Im ältesten Signaturbuch (1411 bis 1467) fand ich keinen Gerichtscholzen, dann werden genannt: 1531 u. 1536 Hans Grebrif, soll offenbar heißen Girbrig, welcher Name dann hier und in Alth. so häufig vorkommt; 1539 Hans Oberwid (?), 1562 Peter Fogell (Vogel), 1670 Hans Halwig, 1692 George Barthel, 1695 Michel Lindner, 1705 Friedr. Krusche, 1723 Casp. Luchs, 1780 Heinrich Ritschke, 1823 Jos. Linder. — W. ist nach Alth. eingeschult. Derzeitiger Bürgermeister ist Landwirt Mag Gröger.

4. Zinkwitz. In einer wahrscheinlich unechten Urf. von 1229 Cenkowiz genannt, 1242 Cenkowiz, 1287 Cynkowiz usw. ist offenbar von dem im 14. Jahrh. nachgewiesenen P. N. Czenko abzuleiten, also patronymischer Ortsname = Sippendorf des Czenko. Geschichtliches: Ueber die Erwerbung dieses slavischen Dörschens (villula) durch das Kloster Heinrichau berichtet das Gründungs b. ausführlich, aber etwas unklar S. 26—29. Der Ritter Albert von Tepliwoda zubenannt „mit dem Barte“ hatte um 1242 Zinkwitz u. Raubitz billig vom Herzog erworben und das $2\frac{1}{2}$ Hufen umfassende Landgut „Cynkowiz“ dem Kloster geschenkt; sein gleichnamiger Enkel bestätigt am 2. 2. 1287 diese Schenkung (Regest. 2006). Als das Stift 1336 auch das Obergericht über das Dorf erhielt, wird es einen Scholzen für die niedere Gerichtsbarkeit eingesetzt haben. Als solche konnte ich nachweisen: 1473 Hans Lorenz, um 1500 Hans Kirsten, 1510

Lukas Michel. Sein Gut scheint schon eine richtige Schölzerei gewesen zu sein, da sie sich etwa 70 Jahre in derselben Familie Michel hält; sie würde also die älteste im Pfarrspiel gewesen sein. Auf Lukas folgt Hans Michel 1539, 1544 als Scholze erwähnt, dann Mats M., der 1550 die 2 Hufen haltende Schölzerei an Johann Michel verkauft, der noch 1579 als Scholz erscheint. — Dann wechselt der Scholz von 1603 bis nach 1650 so oft (Tschete, Michler, Laubner, Martin), daß von einer Erbscholztisei kaum Rede ist. Von etwa 1660 bis 1759 ist das jetzt wieder Erbscholttisei genannte Gut, zu dem noch ein lhubiges Bauergut, der Kretscham, die neu errichtete Schmiede und eine Mülhstätt¹⁾ gehören, im Besitz der Familie Urban (Georg, Melchior, Bernhard.) Am 30. 3. 1759 erwirbt sie Anton Steiner (anscheinend Verwandter); am 29. 3. 1765 Franz Ugnier, von diesem am 25. 1. 1816 Amand Bauch sen. aus Poln. Peterwitz für 6000 rt., dessen Sohn Amand Bauch jun. am 6. 12. 1839 für 7000 rt., dessen Sohn Berthold Bauch am 11. 1. 1872 für 25 000 rt., sein Sohn ist seit 1. 10. 1906 der gegenwärtige Besitzer Theodor Bauch. Bereits 1822 erwarb Amand B. sen. das einhubige Bauergut Nr. 5 Zinkwitz, damals dem Jos. Barthel gehörig, heute Kretscham. — Zinkw. ist ebenfalls nach Alth. eingeschult. Bürgermeister ist z. Zt. Landwirt Paul Kautenst r a u c h.

5. **Oberjohnsdorf mit Raag.** Der erste Name ist aus Johannesdorf gekürzt und zum Unterschied von dem tiefer liegenden Schönjohnsdorf als Oberj. bezeichnet. Raag erscheint 1243 als Jaworow, 1255 Jaworowitz, dann Jaurowitz — von slav. jawor Uhorn, also = Uhornsdorf; 1290 als Ratiz, später gekürzt Raß, von unbekannter Bedeutung. — Oberj. gehörte im 16./17. Jahrh. der auch in Tarchwitz angefahrenen Familie von Stosch, im 17. den Herrn von Rothkirch und von Mutschelniz; im 18. den von Klinkowsky. Dann, 1830, saß wieder ein Baron von Stosch auf dem Gute, bis es 1840 der König der Niederlande zur Herrschaft Heinrichau für 150 000 rt. kaufte. — Raag war schon um 1336 dem Stift untertan; durch Kauf vom 12. Nov. 1686 erwarb dieses die beiden 4 Hufen umfassenden Erb- und Freigüter des Gabriel Raschke und Casp. Ruschel mit Kretscham und allem Zubehör für 5000 rt. Nach Knie soll die Herrschaft Heinr. 1840 Raag für 30 000 rt. gekauft haben. Seit 1928 bilden die beiden früher selbständigen Orte eine Gemeinde, deren Bürgermeister z. Zt. Landwirt Br u s c h k e ist.

¹⁾ bedeutet nur den Ort, wo eine Mühle steht oder stehen darf. Die Zinkwitzer Erbmühle befand sich von 1763—1896 in der Familie Sendler; der jetzige Eigentümer ist der Landwirt Paul Strauch.

Anhang 1.

Auf die Vor- und Frühgeschichte, sowie die geologische Bodenentwicklung unserer Gegend, die in manchen Ortsgeschichten einen breiten Raum einnehmen, bin ich nicht eingegangen, weil der bisher einzige vorgeschichtliche Fund, eine durchbohrte Steinart, der auf Altheinrichauer Boden, nämlich dem Garten der ehemaligen Erbscholtisei gemacht wurde, noch keinen Schluß auf älteste steinzeitliche Besiedlung unseres Ortes gestattet, und weil für die weitere Umgebung diese beiden Gegenstände bereits im Heimatbuche „Münsterberger Land“ (herausg. von Kretschmer 1934) behandelt sind in den Aufsätzen von Dr. R. Dibrich, „Erdgeschichtliches des Münsterb. Landes“ und Agnes Pelke, „Die Besiedlung unseres Kreises“. Nach letzterem sind die Funde in unserem Kreise verhältnismäßig gering. Nach den bisher gemachten steinzeitlichen Funden (über 20 Steinbeile, Hammer, Streitärte, Reibsteine, meist auf der linken westlichen Talseite der Ohle) darf man annehmen, daß auch diese Gegend bereits in der Steinzeit, deren jüngere Periode von etwa 4000 bis 2000 v. Chr. reicht, besiedelt war und zwar von sogen. illyrischen Volksstämmen, die auch in der folgenden Bronzezeit (etwa 2000 bis 600 v. Chr.) in Schlesiens sich hielten. Aus dieser Periode stammen etwa 15 Funde im Kreise, Graburnen mit Beigefäßen, aber keine Bronzebeigaben und keine größere Urnenfriedhöfe; Moshwitz ist wie dort, so auch hier mit Hügelgräbern im Walde vertreten. Dagegen fehlen Funde aus der frühgermanischen (Bastarner) und keltischen Eisenzeit (600—300 v. Chr.); aus der um 200 v. Chr. beginnenden germanischen Besiedlung (Wandalen, Silinger) sind 2 Funde bei Heinrichau und Moshwitz gemacht worden. In die durch den Abzug der germanischen Stämme (Völkerwanderung) leer gewordenen Räume drangen um die Wende des 7./8. Jahrh. Slaven ein; aber erst aus der spätslawischen Zeit (10. bis 12. Jahrh.) haben wir in den zahlreichen slavischen Ortsnamen unserer Gegend, die später vielfach umgedeutet wurden (Brucalice = Taschenberg, Skalice = Reumen, Wadochowice = Wiesenthal usw.) greifbare Zeugen einer damaligen dünnen slavischen Besiedlung, wie ich das ausführlicher in meiner Abhandlung über die Ortsnamen des Kreises Münsterberg (1926) dargelegt habe.

Sühnekreuze und Galgen. Von jenen „steinernen Zeugen mittelalterlicher Gerechtigkeit“, wie man sie treffend benannt hat, den primitiven Steinkreuzen, die zur Sühne für eine Mordtat an Ort und Stelle oder an der Kirchhofsmauer errichtet wurden, findet sich im Pfarrspiele wiederum nur in M o s c h w i z ein Steinkreuz — desgl. ein Bildstock (vergl. die Zusammenstellung von Prof. Steller im 34. Bde. der Mitteil. der Schlesj. Gesellsch. f. Volkskunde 1934 S. 161), aber keine Inschrift oder Tradition kündigt die Ursache. — Aus weit späterer Zeit stammt der kapellenartige R u n d b a u unweit des Dorfes an einer Biegung der Heinrichauer Chaussee, früher von 3 alten Binden beschattet, zwischen denen einst ein Galgen stand. Dort wurden die zum Tode Verurteilten, nachdem sie in der Kapelle ihr letztes Gebet verrichtet hatten, gehängt und dann im Ge-
sträuch am Taschenberger Abhang begraben. Im Jahre 1778 wurde dort — wohl der letzte Fall — eine Kindesmörderin hingerichtet. Daß sich aus jenen Zeiten die Volksmeinung erhalten hat, „bei der Kapelle gehe es um“, ist begreiflich. — Sagen, die speziell Alth. zum Schauplatz haben, konnte ich in dem großen vierbändigen Werke „Schlesiens Sagen“ von Prof. Dr. R. Kühnau (1910—13), sowie an Ort und Stelle nicht ermitteln. —

Anhang 2.

Zur Besitz- und Familiengeschichte von Altheinrichau.

Die Geschichte und der Besitzwechsel von Nr. 1, der aus dem alten Kretscham hervorgegangenen Erbscholtisei ist oben im Texte dargelegt worden. Im folgenden gebe ich eine Uebersicht der Besitzer der jetzigen und ehemaligen Bauerngüter und einiger anderen Besitzungen, soweit ich sie an der Hand der alten Kaufbücher des Stiftes Heinrichau und des Grundbuches Altheinrichau verfolgen konnte; die Daten der Kaufverträge und der Kaufpreis sind hier weggelassen. Die Jahreszahlen gehen immer so weit zurück, als ich die Kaufverträge lückenlos verfolgen konnte; eine Reihe alter Käufe konnte ich daher nicht unterbringen, da die übliche Angabe der Lage (zwischen . . . oder neben . . .) oft fehlt; die Hypotheken- und Grundbuchnummern sind erst im Urbar von 1744 angegeben.

Bauergut Nr. 4	1904 Petrus Welzel aus Tarchw.	1779 Anton Clemenz II
1 ¼ Huben.		1819 Josef Clemenz
Um 1560 Andreas Bohl	1933 Welzelsche Erben	1873 Paul "
1574 Michel Bohl		1886 Bwe. Anna "
1585 Hans Bittner	Bauergut Nr. 5. 1 H.	1905 Alfons "
Nifel Bittner	Um 1550 Georg Bohl	
1609 Witwe Anna des Pfarer Jäschke	1557 Valentin Girbrig	Bauergut Nr. 10. 1 ½ H.
1613 Georg Weßler	1579 Blasian "	1599 Clemens Rappe (?)
Georg Hübner (?)	1585 Georg Schumöller	um 1620 ?
1638 Martin Künzel	2. Ehemann der verw. Anna Barb. Girbrig	1651 Christoph Lomaf
1651 Georg "	1603 Lorenz Girbrig	1680 Friedrich "
1655 Mathes Siebner	1638 Mathäus "	1720 Hans "
Melchior "	Bwe. Eva "	1742 Hans "
1690 David Teuber	1650 Christoph Niedenführ I	1761 Anton Kleß (Kleffe) in der Versteigerung erworben
1707 Hans Beckel aus Zinkw.	1664 Christoph Niedenführ II	1771 Anton Höpe
1709 Friedr. Machunze	1714 Hans Christ. Niedenführ	1777 Gottfried Nitschte, vorher Erbscholz.
1715 Ferdin. Rupprecht	1730 Georg Kolke	1788 Josef Nitschte (Nesse) a. Willwih
1723 Sigmund Drescher	1741 Hans Georg Kolke	1802 Josef Franz
1763 Franz "	1755 Anton Clemenz I	1809 Ignaz Michler
1804 Josef "	1768 Bwe. Maria "	1816 Franz Müller
1858 Florian		1831 Ernst Müller
1879 Heinrich "		
1897 Paul "		

1871 Julius Besche	Bauergut Nr. 13. 1 ½ H.	Bauergut Nr. 35. 1 H.
1878 Franz Schwan, zuerst mit Wwe. Anselma Schwan, geb. Siebner, seit 1885 allein	1590 Georg Eschrich? 1599 Clement Rappe? (vergl. Nr. 10) um 1640 Jakob Krause	vor 1600 Math. Speer (?) Wwe. Ursula " 1607 Lorenz Ruffer (?) Paul Lauterbach
1921 Erich Schwan	1660 Peter Ziganer	1690 Christoph "
Bauergut Nr. 11. 1 H. vor 1670 Hans Aberle ¹⁾)	1689 George Barthel a. Wiesenthal	1722 Anton Fischer
1672 Hans "	1692 Georg Janke	1742 " " (derf.?)
1702 Mathes Fischer, Schwiegersohn	1721 Caspar Schindler	1763 Franz Rust
1723 Sibille Fischer	1734 Susanne "	1793 Anton Bajelt
1739 Bernhard "	1736 H. Josef Hanke (Janke?)	1799 Amand König
1758 Matthäus Dombach	1738 Melchior Weidlich	1807 Wwe. Anna Mar. König
1771 Franz Sendler	1756 Christoph Welz	1810 Bernhard Martin
1785 Josef Martin jun.	1773 Franz Lorenz	1838 Josef "
1828 Wwe. Johanna "	1780 Johanna Siebner	1871 Hermann "
1858 Anton Gublig	1786 Melchior "	1889 Wwe. Anna "
1861 August Kahler	1815 Josef "	1906 Hermann "
1866 Josef Schneider I aus Dähldorf	1832 August "	Chemal. Bauergut
1892 Josef Schneider II	1866 Theod. Ulbrich sen.	Nr. 16. 1 H.
1926 " " III	1904 " " jun.	um 1650 Jakob Müller
Bauergut Nr. 12. 1 ¼ H. vor 1650 Adam Bohl	Bauergut Nr. 17. 1 H. um 1620 Isotwer	1662 Christ. Niedenfür Bes. v. Nr. 5.
1652 Thomas Klaus u. Georg Bleiber	1628 Valentin Mensch	1662 Christ. Niedenfür jun.
1679 Christoph Hoff- mann	1651 Christoph Bleiber	1723 Gotfried Pleschke
1697 Melchior Weber	1657 Gregor "	1742 Josef "
1711 Christoph Hilger (Schwiegerater d. Anton Klemenz I)	1666 Mathes "	1748 Melch. Weidlich (Bes. v. Nr. 13)
1744 H. Christ. Brieger	1695 Christoph Scholz(?) Melchior Bleiber	1756 H. Jos. Standle
1752 H. Heinr. Fleminger	1718 Melchior Barthel	1761 Balzer Raschdorff, Bes. d. Erbkretsch.
1761 Josef Standle	1723 Christoph Bleiber	1765 Frz. Karl "
1779 Josef Becke (aus Seitendorf)	1737 Bernhard Lauter- bach	1787 Christ. Wittwer
1785 Franz Müller	1757 Christoph Lauter- bach	1797 Franz "
1803 Anton Teuber, dismembr. den 3. Teil des Gutes.	1773 Anton Haarich (Häring)	1804 Therese " Geschwist. "
1855 August Teuber	1780 Josef Bittner a. Moschwiz Wwe. Bertha "	1859 Florian Schneider
1887 Max Welzel (Schwiegersf.)	1822 Hieronym. Klesse (Schwiegersf.)	1862 Albert "
1904 Theodor Rickel	1874 Franz Wolff	1872 Luise " geb. Koblich "
	1894 Ferdinand Keil	1877 Eduard Stephan
		1885 Robert Bunzel, Fleischermeister
		1920 verw. Frau Ida Hanke
		1931 Bruno Hanke Fleischermeister. Der Acker war in 3 Par- zellen aufgeteilt worden.

¹⁾ Der Name mundartl. entstellt aus Eberle, daher auch Aberle geschr.

Ehemal. Bauergut Nr. 24. 1 H.	Ehemal. Freigärtner- stelle Nr. 20. ¼ H.	Häuslerstelle Nr. 3. ¹⁾ um 1588 Stephan Hänflig
1650 Melchior Wenzel	wurde zu den Bauern	1652 Mathes Hänflig
1658 Georg "	gerechnet.	1656 Georg Helbig.
1671 Caspar "	1723 Paul Gubert	1670 Heinr. Stieweiner
1691 Friedr. Machunze, 2. Ehemann der Bwe. Wenzel, später Bef. v. 4	1742 H. Christ. Lomak, Schneidermstr.	1674 Bwe. Eva Frie- drich
1707 Hans Rößler	1774 Christoph "	1763 Paul Neumann
1720 George Barthel a. Zinkw.	1814 Joh. Rentwig	1687 Paul Herrmann
1738 Joh. Caspar Lo- wak (?)	1820 Anton Pausewang	Christ. Launer Maria "
1775 Bw. A. Maria "	1839 Franz Krusche	1720 Christ. Sünden- mann
1785 Anton "	1842 Johanna Kretsch- mer	1770 Frz. Siebner und
1797 Joh. Christoph "	1861 Hieron. Klesse (jun.?)	Christ. Förster Ignaz Scholz
1825 Jos. Langnickel	1885 Franz Hoffmann, Bef. v. 38.	Barbara Siebner Anton Bönisch
1866 Wilhelm "	1910 Berthold " Bef. v. 38.	Caspar Haunichild Barbara Laus- mann
1879 Bwe. Ida " Louis Hirsch, Münsterberg	1920 August Gottschlich	1878 August Lausmann
1899 Paul Großer, Hsl.	1930 Max " Schuhmachermstr.	1915 Bwe. Anna "
1922 Josef " " Den Acker hatte Jos. Schneider, Besitzer von Nr. 11, 1899 gekauft.		

Das ehemal. Bauergut Nr. 2 (1½ H.), dessen ältester Besitzer von 1529 (Martin Gohle?) bis 1652 (Martin Scholz) nicht sicher feststellbar sind, gehörte über 100 Jahre der älteren Familie Martin (von 1755 bis 1880; 1886 kaufte es Erbscholz Golsch, 1906 die Herrschaft. — Das ehem. 2hubige Bauergut Nr. 6 war, ebenfalls über 100 Jahre, von 1794 bis 1897 in den Händen der Familie Siebner, deren Urahn Mathes Siebner sich 1638 in Alth, ankaufte und dann seinen Söhnen Melchior und Balthasar mehrere Güter hinterließ. — Balthasar besaß seit 1663 das Bauerg. Nr. 7 (1 H.), desgl. noch 3 Nachkommen, bis es von 1794 bis 1897 im Besitz der Familie Krusche war. — Da. ehemal. 2hub. Bauergut Nr. 8, das von 1650 bis 1755 sehr oft den Besitzer wechselte, kann man als das Müller'sche Gut bezeichnen; von 1762 bis 1879 hatten es 5 bezw. 6 Müller. — Auch Nr. 14, das jetzige Arbeiterhaus der Welzel'schen Erben, war ehemals ein 1hub. Bauergut. Der Acker war 1836 zum größten Teil zu Nr. 9 (Kretscham) geschlagen worden. Besitzer des ehemaligen Hoffmann'schen Bauergutes Nr. 38 waren u. a. im 17 Jahrh. 2 Schindler und 2 Jante, im 18. 2 Rother und 2 Lindner; im 19. 2 Andermann, dann Hoffmann.

Hiernach sind zunächst 2 Familien seit 1755, also über 180 Jahre, am Ort angesessen: die Familie K l e m e n z in grader Linie auf derselben Scholle (Bgt. Nr. 5), und die Familie Martin, zuerst 1755 bis 1880 auf Bgt. Nr. 2 und dann in einer Seitenlinie von 1810 bis heute auf Bgt. Nr. 35. Inwie- weit sie mit der schon 1531 (!) bis 1610 in Alth. nachweisbaren

¹⁾ Das Haus ließ sich wegen seiner klar angegebenen Lage (Schule und Erbscholtstisei) weit zurück verfolgen.

Familie Martin, die dann hier verschwindet und in Zinkwiz auftaucht, zusammenhängt, bedürfte weiterer Forschung. Aber die älteste, seit 280 Jahren in Alth., allerdings auf verschiedenen Besitzungen, anzutreffende Familie dürfte die Familie Schindler (in alten Kaufbüchern oft auch Schindel geschr.) sein, die noch heute im Ort in 3 Familien dieses Stammes vertreten ist, nämlich Paul Schindler sen., Paul Schindler jun., und Josef Schindler. Schon 1656 besaß Martin Schindler das Bgt. Nr. 38, um es 1662 mit Nr. 8 zu vertauschen. 1721—36 sitzen Schindler auf Nr. 13; 1859—77 auf Nr. 16, dann seit 1877 bezw. 1893 auf den Wirtschaften Nr. 25 und 32. Die Zusammenhänge der einzelnen Zweige müßten noch festgestellt und die obigen Lücken ausgefüllt werden. Im übrigen sind nicht nur die Familien des 17. und 18. Jahrh., sondern auch viele spätere, wie Hilger, Langnickel, Müller, Mitschke, Teuber, Witwer u. a., meist ausgestorben, oder leben, wie die Familien Drescher, Krusche, Siebner u. a. in auswärtigen Zweigen weiter.

Anhang 3.

Statistisches.

Als Quellen für die folgenden Zahlen dienen: Für 1785: F. Zimmermann, Beiträge zur Beschreib. von Schles. Bd. 4 (Brieg 1785). Für 1845: J. Knie, Uebersicht der Dörfer, Flecken, Städte usw. der Prov. Schles. 2. A. Bresl. 1845. Für 1905: Ritter, Geograph. Statist. Verikon. 9 A. 1905. Für 1934: Schles. Ortschaftsverzeichnis. 2. A. Bresl. (Korn) 1934, für die Angabe der bewohnten Häuser u. Haushaltungen ergänzt durch „Gemeindeflexikon“ des Freistaats Preußen, Bd. 6. Niederschlesien, 1933. = G., und berichtigt für 1836 durch die von Hauptlehrer Harbig ermittelten Zahlen. Mischwitz: 1785: 1 Borw., 18 ganze Bauern, 11 Dreschg., 11 Häusler; 2 Gemeinhäuser 275 (?) Einw.¹⁾ 1845: 76 Häuser 504 E. (5 evang.) 1905: 427 E. 1934: 467 E. (413 kath. 54 ev.) 1936: 464 E. (387 kath., 77 evang.), 63 Hsr., 116 Haushalt.

Mischwitz: 1785: 1 Borw., 1 Freischolt., 2 Bauern, 14 Dreschg., 41 Hsr., 312 E. 1845: 80 Hsr., 608 (?) E.²⁾ 5 ev. 1905: 406 E. 1934: 457, 1936: 444, 382 kath., 62 ev. nach G.: 80 Hsr., 128 Haushalt. — Tarchwitz: 1785: 1 Borw., 14 Stiftsbauern, 11 Dreschg., 1 Hsr. 326 (!) E. 1845: 225 E., 109 l., 116 e. 1905: 240 E. 1934: 257, 1936: 253, 167 l., 86 e., 35 bew. Hsr., 51 Haush. — Willwitz: 1785: 12 Bau., 4 Dreschg., 15 Hsr., 185 E. 1845: 38 Hsr. 251 E. (3 ev.) 1905: 179 E. 1934: 247 E. 1936: 238 E., 221 l., 17 ev., 32 bew. Hsr., 35 Haush. — Zinkwitz: 1785: 1 Freischolt., 7 Bau., 7 Dreschg., 11 Hsr., 146 E. 1845: 33 Hsr. 197 E. (15 ev.) 1905: 180 E. 1934: 179 E. 1936: 169 R. (153 l., 16 e.), 26 Hsr., 36 Haush. — Oberjohnsdorf—Raab: 1785: 1 Borw., 14 Dreschg., 3 Hsr., 90 E., 1845: 26 Hsr., 182 E. 1905: 110 E. Raab: 1785: 1. Borw., 6 Dreschg., 1 Hsr., 42 E., 1845: 64 E. (19 ev.), 1934 zusammen 173+97=270 E., 24 Hsr., 57 Haushalt.

Der Flächeninhalt des Bodens, der außer dem großen Steinbruch am Kieferberge bei Tarchwitz und einem kleineren bei Willwitz, einigen Ries- und Sandgruben und der großen Waldfläche des Buchwalbes bei Mischwitz meist guten Acker- und Wiesenboden darstellt, verteilt sich nach dem „Schleßischen Güter-Adressbuch“ von 1930 und privaten Mitteilungen auf die Gemeinden und herrschaftlichen Güter wie folgt: Mithelnr. Ges.-Fl. 665,4 ha (630 Acker), davon herrschaftl. 376 ha, nämlich Ritterg. 226 ha (190 Acker), ehem. Erbscholtsei und Rustkolbes. (Nr. 2, 7, 8, 38) 150 ha (134 Acker); Berwalter: W. Stämmeler. — Mischwitz: Ges.-Fl. 1316,6 ha, davon herrsch. Rgt.: 399,8 ha (337 Acker), Berw. Müller. — Tarchwitz: Ges.-Fl. 445,4 ha — Rgt. (v. Chappuis, jetzt Großherzogin Feodora von Sachsl.-Weim.) 163 ha (141 Acker). — Willwitz Ges.-Fl. 344,2 ha. — Zinkwitz: Ges.-Fl. 175 ha, davon Erbscholt. 110 ha. Oberjohnsdorf mit Raab: 321,6

¹⁾ offenb. Druckf. statt 475.

²⁾ desgl.; 1830 hatte es 408 E.

ha, davon herrsch. Rittergüter 194+109=303 ha (280 Acker); Verwalt.
von Brittwitz.

Die geograph. Lage von Altheinrichau ist 16° 59' östl. Länge
und 50° 40' nördl. Breite; 243 m über dem Meere. Es ist
entfernt: 55 km, von Münsterberg 10 1/2 km, von Heinrichs-
(Bahnhof H. 5); von der Kreisstadt Frankenstein 17 km. Po.
über Strehlen.



att
ān
sī
k
cē
二
三



BIBLIOTEKA GŁÓWNA

237277|1